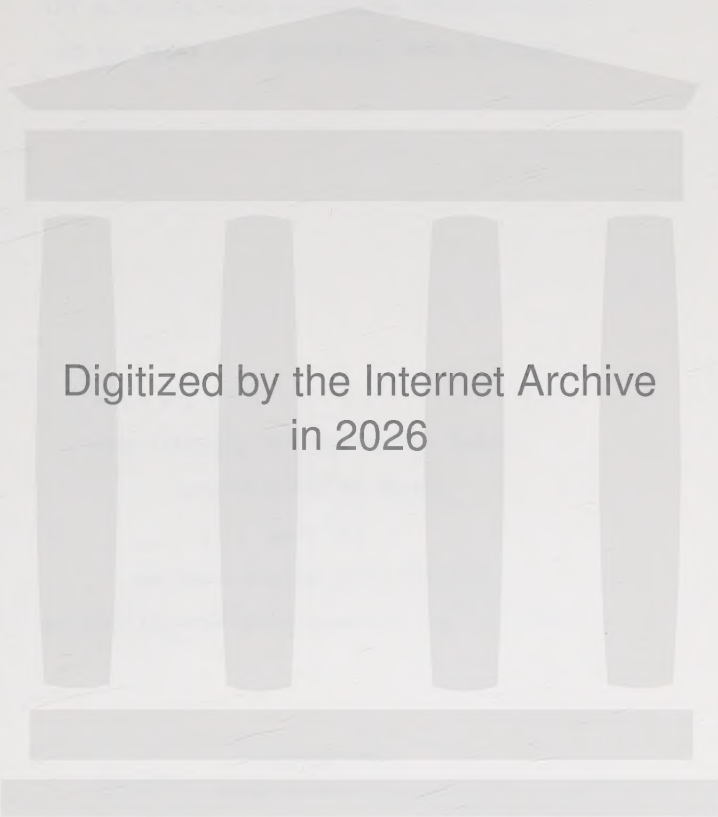


DIE ALTWESTFÄLISCHEN RITTERSCHAFTSKORPORATIONEN UND DIE RECHTLICHE BEURTEILUNG IHRER AUFLÖSUNG

INAUGURAL – DISSERTATION
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Rechte
durch die
rechtswissenschaftliche Fakultät
der Westfälischen Wilhelms – Universität zu Münster

vorgelegt von
BEATRICE BARDELLE
aus
Gelsenkirchen

1987



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554807_0033

DIE ALTWESTFÄLISCHEN RITTERSCHAFTSKORPORATIONEN
UND DIE RECHTLICHE BEURTEILUNG IHRER AUFLÖSUNG

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Rechte
durch die
rechtswissenschaftliche Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von
Beatrice Bardelle
aus
Gelsenkirchen
1987

Erster Berichterstatter:

Prof. Dr. H. Holzhauer

Zweiter Berichterstatter:

Prof. Dr. N. Achterberg

Dekan:

Prof. Dr. E. Struensee

Tag der mündlichen Prüfung:

27. Januar 1987

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

a.A.	anderer Ansicht
aaO	am angegebenen Ort
Abt.	Abteilung
ALR	Allgemeines Landrecht
Anm.	Anmerkung
Bd.	Band
bes.	besonders
Bl.	Blatt
bzw.	beziehungsweise
dt.	deutsch
ders.	derselbe
d.h.	das heißt
dies.	dieselbe
engl.	englisch
franz.	französisch
insbes.	insbesondere
jur.	juristisch
OLG	Oberlandesgericht
pol.	politisch
Rtlr.	Reichstaler
s.	siehe
sogen.	sogenannte
soz.	sozial
u.	und
u.a.	unter anderem
v.	von, vom
vgl.	vergleiche
Westf.	Westfalen
WZ	Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertums- kunde

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

A. Literatur und gedruckte Quellen

- AUBIN, Hermann, Die geschichtliche Entwicklung.
in: Der Raum Westfalen, Band 1, Berlin 1931, S. 1-27
- BÄR, Max, Abriß einer Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirks Osnabrück. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 5, Hannover und Leipzig 1901, 241 Seiten
- BAHLMANN, P., Der Regierungsbezirk Münster. Seine Zusammensetzung, Eintheilung und Bevölkerung. Münster 1893
- BEHNES, Clemens August, Beiträge zur Geschichte und Verfassung des ehemaligen Niederstifts Münster. Emden 1830, Nachdruck Leer 1974, 970 Seiten
- BEHR, Hans-Joachim, Die Landstände.
in: Köln-Westfalen 1180-1980, herausgegeben von Peter Berg-haus und Siegfried Kessemeier im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 1980/81, Band I, S. 250-257
- BEHR, Hans-Joachim, Die Provinz Westfalen und das Land Lippe 1813-1933.
in: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte Band 2: Das 19. und das 20. Jahrhundert, Düsseldorf 1983, S.45-164
- BEHR, Hans-Joachim, Die ständische Verwaltung im Fürstentum Osnabrück unter der französischen und preußischen Besetzung 1803-1807.
in: Osnabrücker Mitteilungen 75, 1968, S. 199-237
- BEHR, Hans-Joachim, Landstände und Landtage in Corvey.
in: Westfälische Forschungen 29, 1978/79, S. 1-23
- BELOW, Georg von, System und Bedeutung der landständischen Verfassung.
in: ders., Territorium und Stadt, 2. Auflage München und Berlin 1923, S. 53-160
- BERDING, Helmut, Napoleonische Herrschafts- und Gesellschafts-politik im Königreich Westfalen 1807-1813. Göttingen 1973
- BETTE, Ludwig, Das Vest Recklinghausen in der arenbergischen und französischen Zeit (1802-1813).
in: Vestische Zeitschrift 18, 1908, S. 1-80
- BRAUBACH, Max/SCHULTE, E., Die politische Neugestaltung Westfalens 1795-1815.
in: Der Raum Westfalen, Band 2, 2. Teil, Berlin 1934, S. 73-158

- COING, Helmut (Hrsg.), Handbuch der Quellen und Literatur der neueren Europäischen Privatrechtsgeschichte, Band 1 (Mittelalter), München 1973
- CONRAD, Hermann, Deutsche Rechtsgeschichte, Band I (Frühzeit und Mittelalter), 2. Auflage, Karlsruhe 1962
- CONRAD, Horst, Friedrich Carl von und zu Brenken (1790-1867). in: WZ 1983, Bd. 133, S. 85 ff.
- CONSRUCH, Otto, Verwaltung und Gerichtsbarkeit in der frühen Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jahrhundert. in: Ravensberger Blätter 30, 1930, Nr. 2, S. 10 f.
- CRAMER, Joh. Ulr. Freyherrn von, Wie viel bey Ritterschaftlichen Collegiis, wo die Aufschwörungen gebräuchlich sind, insonderheit dem vestischen adelichen Wappen erfordert werden. in: Wetzlarische Nebenstunden, 79. Teil, Ulm 1768, Nr. V, S. 32-54
- DECKER, Rainer, Die Ritterschaft des Hochstifts Paderborn. Heimatkundliche Schriftenreihe 13, 1982, 36 Seiten
- DEHIO, Ludwig, Zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Fürstbistums Münster im 17. und 18. Jahrhundert. in: WZ 1921, Bd. 79, S. 1-24
- ENGEL, Gustav, Politische Geschichte Westfalens. 4. Auflage, Köln, Berlin 1980
- ESSER, Hermann, Hohenlimburg und Elsey. Dortmund 1907, 591 Seiten
- FEINE, Hans Erich, Das Werden des Deutschen Staates (seit dem Ausgang des Heiligen Römischen Reiches 1800-1933), Stuttgart 1936
- FINKEMEYER, Ernst, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege der Grafschaft Bentheim zur Zeit der hannoverschen Pfandschaft 1753-1804. in: Osnabrücker Mitteilungen 75, 1968, S. 1-125
- FLORSCHÜTZ, Albert, Die politischen und sozialen Zustände der Provinz Westfalen während der Jahre 1848 bis 1858, Elberfeld 1861, 224 Seiten
- GESETZ-BULLETIN des Königreiches Westphalen, Erster Theil (welcher die vom 1ten Dezember 1807 bis zum 1ten May 1808 erlassenen Dekrete enthält), Cassel 1808
- GIERKE, Otto, Das deutsche Genossenschaftsrecht, Erster Band: Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft. Berlin 1868

- GOECKE, Rudolf, Das Großherzogtum Berg unter Joachim Murat, Napoleon I. und Louis Napoleon 1806-1813. Köln 1877, 100 Seiten
- GOECKE, Rudolf/ILGEN, Theodor, Das Königreich Westphalen. Sieben Jahre französischer Fremdherrschaft im Herzen Deutschlands, 1807-1813. Düsseldorf 1888, 272 Seiten
- GOLLWITZER, Heinz, Die Standesherrn. Die politische und gesellschaftliche Stellung der Mediatisierten 1815-1918. 2. Auflage, Göttingen 1964
- HANSCHMIDT, Alwin, Das 18. Jahrhundert.
in: Westfälische Geschichte, Band 1: Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches. Hrg. Wilhelm Kohl, Düsseldorf 1983, S. 605-685
- HARTLIEB VON WALLTHOR, Alfred, Die landschaftliche Selbstverwaltung Westfalens in ihrer Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert. 1. Teil (bis 1847), Münster 1965, 120 Seiten
- HARTUNG, Fritz, Deutsche Verfassungsgeschichte vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 8. Auflage, Stuttgart 1964
- HATTENHAUER, Hans (Hrsg.), Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794 (Textausgabe), Frankfurt, Berlin 1970
- HEISCH, Günter, Verfassungsgeschichte der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft seit 1775. Diss. jur. Kiel/Neumünster 1966
- HOHMANN, F.G., Das Hochstift Paderborn - ein Ständestaat. Heimatkundliche Schriftenreihe der Volksbank Paderborn 6, 1975, 36 Seiten
- HUGO, Ferdinand von, Übersicht über die neuere Verfassung des im Jahre 1802 säkularisierten Hochstifts Osnabrück. Osnabrück 1893,
in: Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Band 21, 1896/97, Anhang, 50 Seiten
- JACOBS, Friedrich, Die Paderborner Landstände im 17. und 18. Jahrhundert.
in: WZ 93, 1937, II. Abteilung, S. 42-112
- KÄHLER, Otto, Das Schleswig-Holsteinische Landesrecht. Eine Darstellung des in Schleswig, Holstein und Lauenburg noch geltenden Sonderrechts. 2. Auflage, Glückstadt 1923
- KEINEMANN, Friedrich, Soziale und politische Geschichte des westfälischen Adels 1815-1945, Hamm 1976
- KIEWNING, Hans, Fürstin Pauline zur Lippe 1769-1820, Detmold 1930, 638 Seiten

- KISKY, Wilhelm (Hrsg.), Die Genossenschaft des Rheinischen Ritterbürtigen Adels 1837-1937. Schloß Gemünden 1937
- KLEINSCHMIDT, Arthur, Geschichte des Königreichs Westfalen. Gotha 1893, 678 Seiten
- KLOCKE, Friedrich von, Von westdeutsch-westfälischer Adels- und Ahnenprobe in Mittelalter und Neuzeit, insbesondere beim Münsterschen Domkapitel.
in: Westfälisches Adelsblatt, 2. Jahrgang, 1925, S. 263-286
- KLOCKE, Friedrich von, Westfälische Landesherren und Landstände in ihrer Bodenverbundenheit.
in: Der Raum Westfalen, Band II/1, Münster 1955, S. 39-78
- KLUETING, Harm, Die Landstände der Herrschaft Rheda.
in: Westfälische Forschungen, Band 27, 1975, S. 67-83
- KLUETING, Harm, Ständewesen und Ständevertretung in der westfälischen Grafschaft Limburg im 17. und 18. Jahrhundert.
in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 70, 1976, S. 109-201
- KOCHENDÖRFFER, Heinrich, Der Übergang des Herzogtums Westfalen und der Grafschaften Wittgenstein an Preußen.
in: Westfälisches Adelsblatt, 5. Jahrgang, 1928, S. 161-209
- KOCHENDÖRFFER, Heinrich, Stein und die Stände des ehemaligen Hochstifts Münster.
in: Westfälisches Adelsblatt, 6. Jahrgang, 1929, S. 145-154
- KOCHENDÖRFFER, Heinrich, Territorialentwicklung und Behördenverfassung von Westfalen 1802-1813.
in: WZ 86, 1929, S. 97-218
- KRAAYWANGER, Theodor, Die Organisation der preußischen Justiz und Verwaltung im Fürstentum Paderborn 1802-1806. Münster-sche Beiträge zur Geschichtsforschung 17, 1905
- KRAUSE, F.E.A., Das kurkölnische "Vest Recklinghausen". Zustände zu Ende des 18. Jahrhunderts nach den Lebenserinnerungen des Landgerichtspräsidenten Joseph Rive.
in: Vestische Zeitschrift 37, 1930, S. 315-322
- KRIEG, Geschichte des Bistums, des Fürstentums und der Stadt Minden.
in: Schöneweg, E. (Hrsg.), Minden-Ravensberg. Ein Heimatbuch. Bielefeld und Leipzig 1929, S. 43-65
- KUHNA, Rainer, Die ständische Verfassung in den westfälischen Landesteilen Preußens und im Fürstbistum Münster 1780-1806. Diss. jur. Münster 1963

- LAHRKAMP, Monika, Die französische Zeit.
in: Westfälische Geschichte, Band 2: Das 19. und das
20. Jahrhundert. Hrsg. Wilhelm Kohl, Düsseldorf 1983,
S. 2-43
- LAHRKAMP, Monika, Münster in napoleonischer Zeit 1800-1815.
Münster 1976, 640 Seiten
- MEISTER, Aloys, Das Herzogtum Westfalen in der letzten Zeit
der kurkölnischen Herrschaft.
in: WZ 64, 1906, I. Abteilung, S. 96-136
- MEYER ZU STIEGHORST, August, Die Verhandlungen der Landstände
des Fürstbistums Münster zur Zeit der französischen Revo-
lution 1789-1802. Hildesheim 1911, 103 Seiten
- MINDEN-RAVENSBERG unter der Herrschaft der Hohenzollern
(Festschrift), Bielefeld und Leipzig 1909
- MITTEIS, Heinrich/LIEBERICH, Heinz, Deutsche Rechtsgeschichte,
16. Auflage, München 1981
- MÜHLEND AHL, Ernst von, Die baltischen Ritterschaften, Glücks-
burg 1953
- MÜLLER, Eugen, Altmünstersches Gesellschaftsleben.
in: Westfalen, Bd. 9, 1917/18, S. 33-69
- OER, Rudolfine Freiin von, Landständische Verfassungen in den
geistlichen Fürstentümern Nordwestdeutschlands.
in: D. Gerhard (Hrsg.), Ständische Vertretungen in Europa
im 17. und 18. Jahrhundert, Göttingen 1969, S. 94-119
- OHDE, Heinrich, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der
Unterbehörden des Erbfürstentums Münster von den letzten
Zeiten der fürstbischöflichen bis zum Ende der französi-
schen Herrschaft 1802-1813, Münster, Hildesheim 1910,
108 Seiten
- OLFERS, C. von, Beiträge zur Geschichte der Verfassung und
Zerstückelung des Oberstifts Münster, Münster 1848,
166 Seiten
- PERZ, G.H. (Hrsg.), Denkschriften des Ministers Freiherrn vom
Stein über Deutsche Verfassungen, Berlin 1848
- PHILIPPI, F., Die älteste Zeit bis zum Erlöschen des altena-
märkischen Geschlechts.
in: Meister (Hrsg.), Die Grafschaft Mark. 1. Band, S. 1-20
- RATHJE, Johannes, Die Behördenorganisation im ehemals kurköln-
ischen Herzogtum Westfalen. Diss. phil. Heidelberg,
Kiel 1905

- REIF, Heinz, Westfälischer Adel 1770-1860, Göttingen 1979
- RICHTER, W., Der Übergang des Hochstifts Paderborn an Preußen.
in: WZ 62, 1904, II. Abteilung, S. 163-235; WZ 63, 1905,
II. Abt., S. 1-62; WZ 64, 1906, II. Abt., S. 1-65; WZ 65,
1907, II. Abt., S. 1-112
- ROEBERS, Jakob, Die Einrichtung der Provinzialstände in
Westfalen und die Wahlen zum ersten westfälischen Provin-
ziallandtag. Diss. phil. Münster 1914
- ROSENKRANZ, G.J., Beiträge zur Geschichte des Landes Rietberg
und seiner Grafen.
in: WZ 14, 1853, S. 92-196
- ROSENKRANZ, G.J., Die Verfassung des ehemaligen Hochstifts
Paderborn in älterer und späterer Zeit, WZ 12, 1851, S. 1 ff.
- ROTHERT, Hermann, Westfälische Geschichte, 3. Band, Gütersloh
1951
- RUMPF, J.D.F. (Hrsg.), Die Gesetze wegen Anordnung der Provin-
zial-Stände in der Preussischen Monarchie, Berlin 1825
- RUNDE, D. Justus Friedrich, Über die Erhaltung der öffentlichen
Verfassung in den Entschädigungslanden; nach dem Deputations-
Hauptschlusse vom 25sten Februar 1803; mit Anwendung auf das
Herzogthum Westphalen. Göttingen 1805
- SCHMITZ-KALLENBERG, Ludwig, Die Landstände des Fürstbistums
Münster bis zum 16. Jahrhundert.
in: WZ 92, 1936, S. 1-88
- SCHNETTLER, Otto, Geschichte Westfalens, 2. Auflage, Salzkotten,
Lippstadt 1972
- SCHÖNE, Manfred, Das Herzogtum Westfalen unter hessisch-darm-
städtischer Herrschaft 1802-1816, Olpe 1966
- SCHORLEMER-HERINGHAUSEN, Friedrich Wilhelm Freiherr von, Zur
Verfassung, besonders für den landsässigen Adel des Herzog-
thums Westfalen, 1818, 136 Seiten
- SCHRADER, Die politische Geschichte Ravensbergs.
in: Schoneweg, E. (Hrsg.), Minden-Ravensberg. Ein Heimatbuch.
Bielefeld und Leipzig 1929
- SCHRÖDER, August (Bearb.), Freiherr vom Stein und der westfäli-
sche Adel. Aus dem Briefwechsel Steins mit dem Grafen August
Ferdinand von Merveldt. Sonderdruck des Westfälischen Adels-
blattes, 10. Jahrgang (1938/39), Nr. 2
- SCHÜCKING, Lothar Engelbert, Die Fürstentümer Münster und Osnä-
brück unter französischer Herrschaft. Münster 1904 (= Die
Franzosen im Münsterlande 1806-1813, WZ 58, 1900, S. 153-185)

- SCHULZE, Rudolf, Die Landstände der Grafschaft Mark bis zum Jahre 1510. I. Teil, Diss. phil. Göttingen 1907
- SCHUMACHER, Elisabeth, Das kölnische Westfalen im Zeitalter der Aufklärung. Olpe 1967, 276 Seiten
- SCOTTI, J.J., Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstenthum Cöln über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind, vom Jahre 1463 bis zum Eintritt der Königlich Preußischen Regierungen im Jahre 1816. 2. Abtheilung (enthält die landgräfliche und resp. großherzogtl. Hessen-Darmstädtische Gesetzgebung für das Herzogthum Westphalen, vom 6. Oktober 1802 bis zum 15. und resp. 25. Juli 1816), Düsseldorf 1831
- SCOTTI, J.J., Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem Herzogthum Cleve und in der Grafschaft Mark über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind, vom Jahre 1418 bis zum Eintritt der Königlich Preußischen Regierungen im Jahre 1816. 5 Bände, Düsseldorf 1826
- SCOTTI, J.J., Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem Königlich Preußischen Erbfürstenthume Münster und in den Standesherrlichen Gebieten Horstmar, Rheina-Wolbeck, Dülmen und Ahaus-Bocholt-Werth über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege vom Jahre 1359 bis zur französischen Militär-Occupation und zur Vereinigung mit Frankreich und dem Großherzogthume Berg in den Jahren 1806 und resp. 1811 ergangen sind, 3 Bände, Münster 1842
- SPANNAGEL, Carl, Eine Kabinettsordre König Friedrich Wilhelms III. von Preußen an die Ritterschaft der Grafschaft Ravensberg vom Jahre 1799. WZ 56, 1898, I. Abteilung, S. 117-120
- STEIN, Freiherr vom, Briefe und amtliche Schriften, bearb. von Erich Botzenhart, neu hrsg. von Walther Hubatsch, Alfred Hartlieb von Wallthor und Manfred Botzenhart, 10 Bände, Stuttgart 1957 ff. (zitiert: Neue Stein-Ausgabe)
- STEINSCHULTE, Walter, Die Verfassungsbewegung in Westfalen und am Niederrhein in den Anfängen der preußischen Herrschaft (1814-1816). Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark 46/47, 1933, 2. Teil, 232 Seiten
- STOEPEL, Paul (Hrsg.), Preußischer Gesetz-Codex. Band I (1806-1834) und Band II (1835-1848), 2. Auflage, Frankfurt a.O. 1861
- TEPPE, Karl, Kontinuität und Wandel. Zur Geschichte der land-schaftlichen Selbstverwaltung Westfalens 1885-1945. in: Hartlieb von Wallthor (Hrsg.), Geschichte und Funktion regionaler Selbstverwaltung in Westfalen, Münster 1978

- TREITSCHKE, Heinrich von, Der erste Verfassungskampf in Preußen (1815-1823). Preußische Jahrbücher, 29. Band, Berlin 1872, S. 313-360, 409-473
- VERDENHALVEN, Fritz, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt an der Aisch 1968
- VIERHAUS, Rudolf, Die Landstände in Nordwestdeutschland im späteren 18. Jahrhundert.
in: Dietrich Gerhardt (Hrsg.), Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert, Göttingen 1969, S. 72-93
- VRIES, Robert de, Die Landtage des Stiftes Essen.
in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 52, 1934, S. 1-168
- WEITZ, Reinhold, Der niederrheinische und westfälische Adel im ersten preußischen Verfassungskampf 1815-1823/24, Diss. phil. Bonn 1970, 338 Seiten
- WIGAND, Paul, Rechtsstreit der Ritterschaft und der Erbmänner im Stift Münster über Ritterbürtigkeit, Stifts- und Landtagsfähigkeit 1597-1708.
in: ders., Denkwürdigkeiten für deutsche Staats- und Rechtswissenschaft, für Rechtsalterthümer, Sitten und Gewohnheiten des Mittelalters; gesammelt aus dem Archiv des Reichskammergerichts zu Wetzlar, Leipzig 1854, S. 162-179
- WIGAND, Paul, Die Provinzialrechte des Fürstenthums Minden, der Grafschaften Ravensberg und Rietberg, der Herrschaft Rheda und des Amtes Reckenberg in Westphalen, 2 Bände, Leipzig 1834
- WIGAND, Paul, Die Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Corvey in Westphalen. 3 Bände, Leipzig 1832
- WOLLENHAUPT, Leo, Die Cleve-Märkischen Landstände im 18. Jahrhundert. Historische Studien Heft 158, Berlin 1924
- WRANGELL, Wilhelm Baron von, Die Estländische Ritterschaft, ihre Ritterschaftshauptmänner und Landräte, Limburg/Lahn 1967
- ZEUMER, Karl (Hrsg.), Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit, 2. Teil, 2. Auflage, Tübingen 1913

B. Archivalische Quellen

Archiv Droste zu Hülshoff, Akten Nr. 783

Archiv Droste zu Senden, K II L 2 N 52 ("Angelegenheiten der Westphälischen Ritterschaft")

Archiv Erpernborg, Aktenband 34

Archiv Nagel zu Vornholz, A III Nr. 271, ("Acta betreffend
das ritterschaftliche Archiv in Münster")

Gräfllich Merveldtsches Archiv Lembeck, W 943 ("Münsterische
Ritterschaft")

I.	Die altwestfälischen Ritterschaftskorporationen bis zum Reichsdeputationshauptschluß 1802/o3	1
	Das Fürstbistum Münster	5
	Das Fürstbistum Paderborn	13
	Das Fürstbistum Osnabrück	19
	Das Herzogtum Westfalen	22
	Das Vest Recklinghausen	27
	Die Grafschaft Mark	30
	Das Fürstentum Minden und die Grafschaft Ravensberg	36
	Die Grafschaften Tecklenburg und Lingen	39
	Die Grafschaft Bentheim	40
	Das Fürstentum Lippe	41
	Die Zwergterritorien	41
II.	Der Zeitraum vom Reichsdeputationshauptschluß 1802/o3 bis zum Beginn der französischen Herrschaft 1806	47
	Das Fürstbistum Münster	49
	Das Fürstbistum Paderborn	55
	Das Fürstbistum Osnabrück	56
	Das Herzogtum Westfalen	58
	Das Vest Recklinghausen	59
	Die Fürstabtei Essen	60
III.	Die französische Zeit (1806-1813)	61
	Das Fürstbistum Münster	66
	Das Fürstbistum Paderborn	69
	Das Fürstbistum Osnabrück	70
	Das Herzogtum Westfalen	71
	Das Vest Recklinghausen	73
	Die Grafschaft Mark	73
	Die übrigen Territorien	74
IV.	Der Zeitraum vom Zusammenbruch der Franzosenherr- schaft bis zum ersten Westfälischen Provinzial- landtag (1813-1826)	75

V.	Die weitere Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts	91
VI.	Zum Vergleich: Das Schicksal der ritterschaft- lichen Korporationen in den nichtpreußischen Landesteilen Westfalens und in anderen Gebieten Deutschlands	99
VII.	Ergebnis der Untersuchung	104
VIII.	Zum Ausgangspunkt der Arbeit: Die Archivange- legenheit der münsterischen Ritterschaft	109

EINLEITUNG

Im Jahre 1872 hinterlegte der Erbdroste Klemens Graf Droste zu Vischering das zuletzt in seinem Hause verwahrte Archiv der Ritterschaft des vormaligen Fürstbistums Münster im Staatsarchiv Münster unter dem Vorbehalt des Rückforderungsrechts.

Als der Urenkel des damaligen Erbdrosten, Klemens Graf Droste zu Vischering, das Staatsarchiv vor einigen Jahren um eine Bestätigung der seinerzeitigen Vereinbarungen unter Fortdauer der widerruflichen Hinterlegung bat, wurde zwar vom Staatsarchiv der Charakter des Ritterschaftsarchivs als Leihgabe anerkannt, es stellte sich jedoch für die Beteiligten in diesem Zusammenhang die Frage nach der rechtlichen Fortexistenz der münsterischen Ritterschaft sowie einer eventuellen Rechtsnachfolge.

Hieraus ergab sich die Fragestellung für die vorliegende Arbeit. Untersucht wird der Ausgang der ritterschaftlichen Korporationen der altwestfälischen Territorien, der vornehmlich in den Zeitraum zwischen 1800 und 1815 fällt, in welchem die Landstände in Altwestfalen aufgehoben wurden oder ihre politische Bedeutung verloren. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei auf den Territorien, die nach 1815 die preußische Provinz Westfalen bildeten und hierbei wiederum auf den größeren Ländern und insbesondere auf dem Fürstbistum Münster.

I. DIE ALTWESTFÄLISCHEN RITTERSCHAFTSKORPORATIONEN BIS ZUM REICHSDEPUTATIONSHAUPTSCHLUß 1802/1803

Das Gebiet, das im 18. Jahrhundert den Westfalennamen trug, war kein fest umrissener Raum und bildete erst recht keine politische Einheit, sondern war in zahlreiche, zum Teil sehr kleine Territorien zersplittert, die von nahezu zwanzig verschiedenen Landesherren regiert wurden. Trotz der fehlenden politischen Zusammengehörigkeit herrschte jedoch aufgrund kultureller Gemeinsamkeiten eine relativ feste Vorstellung davon, welche Länder dem Raum Westfalen angehörten, wenn auch die Grenzen fließend waren.¹⁾

Etwa zwei Drittel der Bevölkerung und des Bodens in Westfalen standen noch im 18. Jahrhundert unter der Herrschaft von Kirchenfürsten, die durch die jeweiligen Domkapitel zu Landesherren gewählt wurden. Hierzu gehörten das Fürstbistum Münster, bestehend aus dem münsterländischen Oberstift und dem Niederstift mit den Ämtern Cloppenburg, Meppen und Vechta, die Fürstbistümer Paderborn und Osnabrück, das kurkölnische Herzogtum Westfalen und das ebenfalls zu Kurköln gehörende Vest Recklinghausen; hinzu kamen einige kleinere geistliche Territorien, nämlich die unter preußischer Schutzherrschaft stehenden Fürstbistümer Essen, Werden und Elten, die Fürstabtei Corvey und die Abtei Herford, zu der allerdings außerhalb der städtischen Stiftsfreiheit kein eigenes Landgebiet gehörte.

Die übrigen Territorien Altwestfalens wurden von weltlichen Landesherren regiert. An erster Stelle stand hier Preußen, das die Landesherrschaft über die Grafschaften Mark, Tecklenburg, Lingen und Ravensberg sowie über das Fürstentum Minden innehatte. Die Grafschaft Bentheim war von ihrem Grafen etwa Mitte

¹⁾ vgl. zum folgenden Hartlieb von Wallthor, Die landschaftliche Selbstverwaltung Westfalens in ihrer Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert (zitiert: Selbstverwaltung), S. 8 f.; Rothert, Westfälische Geschichte, Band 3, S. 132 ff.; Braubach, Die politische Neugestaltung, S. 73

des 18. Jahrhunderts an Hannover verpfändet worden. Die Grafschaft Pyrmont unterstand der Herrschaft des Fürstentums Waldeck. Selbständig waren das Fürstentum Lippe, die Herrschaft Rheda, die Grafschaften Steinfurt, Limburg, Rietberg und Schaumburg¹⁾, die Reichsstadt Dortmund sowie die winzigen reichsunmittelbaren Herrschaften Gemen und Anholt. Die Fürstentümer Siegen und Waldeck sowie die beiden Grafschaften Wittgenstein lagen demgegenüber außerhalb Altwestfalens²⁾, ebenso wie die beiden Grafschaften Hoya und Diepholz, die bereits 1583 bzw. 1585 an Hannover gefallen und dadurch immer mehr in die niedersächsische Einflußsphäre hineingezogen worden waren³⁾.

In den meisten Territorien des so eingegrenzten altwestfälischen Raumes hatten sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Landstände erhalten, die sich überwiegend nach dem Dreikuriensystem, also aus Geistlichkeit, Adel und Drittem Stand - in Westfalen: Domkapitel, Ritterschaft und Städtekurie -, zusammensetzten, wobei die Geistlichkeit oder die Städte oder sogar beide zum Teil allerdings fehlten oder im Laufe der Zeit ihre Bedeutung eingebüßt hatten.

Ihren Ursprung hatten die meisten altwestfälischen landständischen Verfassungen im 13. und 14. Jahrhundert, einem Zeitraum, in dem es überall in Deutschland zunehmend zu Einungen und Schutzbündnissen zwischen Rittern und Städten kam, in erster Linie mit dem Ziel, den Landesherrn Grenzen zu ziehen, um die eigenen Rechte zu wahren. Bereits ein Reichsspruch aus dem Jahre 1231 untersagte den 'domini terrae', den Landesherrn, 'constitutiones vel nova ius' ohne Zustimmung der 'meliores et maiores terrae' zu erlassen⁴⁾;

1) letztere wurde von einer Nebenlinie des lippischen Herrscherhauses regiert

2) Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 9; Hanschmidt, Das 18. Jahrhundert, S. 606; Aubin, Die geschichtliche Entwicklung, S. 26; a.A. Schnettler, Geschichte Westfalens, S. 9

3) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 8/9; Aubin, aaO, S. 20; a.A. wohl Rothert, aaO, S. 133 und Braubach, aaO, S. 73

4) z.B. Hartung, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 53; Gudian in: Coing, Handbuch der Quellen und ..., S. 409; Mitteis/Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 251

mit letzteren war zwar ursprünglich wohl vornehmlich der hohe Adel gemeint, an dessen Stelle trat jedoch, als er im 13. Jahrhundert in vielen Territorien Deutschlands ganz oder fast ganz ausstarb, der neue ritterschaftliche Adel, der zum größten Teil aus der Ministerialität hervorgegangen war, jedoch im Laufe der Zeit den Makel der unfreien Geburt verloren hatte und sich alsbald wieder als Geburtsstand nach unten abschloß.¹⁾

Die zunächst lockeren und oft nur auf bestimmte Zeit eingegangenen Zusammenschlüsse führten dann im 15. Jahrhundert allmählich zu Landtagen im eigentlichen Sinne und zu einer festeren körperchaftlichen Organisation der Stände insgesamt wie auch der einzelnen Kurien. Ihren Abschluß nahm diese Entwicklung im 16. Jahrhundert, in dem sich der Ständestaat mit seiner Zweiteilung der Gewalt zwischen Fürsten und Landständen als zwei voneinander unabhängigen Trägern staatlichen Rechts voll ausbildete.²⁾ Die ständischen Rechte, zu denen insbesondere das Steuerbewilligungsrecht und Mitwirkungsrechte bei der Gesetzgebung gehörten, wurden in Landesprivilegien oder, in den geistlichen Staaten, in sogenannten Wahlkapitulationen³⁾ praktisch in der Art von Verfassungsverträgen festgelegt, deren Bestätigung von jedem neuen Landesherrn vor Ablegung des Huldigungseides gefordert wurde.⁴⁾ Bei einem

1) vgl. hierzu z.B. Hartung, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 53 f.; Mitteis/Lieberich, aaO, S. 251; Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht, Band 1, S. 198 f., 459 ff.; Gudian, aaO, S. 409 f.

2) Rothert, aaO, S. 287; Gierke, aaO, S. 535, 537

3) Die Wahlkapitulationen waren spezifisch für die geistlichen Staaten, in denen das jeweilige Oberhaupt durch die jeweiligen Domkapitel gewählt wurde, was häufig Anlaß für eine Erweiterung der Landesfreiheiten war, vgl. z.B. Gierke, aaO, S. 553; Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 16 f.; Vierhaus, Die Landstände in Nordwestdeutschland ..., S. 75 f.

4) In den weltlichen Staaten war die sogenannte Erbhuldigung ein Mittel zur Bewahrung der ständischen Rechte bei einem Wechsel des Landesherrn; die Stände hatten die Befugnis, dem neuen Oberhaupt den Huldigungseid solange zu verweigern, bis ihre Freiheiten und Rechte bestätigt wurden, z.B. Gierke, aaO, S. 564; Runde, Über die Erhaltung der Verfassung in den ..., S. 2 f.; Kuhna, Die ständische Verfassung ..., S. 24 u., 27, 32

Mißbrauch der landesherrlichen Rechte und einer Verletzung der territorialstaatlichen Verfassung durch den Landesherrn konnte von den Landständen und Untertanen das Reich angerufen werden, dessen Gerichtsbarkeit die Territorialstaaten unterworfen waren und das insbesondere die Aufsicht über die Rechtmäßigkeit der Verfassungsentwicklung ausübte; Reichshofrat und Reichskammergericht wurden in solchen Fällen als Verfassungsgerichte tätig¹⁾.

Auch die ritterschaftlichen Korporationen, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts allein oder neben den Domkapiteln regelmäßig den wichtigsten Landstand bildeten, verfestigten im 16. Jahrhundert ihre körperschaftliche Struktur und begannen gleichzeitig, die Aufnahme in ihre Korporation und damit die Landtagsfähigkeit - über die sie grundsätzlich selbst entscheiden konnten²⁾ - von zunehmend strengeren Bedingungen abhängig zu machen, die im Laufe der Zeit zu einer Abschließung und starken Schrumpfung des Standes führten. Während zunächst alle den Ritterdienst leistenden Familien die Ritterschaft gebildet hatten und Bedingung für den Eintritt in die Korporation und die Landstandschaft ursprünglich allein 'die Qualifikation als Stand, das heißt als selbständige politische Machteinheit des Landes'³⁾, gewesen war, wurde seit etwa dem 16. Jahrhundert für die Aufnahme in die Ritterschaftskorporation durchweg der Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes gefordert⁴⁾, wozu als persönliche Voraussetzung regelmäßig das Erfordernis adeliger ritterbürtiger Abstammung kam, wofür der Nachweis von bis zu 16 adeligen Ahnen in der obersten Linie, also der Generation der Ururgroßeltern, notwendig war.

1) Conrad, Deutsche Rechtsgeschichte, Band 1, S. 232

2) vgl. von Below, System und Bedeutung der landständischen Verfassung, S. 87; jedenfalls in neueren Jahrhunderten fand insoweit allerdings eine gewisse Kontrolle durch das Reich statt, das von den Ausgeschlossenen oft mit Erfolg angerufen wurde, vgl. die nachfolgenden Kapitel

3) Gierke, aaO, S. 562

4) z.B. v. Below, aaO, S. 82 f.

Durch den seit dem Ende des 16. Jahrhunderts aufkommenden Absolutismus wurden die Landstände, insbesondere seit dem Westfälischen Frieden, immer mehr in ihrer Existenz in Frage gestellt¹⁾ und sanken bis zum 18. Jahrhundert teilweise bis zur politischen Bedeutungslosigkeit herab, wobei sich allerdings gerade in Westfalen in einigen Territorien noch sehr ausgeprägte und funktionierende landständische Verfassungen erhielten. Insbesondere in den geistlichen Staaten Altwestfalens fand sich noch eine wesentliche Mitgestaltung der Politik durch die Landstände, was dadurch begünstigt wurde, daß der Landesherr nicht durch Erbfolge an die Macht kam, sondern durch Wahlen, welche regelmäßig Anlaß gaben, neue Rechte auszuhandeln oder zumindest die alten Vorrechte bestätigen zu lassen.²⁾ Auch in den weltlichen Territorien Altwestfalens konnte sich der Absolutismus kaum irgendwo voll durchsetzen und die Stände ganz verdrängen, wobei diesen zugute kam, daß Norddeuschland im 18. Jahrhundert praktisch ein 'Raum der Nebenländer'³⁾ war und nur wenige Landesherrn ihren Sitz in ihren westfälischen Territorien selbst hatten. Hinzu kam, daß auch Kaiser und Reich ein starkes Interesse an der Erhaltung der Stände als Gegengewicht gegen eine zu starke Territorialstaatspolitik hatten, so daß die Landstände, wenn sie beim Reichshofrat in Wien gegen ihren Landesherrn, der sie irgendwie in ihren Rechten beschneiden wollte, klagten, im 18. Jahrhundert regelmäßig mit einem Gerichtsentscheid zu ihren Gunsten rechnen konnten.⁴⁾

Das Fürstbistum Münster

Die Landstände des Fürstbistums Münster, die aus Domkapitel, Ritterschaft und dreizehn landtagsfähigen Städten bestanden, hatten sich noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weitgehende Rechte und Privilegien erhalten und gestalteten das Staatswesen nach wie vor,

¹⁾Gierke, aaO, S. 802; Rothert, aaO, S. 287

²⁾Vierhaus, Die Landstände in Nordwestdeutschland im späteren 18. Jahrhundert, S. 75 f.; Gierke, aaO, S. 553

³⁾Vierhaus, aaO, S. 76

⁴⁾Hanschmidt, Das 18. Jahrhundert, S. 622; Weitz, Der nieder-rheinische und westfälische Adel im ..., S. 54

wie für geistliche Staaten typisch, maßgeblich mit.

In ihren Ursprüngen ging die landständische Verfassung bis ins 13. Jahrhundert zurück. Bereits im 12. Jahrhundert zogen die Bischöfe bei ihren Regierungshandlungen Ratgeber bei, die schon im 13. Jahrhundert durchgängig aus dem Kreis der Ministerialen stammten, aus dem überwiegend nach dem Erlöschen der Ministerialität die Ritterschaft des späteren Mittelalters hervorging.¹⁾ Für die Jahre 1278 und 1282 sind bereits mit Sicherheit Zusammenkünfte von Domkapitel, Dienstmannschaft und Städten, also aller drei Landstände, bezeugt, die vom Bischof als Landesvertretung berufen wurden.²⁾ Ihren Abschluß fand diese erste Periode in der Geschichte der münsterschen Stände, in welcher die Grundlagen für die landständische Verfassung gelegt wurden, mit der Verleihung des ersten Landesprivilegs durch Bischof Konrad von Berg im Jahre 1309, der ersten feierlichen Verbriefung eines dem Landesherrn von den Ständen abgerungenen Verzichts auf gewisse Rechte zugunsten des Landes.³⁾

In der Folgezeit verfestigte sich die landständische Verfassung bis zum 16. Jahrhundert durch verschiedene Vereinigungen und Bündnisse der Stände untereinander⁴⁾ und weitere Landesprivilegien und konnte sich, bis auf die Regierungszeit Christoph Bernards von Galen, während derer die Macht der Stände einen Tiefpunkt erreichte⁵⁾, weitgehend unbeeinträchtigt bis ins 18. Jahrhundert erhalten. Begünstigt wurde dieses unter anderem durch eine weitreichende soziale Homogenität und Interessenidentität zwischen der Ritterschaft und dem ebenfalls praktisch nur aus ritterbürtigem Adel bestehenden Domkapitel - weshalb die beiden ersten Stände als Vorderstände bezeichnet wurden - und dadurch,

1) Schmitz-Kallenberg, Die Landstände des Fürstbistums Münster bis zum 16. Jahrhundert, S. 21, 23

2) Schmitz-Kallenberg, aaO, S. 34; Behr, Die Landstände, S. 251

3) Schmitz-Kallenberg, aaO, S. 7; Gierke, aaO, S. 554

4) vgl. Gierke, aaO, S. 555

5) z.B. Dehio, Zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Fürstbistums Münster ..., S. 9

daß seit dem 16. Jahrhundert die meisten Fürstbischöfe ihren Sitz außerhalb des Fürstbistums hatten und das Land insbesondere seit 1723 in Personalunion mit Kurköln von dort aus regiert wurde.¹⁾ Aufgrund dieser Umstände fanden auch im 18. Jahrhundert noch regelmäßig Landtage statt, auf denen, wie überall getrennt nach Kurien²⁾, die Landesangelegenheiten beraten wurden. Eine genaue, ein für allemal geltende Festlegung ständischer Rechte gab es zwar, ebenso wie in den anderen Territorien, nicht, jedoch war nach jahrhundertelangem Herkommen eine Reihe von Zuständigkeiten unbestritten, zu denen insbesondere das Recht der Steuerbewilligung, ein Einfluß auf die Steuerverwendung über die ständisch verwaltete sogenannte Landespfennigkammer, eine Mitwirkung bei der Gesetzgebung und eine bevorzugte Berücksichtigung der Vorstände bei der Besetzung höherer Verwaltungsstellen gehörten.³⁾

Die Ritterschaft, der zweite Landstand, war ursprünglich noch allen den Ritterdienst leistenden Familien zugänglich gewesen, begann jedoch gegen Ende des 16. Jahrhunderts, die Aufnahme in die Korporation und damit die Landtagsfähigkeit eines Ritters von dinglichen und persönlichen Eigenschaften, nämlich dem Besitz eines landtagsfähigen Gutes und der Ahnenprobe, abhängig zu machen⁴⁾, was mit der Zeit zum Ausschluß vieler Familien führte.

1) Vierhaus, aaO, S. 87 f.; Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 16 f.; Kuhna, Die ständische Verfassung ..., S. 97 f.

2) Innerhalb der Kurien wurde nach Köpfen abgestimmt, wobei, und zwar auch in den anderen Territorien, regelmäßig das Mehrheitsprinzip galt, Hanschmidt, aaO, S. 624. - Stimmten die Auffassungen der Kurien nicht überein, konnten grundsätzlich zwei Kurien die dritte überstimmen; regelmäßig versuchte man jedoch, eine Einigung herbeizuführen, zumal der Kurfürst bei fehlender Einstimmigkeit dem Beschluß oftmals die Bestätigung versagte, vgl. Kuhna, aaO, S. 114 f.; v. Olfers, Beiträge zur Geschichte ..., S. 63

3) z.B. Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 17; Lehrkamp, Münster in napoleonischer Zeit, S. 131

4) noch 1495 und 1554 gab es keine Beschränkungen, s. Reif, Westfälischer Adel 1770-1860, S. 57

Die erste Spur des Erfordernisses eines landtagsfähigen Rittergutes findet sich im Jahre 1577, in welchem ein Befehl an die Amtsdrosten erging, ein Verzeichnis sämtlicher in ihrem Bezirk gelegenen adeligen Häuser und deren Besitzer einzusenden.¹⁾ Hieraus entstand in der Folgezeit, und zwar spätestens bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, eine besondere Matrikel derjenigen Güter, die als landtagsfähig galten und deren Besitz zur Aufnahme in die Ritterschaft berechnete.²⁾ Seit dieser Zeit erging dementsprechend auch die Ladung zum Landtag nicht mehr an den Ritter persönlich, sondern an das jeweilige Gut³⁾; geriet das Gut in die Hände eines Nichtadeligen oder einer aus sonstigen Gründen nicht zur Ritterschaft zuzulassenden Person, ruhte die Landtagsfähigkeit.⁴⁾

Der Nachweis adeliger ritterbürtiger Abstammung wurde ebenfalls etwa zu dieser Zeit, spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts, zur Voraussetzung für die Landstandschaft und die Aufnahme in die Ritterkurie. Ausgegangen war die Einführung dieser Aufnahmevoraussetzung vom Domkapitel, das vor allem im Hinblick auf die beschränkte Zahl der Domherrenstellen⁵⁾ ein starkes Interesse an einer Einschränkung des Kreises der möglichen Bewerber um diese Stellen und an der Sicherung seiner Exklusivität hatte⁶⁾ und aus diesem Grunde

1) v. Olfers, aaO, S. 60; Behnes, Beiträge zur ..., S. 700

2) Aufgenommen wurden die Güter aller zum Kriegsdienst verpflichteten Adeligen ohne Rücksicht auf Wert und Größe, Kuhna, S. 106; vgl. hierzu auch Meyer zu Stieghorst, Die Verhandlungen der Landstände ..., S. 17. Abdruck einer Matrikel bei Behnes, aaO, S. 684 ff; die Abschrift einer Matrikel von 1697 wurde noch 1815 vom Ältesten der Ritterschaft bei der Anlegung der Hypothekenbücher dem OLG übergeben, s. v. Olfers, aaO, S. 60

3) v. Olfers, aaO, S. 61

4) ders., S. 60

5) Im Fürstbistum Münster gab es ursprünglich 40 Domherrenpräbenden; im Jahre 1662 kam eine 41. als v. Galen'sche Familienpräbende hinzu, Kuhna, Die ständische Verfassung ..., S. 99

6) zumal für viele Domherren das Domkapitel nur eine Art Versorgungsanstalt war, weshalb sie häufig auch noch den Kapiteln in anderen Bistümern angehörten, z.B. Kuhna, aaO, S. 101; Hanschmidt, aaO, S. 628. Dementsprechend verlief die Entwicklung der Ahnenprobe in allen 16 geistlichen Staaten des Reiches in gleicher Richtung, s. Reif, aaO, S. 35

die Ahnenprobe stufenweise von vier auf sechzehn adelige Ahnen in der obersten Linie steigerte. Vom Domkapitel griff die Ahnenprobe als Mittel zur Sicherung der begrenzten Zahl von Pfründen und Ämtern zugunsten des alteingesessenen Adels über die Stiftskapitel, adeligen Klöster und Damenstifte schließlich auf die Ritterschaft über, die als Aufnahmebedingung zunächst den Nachweis von acht und dann von sechzehn adeligen Ahnen verlangte.¹⁾

Die fortschreitende Abschließung der Ritterschaft durch die Ahnenprobe wurde von den hierdurch Ausgeschlossenen allerdings nicht ohne Widerstand hingenommen. Als einer der Erbmänner der Stadt Münster²⁾ vom Domkapitel wegen nicht ausreichender Reinheit der vorgelegten Wappen und Stammtafeln nicht zugelassen wurde, strengten diese einen Prozeß beim Reichskammergericht an, der sich alsbald auf die Ritterschaft als Beklagten verlagerte, da den Erbmännern, obwohl sie umfangreichen Rittergutsbesitz hatten, auch die Aufnahme in diese Korporation verweigert wurde. Der Rechtsstreit, der sich, unter anderem wegen des Dreißigjährigen Krieges, von 1597 bis 1708 hinzog, endete sowohl vor dem Reichskammergericht als auch in der zweiten Instanz vor dem Reichstag zugunsten der Erbmänner, ein Urteil, das 1709 auch vom Kaiser bestätigt wurde.³⁾ - Zu einem weiteren Rechtsstreit über die Frage der Ahnenprobe kam es, als diese von der Ritterschaft etwa Mitte des 17. Jahrhunderts auf das Erfordernis des Sechzehn-Ahnen-Nachweises gesteigert wurde. Im 18. Jahrhundert wurde deshalb gegen die münsterische Ritterschaft durch einen Herrn von Herding, der lediglich acht adelige Vorfahren nachweisen konnte, ein Rechtsstreit angestrengt, der durch ein Urteil des Reichshofrates vom 19.07.1781 zugunsten des Klägers entschieden wurde, besonders deswegen, weil die Sechzehn-Ahnen-Voraussetzung über das herkömmliche Reichsrecht in Fragen der Standschaft hinausging und vom Kaiser bisher nicht bestätigt worden war.⁴⁾ Die Ritterschaft beschloß

1) vgl. zu dieser Entwicklung Reif, aaO, S. 35

2) so wurde das Patriziat der Stadt bezeichnet

3) vgl. hierzu Wigand, Rechtsstreit der Ritterschaft und der Erbmänner im Stift Münster über Ritterbürtigkeit, Stifts- und Landtagsfähigkeit 1597-1708 in: ders., Denkwürdigkeiten ..., S. 162-179, insbes. S. 174, 177; Reif, aaO, S. 36

4) v. Olfers, aaO, S. 61; Kuhna, aaO, S. 105; Reif, aaO, S. 36

daraufhin am 28.01.1782 einstimmig nochmals für die Zukunft die Sechzehn-Ahnen-Probe und reichte diesen Beschluß dem Kaiser zur Bestätigung ein; diese erfolgte am 19.03.1784, allerdings mit der Einschränkung, daß die sechzehn Ahnen in der obersten Reihe nicht ihrerseits von altem deutschen Adel sein müßten und für die Ahnenprobe sämtliche rechtsbeständigen Beweisarten zulässig seien.¹⁾ - Die genannten Beispiele zeigen, daß jedenfalls seit dem 16. und 17. Jahrhundert die Bedingungen für die Aufnahme in die ritterschaftliche Korporation nicht mehr vollständig im Belieben der Ritterschaft standen, sondern daß insoweit eine Rechtskontrolle durch das Reich stattfand.

Derjenige, der in die Ritterschaft aufgenommen und damit zum Landtag zugelassen werden wollte, mußte seine Abstammung und den Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes mit seinem Antrag nachweisen, der alsdann bei eröffnetem Landtag der Ritterschaft zugestellt wurde. Es fand daraufhin die sogenannte Aufschwörung statt, das heißt, die Echtheit der vorgelegten Wappen und Stammbäume mußte von zwei bereits zum Landtag zugelassenen Rittern beeidet werden. War dieses geschehen, wurde der Antragsteller durch Mehrheitsbeschluß aufgenommen und zu künftigen Landtagen über sein Stammgut geladen.²⁾

Die Aufnahme in die Ritterschaft war mit nicht unerheblichen Kosten verbunden, da die neu Aufzunehmenden seit dem 18. Jahrhundert nicht nur eine Aufnahmegebühr von zunächst zehn, später fünfundzwanzig Reichstalern³⁾ zu entrichten hatten⁴⁾, sondern auch die Beschaffung

1) v. Olfers, aaO, S. 61; v. Klocke, Von westdeutscher Adels- und Ahnenprobe, S. 279/80; auch nach dem Übergang an Preußen 1802/03 änderte die Ritterschaft ihre Aufnahmebedingungen ausweislich eines Protokolls der Ritterschaft vom 03.01.1805 nicht, Kuhna, S. 105, Anm. 48

2) s. z.B. v. Olfers, S. 61. Das Stammgut war dasjenige von oftmals mehreren Rittergütern eines Adligen, von welchem aus die Aufschwörung erfolgte, v. Olfers, aaO; s. hierzu auch oben, S. 8 oben

3) Den Wert eines Reichstalers im Vergleich mit der heutigen Währung zu bestimmen, ist praktisch unmöglich. Nach einer Tabelle von Verdienhalven, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, S. 7, entsprach der durchschnittliche Wert eines Reichstalers in der Zeit von 1622-1775 etwa der Kaufkraft von 18,- bis 24,- Reichsmark in den Jahren 1937/39 und von 32,50 bis 43,20 DM im Jahre 1967.

4) v. Olfers, aaO, S. 62

der Wappen und Stammbücher äußerst aufwendig war. Einen gewissen Ausgleich stellten die Diäten dar, die für die Teilnahme am Landtag aus der Landeskasse gezahlt und jährlich in Höhe von eintausend Reichstalern an die Mitglieder des Domkapitels und der Ritterschaft verteilt wurden.¹⁾

Die Wappenbücher und die Beweise für die Ahnenprobe der einzelnen Ritterschaftsmitglieder wurden im Ritterbuch gesammelt und im ritterschaftlichen Archiv aufbewahrt, welches außerdem die Protokolle der Landtags- und Ritterschaftsversammlungen enthielt.²⁾ Gerade durch das Ritterbuch war das Archiv für die Ritterschaft von besonderer Bedeutung und wurde, besonders in Krisenzeiten, sorgsam aufbewahrt, zumal das Buch praktisch die Grundlage des ritterschaftlichen Abschließungssystems durch die Ahnenprobe darstellte.³⁾

Neben dem Archiv verfügte die Ritterschaft als weiterem gemeinsamen Vermögenswert über eine eigene Kasse, die im Jahre 1716 errichtet wurde, um die Kosten von Rechtsstreitigkeiten und sonstige Ausgaben, insbesondere das Gehalt des Ritterschaftssyndikus, bestreiten zu können; aufgrund der Aufnahmegebühren, die die Aufzuschwörenden zu zahlen hatten, war die Kasse im Jahre 1790 bereits so groß, daß sie über einhundert Taler jährliche Einkünfte einbrachte.⁴⁾

Ebenso wie die Aufschwörungen wurden auch die sonstigen internen Angelegenheiten der Ritterschaft auf den Landtagen erledigt.⁵⁾ Vorstand der Ritterschaft war hierbei der Erbmarschall, ein Amt,

1) Kuhna, aaO, S. 106

2) v. Olfers, S. 62; Reif, aaO, S. 35, Anm. 4 (S. 494)

3) Reif, aaO; v. Oer, Landständische Verfassungen in den geistlichen Fürstentümern Nordwestdeutschlands, S. 115

4) v. Olfers, S. 62; Vermögensfragen spielten in den ritterschaftlichen Korporationen der geistlichen Staaten eine weit geringere Rolle als in den Domkapiteln; außer in Osnabrück besaßen sie neben ihren Archiven nur wenig umfangreiche Kapitalien, v. Oer, aaO, S. 115

5) Reif, aaO, S. 38, Anm. 15

das ursprünglich die von Meinhövel innehatten, später mit dem Gut Meinhövel auf die Familie von Münster übergang und zuletzt von den von Plettenberg-Nordkirchen bekleidet wurde.¹⁾ Weitere Erbämter, die jedoch praktisch nur die Bedeutung von Ehrenämtern hatten, waren die des Erbtruchseß, -hofmeisters, -kämmerers, -mundschenks, -küchenmeisters und -torwächters. Die Ritterschaft beschäftigte außerdem einen Syndikus, der sie insbesondere in Rechtsstreitigkeiten vertrat.²⁾

Der stiftsfähige ritterbürtige Adel³⁾ hatte sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zahlreiche Privilegien erhalten, die zum Teil ihm allein vorbehalten waren und ihm teilweise gemeinsam mit der übrigen Oberschicht aus altem, nicht stiftsmäßigen Adel, Militäranghörigen, Beamten und dem städtischen Honoratiorenstand zustanden.⁴⁾ Zu den wichtigsten Privilegien, die auf den stiftsfähigen Adel beschränkt waren, gehörten die mit der alleinigen Standschaft im ersten und zweiten Stand verbundenen Vorrechte an Ämtern und Pfründen, die zum Teil an die Rittergüter gebundene Patrimonialgerichtsbarkeit, die Verwaltung und Gerichtsbarkeit über die meist mehrere Dörfer umfassenden Herrlichkeiten und im sozialen Bereich vor allem das besondere, das römische Recht mit seinen Pflichtteilen und die eheliche Gütergemeinschaft ausschließende Sondererbrecht für den gesamten Familienbesitz und das Recht zur Gründung von Familienfideikommissen. Von den nicht ausschließlich dem stiftsfähigen Adel vorbehaltenen Privilegien sind vorrangig das Recht zur Teilnahme an den Kirchspieltagen, auf denen zusammen mit Vertretern der Kirche und bürgerlichen Grundbesitzern insbesondere die Steuerlasten verteilt wurden, zu erwähnen wie auch das Jagdrecht, das im

1) v. Olfers, aaO, S. 61 f.

2) ders., aaO, S. 62

3) also der Teil des ritterbürtigen Adels, der den geforderten Ahnennachweis erbringen konnte und damit auch die Voraussetzungen für die Aufnahme in die Ritterschaft und für die Erlangung einer der Domherrenstellen oder der sonstigen Pfründe erfüllte, s. oben S. 8 und z.B. Reif, aaO, S. 35; vgl. auch Hanschmidt, Das 18. Jahrhundert, S. 627 f.

4) zum folgenden s. Reif, S. 39 f.

18. Jahrhundert sämtlichen Rittergutsbesitzern zustand, sowie die Steuerfreiheit für Rittergüter.¹⁾

Die Zahl der zum Landtag aufgeschworenen Ritter schwankte und wurde im Laufe der Zeit infolge der Ahnenprobe und des Aussterbens adeliger Familien offensichtlich geringer, wenn auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Mitglieder der münsterschen Ritterschaft noch erheblich zahlreicher waren als die der Ritterschaften in anderen Territorien Altwestfalens. Zwischen 1780 und 1801 wurden in Münster noch 52 Ritterbürtige neu in das Ritterschaftskorpus aufgenommen.²⁾ Im Jahre 1801 waren noch 63 Ritterschaftsmitglieder landtagsberechtigt, von denen jedoch nicht alle auf den Landtagen erschienen.³⁾

Das Fürstbistum Paderborn

Ebenso wie im Fürstbistum Münster bestanden auch die Landstände des Fürstbistums Paderborn aus Domkapitel, Ritterschaft und Städtekurie, wobei allerdings aufgrund jahrhundertelanger Entwicklung, insbesondere infolge eines frühzeitigen Abschlusses des Domkapitels gegenüber bürgerlichen Bewerbern und einer entsprechenden Exklusivität der Ritterschaft, das aristokratische Element hier erheblich stärker als in den anderen Territorien ausgebildet und die aus

¹⁾ Die Steuerfreiheit stellte ursprünglich einen Ausgleich für die Verpflichtung zur Leistung von Kriegsdienst dar und war nach deren Fortfall zu einem echten Privileg geworden, welches zuletzt jedoch durch eine Vielzahl außerordentlicher Kopfschätzungen stark durchlöchert wurde, Reif, aaO, S. 40, Anm. 26. So setzten z.B. die Städte seit 1793 eine Beteiligung der Ritterschaft an den Kosten für den allgemeinen Reichskrieg durch, Kuhna, S. 141 f. In einigen Territorien gab es zudem die Rittersteuer als regelmäßige Personalsteuer, vgl. z.B. Jacobs, Die Paderborner Landstände, S. 61, 65 f. und unten S. 18, Anm. 4)

²⁾ Kuhna, aaO, S. 44, Anm. 154, und S. 106

³⁾ Kuhna, S. 106; Meyer zu Stieghorst, S. 17

23 landtagsfähigen Städten bestehende Städtekurie relativ bedeutungslos war.¹⁾

Auch die landständische Verfassung in Paderborn hatte ihren Ursprung im 13. und 14. Jahrhundert. Bereits am Ende des 13. Jahrhunderts existierte neben dem Bischof ein Rat von Domherren, Rittern und Städten.²⁾ Entscheidend für die geschichtliche Entwicklung der Landstände war jedoch das Jahr 1326, in dem es erstmals zu einem Zusammenschluß von 79 Dienst- und Burgmannen gegen den Versuch des Bischofs, außerordentliche Steuern zu erheben, kam, was schließlich zu einer vergleichsweisen Einigung zwischen Rittern, Kapitel und Bischof führte.³⁾

Aus dem Jahre 1415 stammt die erste bekannte Wahlkapitulation, in der die zwischen Domkapitel und Bischof anläßlich der Bischofswahl ausgehandelten Grundsätze für die Ausübung der Landesherrschaft niedergelegt wurden.⁴⁾ Der energische Widerstand, den Städte, Ritter und Domkapitel in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts den die Auflösung des Stifts bezweckenden Plänen des Landesherrn entgegensetzten, festigte ihre korporative Machtstellung; von dieser Zeit an können die Stände als Landstände im eigentlichen Sinne bezeichnet werden.⁵⁾

1) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 19 f. Das Domkapitel hatte hier schon früher als in Münster, nämlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts, bürgerlichen Bewerber den Zugang verschlossen (Jacobs, aaO, S. 47; Hartlieb v. Wallthor, S. 19), und noch im 18. Jahrhundert sicherte die Ritterschaft ihre adelige Exklusivität durch das Verbot der Mißheirat (vgl. unten S. 16, Anm. 4), was eine wesentliche Ursache dafür war, daß der Adel im Vergleich zu den anderen Territorien einen sehr starken Einfluß und das Bürgertum keine Aussicht hatte, sich gegen die Vorderstände durchzusetzen, Hartlieb v. Wallthor, S. 20

2) Behr, Die Landstände, S. 251; Jacobs, Die Paderborner Landstände im 17. und 18. Jahrhundert, S. 50

3) Jacobs, aaO, S. 50 f.

4) Rosenkranz, Die Verfassung des ehemaligen Hochstifts Paderborn in älterer und späterer Zeit, S. 71

5) Jacobs, aaO, S. 53 f.; Rosenkranz, S. 117

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erfuhren die landständischen Rechte keine wesentliche Einschränkung, wenn auch etwa im 17. Jahrhundert das ursprüngliche ständische Selbstversammlungsrecht verlorengegangen war.¹⁾ Die Stände traten in der Regel einmal jährlich zusammen, hatten neben dem Steuerbewilligungsrecht Antrags- und Mitwirkungsrechte bei der Gesetzgebung und stellten insgesamt ein starkes Gegengewicht gegen die Macht des Landesherrn dar, was allerdings zu einer häufig kritisierten, stark einseitigen Begünstigung der Standesinteressen des ritterbürtigen Adels führte.²⁾

Die Aufnahme in die ritterschaftliche Korporation war auch in Paderborn von dem Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes und dem Nachweis adeliger ritterbürtiger Abstammung abhängig.

Die landtagsfähigen Güter waren hier ebenfalls in eine besondere Matrikel eingetragen, die die Grundlage der Landstandschaft eines Ritters bildete. Ein Adelssitz galt dann als landtagsfähiges Rittergut, wenn entweder ein zur Ritterschaft Aufgeschworener auf diesem als Stammgut gesessen hatte oder wenn adelige Vorzüge wie Gerichtsbarkeit und Jagd seit jeher damit verbunden waren.³⁾ Wie in Münster war die Landstandschaft dinglich an den Rittersitz gebunden und nicht etwa an das dort lebende Geschlecht;⁴⁾ erfüllte der jeweilige Eigentümer die persönlichen Voraussetzungen für die Aufnahme in die Ritterschaft nicht, ruhte die Landstandschaft des Gutes.⁵⁾

1) Jacobs, S. 67

2) vgl. Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 19 f.; Kraaywanger, Die Organisation der preußischen Justiz und Verwaltung im Fürstentum Paderborn 1802-1806, S. 2, nach dessen Auffassung die Stände die eigentlichen Machtinhaber waren, s. hierzu auch oben S. 14 oben, Anm. 1)

3) Jacobs, aaO, S. 61

4) Hohmann, Das Hochstift Paderborn - ein Ständestaat, S. 15; Jacobs, S. 61

5) Jacobs, S. 61

Die Ahnenprobe wurde in der Form des Sechzehn-Ahnen-Nachweises von der Ritterschaft im Jahre 1662 eingeführt und vom Fürstbischof genehmigt.¹⁾ Im Jahre 1714 wurde dann wegen verschiedener Unklarheiten zusätzlich zwischen Ritterschaft und Domkapitel vertraglich vereinbart, daß für die Aufnahme in die Ritterschaft der Nachweis von 16 adeligen Ahnen in der obersten Linie notwendig sei.²⁾

Nach der Einführung der Ahnenprobe war das Verhältnis zwischen der Zugehörigkeit zur ritterschaftlichen Korporation und der Landstandschaft zunächst unklar; nichtadelige Eigentümer von Rittersitzen nahmen anfänglich weiterhin am Landtag teil, ohne jedoch Zutritt zum Rittersaal zu haben. Erst durch einen Beschluß der Ritterschaft vom 22.12.1733 wurde unmißverständlich festgelegt, daß in Zukunft die Zulassung zum Landtag von dem Vorliegen auch der persönlichen Voraussetzungen und der Aufnahme in die Ritterschaft abhängig sein sollte.³⁾ Gleichzeitig wurden die Aufnahmebedingungen dahingehend verschärft, daß künftig auch solche Ritter abgewiesen werden konnten, die zwar selbst einen einwandfreien Stammbaum nachweisen konnten, aber unter ihrem Stand geheiratet hatten.⁴⁾ Wegen dieser Regelung kam es noch im Jahre 1797 zur Einleitung eines Prozesses beim Reichskammergericht durch zwei alte adelige Familien gegen die Ritterschaft, zu dessen Beendigung es wegen der Auflösung des Hochstifts im Zuge der Säkularisation jedoch nicht mehr kam.⁵⁾

Bei Vorliegen der Aufnahmevoraussetzungen erfolgte die Zulassung zur Ritterschaft ebenso wie in Münster auf dem Landtag durch die bereits beschriebene Aufschwörung, das heißt durch Beschwören der Echtheit der vorgelegten Wappen väterlicher- und mütterlicherseits durch je einen bereits zugelassenen Ritter.⁶⁾

1) Jacobs, S. 62; Rosenkranz, aaO, S. 120

2) Jacobs, S. 63

3) vgl. Jacobs, S. 64

4) Decker, Die Ritterschaft des Hochstifts Paderborn, S. 14; Jacobs, S. 65; Rosenkranz, S. 121

5) Jacobs, aaO, S. 65; Rosenkranz, aaO, S. 121

6) Rosenkranz, S. 120

Innerhalb der ritterschaftlichen Korporation gab es verschiedene Ämter, deren Inhaber gegenüber dem Fürsten und der Kurie besondere Rechte besaßen. Hierzu gehörten zunächst fünf Erbämter, und zwar die des Erbhofmeisters, Erbmarschalls, Erbmundschenks, Erbküchenmeisters und Erbtornwächters, bei denen es sich wie im Fürstbistum Münster um Ehrenämter handelte und deren Inhaber praktisch nur bei den Feierlichkeiten zur Einführung eines neuen Fürsten tätig wurden.¹⁾ Der Erbmarschall, dessen Amt seit jeher erblich in der Familie Spiegel zu Peckelsheim war,²⁾ führte ferner auf den Landtagen den Vorsitz in der ritterschaftlichen Kurie.³⁾ - Für die landtagsfreie Zeit wählte die ritterschaftliche Kurie - teilweise in geheimer schriftlicher Wahl, in der Regel mündlich - einen Deputierten, der gemeinsam mit den Deputierten der anderen Kurien die Interessen der Landstände außerhalb des Landtages in einem Ausschuß wahrnahm.⁴⁾ - Als ausführendes Organ und Rechtsberater beschäftigte die Ritterschaft, ebenso wie die münstersche Ritterkurie, einen Syndikus, der seit Ende des 17. Jahrhunderts aus der Landeskasse besoldet wurde und die Ritterschaft besonders in anfallenden Prozessen vertrat.⁵⁾

Für die Beschlüsse war innerhalb der ritterschaftlichen Kurie zum Teil Einstimmigkeit erforderlich, zum Teil galt das Mehrheitsprinzip.⁶⁾ Grundsätzlich war die Möglichkeit anerkannt, zum Landtag und zum Rittersaal einen Bevollmächtigten zu schicken, wobei allerdings seit der Einführung der Sechzehn-Ahnen-Probe im Jahre 1662 in der ritterschaftlichen Kurie nur solche Personen als Vertreter zugelassen waren, die auch in persönlicher Hinsicht die Voraussetzungen einer Zulassung zur Ritterschaft erfüllten, so daß praktisch nur ein anderer aufgeschworener Ritter bevollmächtigt werden konnte, der dann zwei Stimmen abgab.⁷⁾

1) s. hierzu Jacobs, S. 67 f.

2) Jacobs, S. 68; Rothert, aaO, S. 294

3) Jacobs, S. 68

4) Jacobs, S. 68; Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 20

5) s. Jacobs, S. 69, insbesondere Anm. 85

6) Jacobs, aaO, S. 108

7) ders., aaO, S. 66

Neben dem ritterschaftlichen Archiv führte auch die Paderborner Ritterschaft gemäß eines Beschlusses vom 16.02.1718 eine eigene Kasse, in die sowohl die neu aufzuschwörenden Ritter innerhalb von sechs Wochen nach ihrer Aufschwörung als auch die bereits zugelassenen Mitglieder 10 Reichstaler zu zahlen hatten.¹⁾ Über die jeweilige Verwendung der Gelder, die von den Deputierten verwaltet wurden, entschied die gesamte Ritterschaft; häufig wurde das Geld ausgeliehen.²⁾

Auch im Fürstbistum Paderborn hatten sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine Reihe von Privilegien erhalten, die zum größten Teil dem zur Ritterschaft aufgeschworenen Adel vorbehalten waren. Hierzu zählte neben dem ausschließlichen Anspruch auf die Dompfründen, der bereits in einem Statut aus dem Jahre 1480 festgeschrieben worden war,³⁾ insbesondere die Steuerfreiheit der Rittergüter, die der Adel aus dem bereits erwähnten Vergleich mit dem Landesherrn aus dem Jahre 1326 herleitete.⁴⁾ Dem Adel stand ferner in 71 Ortschaften die Patrimonialgerichtsbarkeit über seine Hintersassen zu, über die er zusätzlich die Polizeigewalt durch Bestrafung kleinerer Vergehen auf den Jahresgerichten ausübte.⁵⁾ Neben dem Vorrecht eines ordentlichen persönlichen Gerichtsstandes bei dem fürstlichen Hofgericht⁶⁾ und der Verpflichtung des Landesherrn, heimfallende adelige Lehen nur an Mitglieder der Ritterschaft zu vergeben⁷⁾, waren als weiteres Privileg auch die Droststellen in den Ämtern und weitere öffentliche Stellen allein dem heimischen Adel vorbehalten.⁸⁾

1) Jacobs, S. 67; im Jahre 1723 wies die Kasse bereits einen Bestand von 544 Rtlr. auf, Jacobs, aaO, Anm. 72

2) Jacobs, S. 67, Anm. 72

3) Rosenkranz, S. 122

4) außer der verhältnismäßig geringen Rittersteuer zahlte der Adel für seine Güter keine Abgaben, Rosenkranz, S. 122

5) Rosenkranz, S. 122; Jacobs, S. 67

6) Rosenkranz, S. 122; Jacobs, S. 67

7) Rosenkranz, S. 122

8) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 20; zu weiteren Privilegien s. Rosenkranz, S. 122

Als Folge der strengen Ahnenprobe und des Verbotes der Mißheirat war die Paderborner Ritterschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stark geschrumpft; in den Jahren 1802/03 waren in Paderborn 27 Ritter zur Ritterschaft aufgeschworen, 33 Ritterbürtige nicht.¹⁾

Das Fürstbistum Osnabrück

Auch im Fürstbistum Osnabrück, welches seit dem Westfälischen Frieden immer abwechselnd von einem vom Domkapitel gewählten katholischen Bischof und einem welfischen Prinzen als Landesherrn regiert wurde,²⁾ gab es noch im 18. Jahrhundert Landstände nach dem Dreikuriensystem; neben den beiden Vorderständen, die in ihrer Zusammensetzung den Korporationen der anderen geistlichen Staaten Westfalens glichen, erschienen hier vier landtagsfähige Städte auf den Landtagen, wobei letztere eine stärkere Stellung hatten als die Städtekurien in Münster und Paderborn.³⁾ Insgesamt war die Macht der Landstände allerdings, in erster Linie wohl wegen der Verbindung mit Hannover, schwächer als in Münster und Paderborn, die Stände hatten sich jedoch auch hier das Recht der Steuerbewilligung, der Verwaltung der Landeskasse und der beratenden Mitwirkung bei dem Erlaß von Landesverordnungen erhalten und hielten in der Regel einmal jährlich Landtage ab.⁴⁾

In ihrem Ursprung ging die landständische Verfassung des Fürstbistums zurück in die Zeit, in der die Bischöfe ihre landesherrliche Macht ausbildeten, wobei - wie in den anderen geistlichen Staaten - die Wählbarkeit des Landesherrn die Entwicklung der Landstände wesentlich begünstigte. Die erste Wahlkapitulation, die zunächst allerdings allein zwischen Bischof und Domkapitel abgeschlossen wurde, stammt aus dem Jahr 1265. Im Anschluß hieran gewannen auch die anderen Stände zunehmend mehr Einfluß. Bereits im Laufe des 13. Jahrhunderts bildeten die Ministerialen des Stifts die ersten Ansätze

1) Jacobs, S. 62, Anm. 45; Decker, aaO, S. 15; Hohmann, aaO, S. 15; namentliche Nennung der 27 aufgeschworenen Ritter bei v. Klocke, Westfälische Landesherrn ..., S. 75

2) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 9

3) ders., aaO, S. 20

4) ders., aaO, S. 20

einer korporativen Vereinigung, die wenig später auch landständische Befugnisse erlangte und aus der schließlich die Ritterschaft des Hochstifts hervorging.¹⁾

Das Recht zum Eintritt in die Ritterschaft war ursprünglich, und zwar noch im 16. Jahrhundert, ein rein persönliches Recht, das sämtlichen Angehörigen der Dienstmanschaft der Osnabrücker Kirche zustand; erst zu späterer Zeit wurde auch hier die Aufnahme von weiteren dinglichen und persönlichen Voraussetzungen abhängig gemacht.²⁾

Etwa seit dem Ende des 16. Jahrhunderts begann man, die Landtagsberechtigung eines Ritters mit dem Besitz von Gütern und Häusern zu verknüpfen, woraus dann später die Ritterschaftsmatrikel und ein Verzeichnis der landtagsfähigen Güter entstand. Besondere Eigenschaften oder eine besondere Größe wurden für derartige Güter nicht gefordert, sondern es reichte aus, daß sich das Gut im Besitz von einst zum Landtag berechtigten Personen befunden hatte.³⁾

Die Einführung der Ahnenprobe wurde, nachdem im Jahre 1651 ein entsprechender Versuch keinen Erfolg gehabt hatte, in der Form des 16-Ahnen-Nachweises 1710 von der Mehrheit der Ritterschaft beschlossen und gelangte trotz Protestes der hierdurch Ausgeschlossenen, die sich auf die fehlende Bestätigung durch Bischof und Kaiser beriefen, zur Durchführung. Ebenso wie in Münster und Paderborn kam es allerdings auch hier zu einem Rechtsstreit gegen die Ritterschaft. Der Erblanddrost von Bar reichte eine Klage beim Reichshofrat mit dem Ziel ein, als Erblanddrost, das heißt als erblicher Vorsitzender der Ritterschaft, für immer von der Ahnenprobe entbunden zu werden. Nachdem er zunächst mit der Begründung obsiegt hatte, daß am kaiserlichen Hof zur Rechtsgültigkeit einer derartigen Aufnahmebeschränkung die kaiserliche Genehmigung not-

1) zur Entstehung s. Bär, Abriß einer Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirks Osnabrück, S. 43-46

2) vgl. hierzu und zum folgenden Bär, S. 47 f.

3) Bär, S. 47

wendig sei, wurde ein halbes Jahrhundert später auf die Revision der Ritterschaft hin die Abforderung jedenfalls einer 8-Ahnen-Probe für zulässig erachtet, da nach Auffassung des Gerichtshofes die Ahnenprobe bei Ritterschaft und adeligen Stiftern inzwischen auf allgemeinem deutschen Gewohnheitsrecht beruhte.¹⁾

Ebenso wie in den anderen Territorien erfolgte die Aufnahme in die Ritterschaft auf die Weise, daß nach Einreichung der Wappen und beweiskräftigen Urkunden deren Echtheit von vier mit dem Aufzuschwörenden nicht verwandten Mitgliedern der Ritterschaft beeidet wurde.²⁾

Der Vorsitz der Ritterschaft, der mit dem Titel Erblanddrost, einem rein ritterschaftlichen Titel, verbunden war, wurde seit jeher innerhalb der Familie von Bar zu Barenaue vererbt.³⁾ Dem Erblanddrosten folgten in der Rangfolge die beiden ritterschaftlichen Landräthe, die gemeinsam mit den vier Landräthen der anderen beiden Kurien die Rechte der Landstände zwischen den Landtagen wahrnahmen⁴⁾, nach ihrem Dienstalder, dann der Johanniterkomtur zu Lage und die anderen Mitglieder nach dem Datum ihrer Aufschwörung. Jeder Ritter hatte auf dem Landtag innerhalb der ritterschaftlichen Kurie eine Stimme, die nur persönlich ausgeübt werden konnte und nicht übertragbar war.⁵⁾

Auch die Osnabrücker Ritterschaft hatte neben ihrem Archiv gemeinsames Vermögen⁶⁾, das sogenannte Aerarium privatum, welches im Jahre 1721 durch Übereinkunft der Mitglieder in erster Linie

1) vgl. hierzu Bär, aaO, S. 48, insbesondere Anm. 1

2) Bär, S. 48

3) Bär, S. 48; Rothert, aaO, S. 294

4) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 20

5) Bär, S. 49

6) vgl. zum folgenden Behr, Die ständische Verwaltung im Fürstentum Osnabrück unter der französischen und preußischen Besetzung 1803-1807, S. 236

zu dem Zweck errichtet worden war, einen Fonds für Prozesse und andere gemeinsame Ausgaben zu bilden. Zur Gründung dieses Fonds hatte man seinerzeit von sämtlichen landtagsfähigen Gütern mit Ausnahme des Erblanddrostensitzes Barenaue 40 Reichstaler erhoben, während später jeder neu Aufzuschwörende bei der Aufnahme 25 Reichstaler zu zahlen hatte. Durch Schenkungen wuchs der Fonds weiter an mit der Folge, daß die Osnabrücker Ritterschaft ein um einiges größeres gemeinsames Kapitalvermögen hatte als die Ritterschaften in den anderen Territorien.¹⁾

Die Privilegien, die den Mitgliedern der Osnabrücker Ritterschaft zustanden, waren vergleichbar mit denen der Ritterschaften der anderen Territorien; insbesondere waren auch sie mit Rücksicht auf ihre ursprüngliche Verpflichtung zur Leistung von Kriegsdienst von der Verpflichtung zur Zahlung von Grundsteuern befreit.²⁾ - Vergleichbar war auch der Rückgang der Mitgliederzahl der ritterschaftlichen Korporationen im Laufe der Zeit. Obwohl in Osnabrück 72 Güter und Höfe als landtagsfähig anerkannt waren,³⁾ waren nach dem Osnabrückischen Stiftskalender für 1800 zu diesem Zeitpunkt nur 32 Ritter zur Ritterschaft aufgeschworen.⁴⁾

Das Herzogtum Westfalen

Das Herzogtum Westfalen war, neben dem rheinischen Erzstift und dem Vest Recklinghausen, Bestandteil des Kurfürstentums Köln und hatte daher als Landesherrn seit jeher den aus der Wahl des Kölner Domkapitels hervorgegangenen Kurfürsten von Köln. Trotz dieser engen staatlichen Verknüpfung war es jedoch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ein selbständiges Territorium mit eigener Verwaltung und eigenen Landständen, die sich aus

1) v. Der, Landständische Verfassungen ..., S. 115

2) Bär, aaO, S. 56 f.

3) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 20; v. Hugo, Übersicht über die neuere Verfassung des im Jahre 1802 säkularisierten Hochstifts Osnabrück, S. 16

4) v. Hugo, S. 17 f.

der Ritterschaft als der ersten Kurie und der aus 25 Städten und 11 Freiheiten¹⁾ bestehenden Städtekurie zusammensetzten, während es eine geistliche Kurie niemals gegeben hatte.²⁾

Ebenso wie in den anderen Territorien Altwestfalens im 17. und 18. Jahrhundert beruhte auch im Herzogtum Westfalen die landständische Verfassung nicht auf festen und sämtliche Kompetenzen regelnden Rechtsnormen im Sinne unseres heutigen Verfassungsverständnisses, sondern auf dem Herkommen und den wechselnden Machtverhältnissen zwischen Landesherrn und Ständen. Die wichtigsten Verfassungsgrundlagen bildeten die Erblandesvereinigungen zwischen dem Landesherrn, dem Kölner Domkapitel und den westfälischen Ständen aus den Jahren 1463 und 1590, der 1654 zwischen der Ritterschaft und den Städten abgeschlossene, die Steuerfreiheit der Rittergüter garantierende 'Recessus perpetuae concordiae' sowie das Indigenatsprivileg von 1662,³⁾ wobei insbesondere die Erblandesvereinigung von 1590 von jedem neuen Landesherrn vor der Huldigung durch das Land beschworen werden mußte.⁴⁾

Seit der Erblandesvereinigung von 1590 hatte das Herzogtum eine eigene Regierungsbehörde mit dem sogenannten Landdrosten als kurfürstlichem Statthalter an der Spitze.⁵⁾ Der Landdrost entstammte nach den getroffenen Vereinbarungen, ebenso wie die ihm beigeordneten adeligen Räte, der aufgeschworenen Ritterschaft und hatte als angesehenster westfälischer Ritter seit jeher gleichzeitig auch den Vorsitz im Direktorium der Ritterschaft inne.⁶⁾ - Infolge der intensiven Durchdringung der Verwaltung

1) Hanschmidt, Das 18. Jahrhundert, S. 623

2) z.B. Hartlieb v. Wallthor, S. 9, 21; Rathje, Die Behördenorganisation im ... Herzogtum Westfalen, S. 9 ff., 61

3) Schumacher, Das kölnische Westfalen ..., S. 21; Schöne, Das Herzogtum Westfalen ..., S. 28; alle Urkunden - bis auf die Vereinigung von 1463 - sind abgedruckt bei Runde, Über die Erhaltung der Verfassung ..., Anlage, S. 1 ff.

4) Rathje, S. 12; Schumacher, S. 21

5) Rathje, S. 10 f.

6) Rathje, S. 44, 46 f.; Meister, Das Herzogtum Westfalen ..., S. 108

mit ständischen Elementen - auch sonstige höhere Ämter und Drostenstellen wurden nur mit landsässigen Rittern besetzt¹⁾ - sowie der territorialen Trennung von Kurköln und der Abhängigkeit des Kurfürsten von den Landständen in Steuerangelegenheiten konnten sich die Stände ihre angestammten Rechte, insbesondere das Steuerbewilligungsrecht und das Recht zur Mitwirkung bei der Gesetzgebung, praktisch ohne jede Einschränkung bis zur Säkularisation bewahren und stellten bis zuletzt einen erheblichen Machtfaktor dar.²⁾ Die Landtage, auf denen die Landstände in der Regel einmal jährlich, auch hier getrennt nach Kurien, verhandelten,³⁾ durften allerdings nur mit Zustimmung des Kölner Domkapitels stattfinden, welches zu den Landtagen darüber hinaus zwei bevollmächtigte Vertreter entsandte.⁴⁾

Auch im Herzogtum Westfalen war Träger der ritterschaftlichen Landstandschafft nicht der Ritter selbst, sondern das in seinem Besitz befindliche landtagsfähige Rittergut.⁵⁾ Nur der wirkliche Herr und Besitzer des Gutes konnte jeweils in die ritterschaftliche Kurie aufgenommen werden, so daß seine vollbürtigen Söhne und Brüder bis zu seinem Tode insoweit ausgeschlossen waren;⁶⁾ wurde das Gut nach der Aufschwörung veräußert, blieb der aufgeschworene Ritter dennoch bis zu seinem Tode Ritterschaftsmitglied.⁷⁾ Da, wie in den anderen Territorien auch, nur das Gut, nicht aber der Wohnsitz des Ritters im Herzogtum liegen mußte, waren westfälische Ritter zum Teil gleichzeitig Angehörige der Ritterschaften in Münster und Paderborn, wodurch der Landtag zeitweise schlecht besucht wurde, zumal die Entsendung eines Vertreters nicht zulässig war.⁸⁾

1) Hartlieb v. Wallthor, S. 21

2) Rathje, aaO, S. 69 f.; Schöne, aaO, S. 28 f.; Hartlieb v. Wallthor, S. 21

3) Schumacher, aaO, S. 30, 32; Hartlieb v. Wallthor, S. 21

4) ders., S. 21

5) Meister, aaO, S. 108; Schumacher, S. 28

6) in anderen Territorien konnten zeitweise von einem Gut mehrere Ritter aufgeschworen werden, z.B. in Paderborn bis 1733, Jacobs, S. 64

7) Schumacher, S. 28

8) dies., S. 28 f.

Neben dem Besitz eines landtagsfähigen Gutes waren auch im Herzogtum Westfalen der Nachweis von 16 adeligen ritterbürtigen Ahnen in der Reihe der Ururgroßeltern und die Aufschwörung Voraussetzung für die Aufnahme in die Ritterschaft.¹⁾ Die ritterschaftlichen Statuten, die die Einführung der 16-Ahnen-Probe festlegten, wurden am 10.05.1657 vom Kurfürsten Maximilian Heinrich bestätigt und von keinem der nachfolgenden Kurfürsten in Frage gestellt; der letzte Kurfürst Maximilian Franz empfahl sogar die Statuten der Ritterschaft durch ein Schreiben an den Kaiser zur allerhöchsten Bestätigung, die am 31.08.1786 auch erfolgte, allerdings hier ebenfalls mit der Einschränkung, daß die 16 Ahnen in der obersten Reihe nicht von altem Adel, sondern lediglich von Vater und Mutter adelig geboren sein müßten.²⁾

Der Vorsitz des Direktoriums der Ritterschaft wurde, wie bereits erwähnt, stets in Personalunion mit dem kurfürstlichen Amt des Landdrosten geführt; sein Vertreter war der jeweils älteste anwesende adelige Rat.³⁾ Auch zwischen dem Amt des Protokollführers der Ritterschaft und dem des Regierungssekretärs bestand Personalunion.⁴⁾ Als weitere ritterschaftliche Beamte sind der Syndikus, der als juristischer Berater und Sachwalter seiner Kurie diese insbesondere in den Prozessen gegen die Städtekurie vertrat,⁵⁾ und vier gewählte Deputierte zu erwähnen, welche zusammen mit städtischen Deputierten in einem gemeinsamen Ausschuß die Landstände unmittelbar gegenüber dem Landesherrn vertraten.⁶⁾ Bei den sonstigen Beamten, beispielsweise dem landständischen Archivar, der das Ständearchiv verwaltete, den advocati patriae, die die Stände insgesamt als Rechtsbeistände vertraten, dem Landes-

1) Schumacher, S. 28; Meister, S. 108; Runde, aaO, S. 63

2) Runde, S. 97; Abdruck der Bestätigungen von 1657 und 1786 dort, Anlage, S. 67 f.

3) Schumacher, S. 33, zu den Räten s. oben, S. 23

4) Meister, S. 109

5) Meister, S. 116; das Amt des Syndikus wurde 1767 in beiden Kurien eingeführt, wurde aber nur in der Ritterschaft zur ständigen Einrichtung, Rathje, S. 101

6) Meister, S. 109, 116

pfennigmeister, der als Generaleinnehmer fungierte, und den Schatzrezeptoren, den Eintreibern der Steuern auf dem platten Land, handelte es sich um gemeinsame Beamte beider Landstände, die ebenfalls auf den Landtagen gewählt und eingestellt wurden.¹⁾

Zu den Privilegien der zur Ritterschaft aufgeschworenen Adeligen gehörte auch im Herzogtum Westfalen, neben z.B. der Autonomie im Erb- und Familienrecht,²⁾ in erster Linie die Steuerfreiheit der Rittergüter, die in dem bereits erwähnten Recessus perpetuae concordiae von 1654 zwischen Ritterschaft und Städten festgeschrieben worden war. Hierüber kam es im Jahre 1794 zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Ritterschaft und Städtekurie, welche die Steuerprivilegien der Ritterschaftsmitglieder nicht mehr hinnehmen wollte. Die Städte gingen dabei so weit, die Existenzberechtigung des Ritterkollegiums insgesamt in Frage zu stellen mit der Begründung, die Motive, die ursprünglich zur Ausbildung der Ritterschaft geführt und für die ritterschaftlichen Privilegien maßgebend gewesen seien, seien an eine zeitlich begrenzte historische Situation gebunden gewesen, die inzwischen keine Geltung mehr habe; es sei fraglich, ob die Ritterschaft ihrem Wesen nach überhaupt noch existent sei und ihre Aufhebung nicht ohnehin nur noch formellen Charakter haben würde.³⁾ Aufgrund des verständlicherweise heftigen Widerstandes der Ritterschaft hielten die Städte diese Auffassung jedoch nicht länger aufrecht.⁴⁾ Gegen Ende des Jahres 1800 kam es dann wegen der Steuerfrage und der Verteilung der Kriegskosten zu einer weiteren Auseinandersetzung, die in einen von der Ritterschaft gegen den Kurfürsten und die Städtekurie angestrenzten Rechtsstreit mündete, der am 09.01.1802 ohne klares Ergebnis durch eine reichskammergerichtliche Entscheidung vorläufig beendet wurde.⁵⁾

1) Meister, S. 116

2) vgl. Privilegium der westfälischen Ritterschaft in Puncto Successionis ad Morganatica, abgedruckt bei Runde, Anlage, S. 10 ff.

3) Schumacher, S. 94 f.

4) dies., S. 95

5) Schumacher, S. 114; v. Schorlemer-Heringhausen, Zur Verfassung, besonders für den landsässigen Adel des Herzogthums Westfalen, S. 26 f.

Die Zahl der im Herzogtum Westfalen aufgeschworenen Ritter schwankte im Laufe der Jahrhunderte, wobei durch die Ahnenprobe bedingte Verluste zeitweise durch die Aufteilung mehrerer in einer Hand befindlichen Rittergüter wieder aufgefangen wurden.¹⁾ Insgesamt ist bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ein starker Rückgang der Mitgliederzahl der westfälischen Ritterschaft festzustellen. Während die Erblandesvereinigung von 1463 noch von 130 Rittern unterzeichnet worden war, waren um 1800 nur noch etwa 20 Ritter landtagsberechtigt.²⁾

Das Vest Recklinghausen

Das Vest Recklinghausen gehörte ebenfalls zum Kurfürstentum Köln und unterstand der Landesherrschaft des aus der Wahl des Kölner Domkapitels hervorgegangenen kölnischen Kurfürsten. In seiner staatsrechtlichen Stellung und ständischen Struktur war es vergleichbar mit dem Herzogtum Westfalen; ebenso wie dieses hatte es sich als selbständiges Territorium mit eigenen Landständen erhalten, die aus der Ritterschaft und den Städten Dorsten und Recklinghausen bestanden.³⁾

Die ältesten erhaltenen Landtagsprotokolle des Vestes stammen aus dem Jahre 1661, jedoch sind bereits vor diesem Jahr gemeinsame Landtage von Städten und Ritterschaft abgehalten worden.⁴⁾ Eines der ersten Stadien in der Entwicklung der vestischen Landstände war ein im Jahre 1305 zwischen den aus der Ministerialität der Kirche hervorgegangenen Rittern und der Stadt Recklinghausen geschlossener Vertrag, durch welchen dem Elend des zu dieser Zeit

1) Schumacher, aaO, S. 28

2) Kochendörffer, Der Übergang des Herzogtums Westfalen ..., S. 162; Rathje, S. 63; Meister, S. 108; anders Weitz, Verfassungskampf, S. 48: eine Liste aus dem Nachlaß des Grafen Spiegel nennt für 1802/03 33 aufgeschworene, noch lebende Mitglieder

3) z.B. Hartlieb v. Wallthor, S. 9, 22; Krause, Das kurkölnische 'Vest Recklinghausen', S. 315, 317; eine geistliche Kurie gab es auch hier nie, Bette, Das Vest Recklinghausen ..., S. 8

4) Bette, S. 6 f.

verpfändeten Vestes ein Ende gesetzt werden sollte, ein Bündnis, das über Jahrhunderte hinweg bestehen blieb und häufig erneuert wurde.¹⁾ Nachdem das Vest im Jahre 1344 an das Kurfürstentum Köln gefallen und von diesem bis zum Jahre 1576 mehrfach an Gemen verpfändet worden war,²⁾ wurde es im Jahre 1577 durch den Kurfürsten Salentin von Isenberg endgültig ausgelöst.³⁾ Der im selben Jahre zwischen dem Kurfürsten und den Rittern und Städten abgeschlossene, als 'Salentinischer Rezeß' bekannte Vertrag galt zusammen mit der im Zusammenhang mit dem Herzogtum Westfalen bereits erwähnten Erblandesvereinigung von 1463, der im Jahre 1515 die beiden Städte Recklinghausen und Dorsten sowie 34 vestische Ritter beigetreten waren, als Grundlage der vestischen Verfassung.⁴⁾

Ebenso wie im Herzogtum Westfalen gab es im Vest Recklinghausen als Mittelinstanz zwischen dem Landesherrn und der örtlichen Verwaltung einen Statthalter als Vertreter des Kurfürsten, der regelmäßig der Ritterschaft entstammte und später regelmäßig auch dem Direktorium der Ritterschaft angehörte und den Vorsitz auf den Landtagen führte.⁵⁾ Seit 1621 hatte diese Ämter mit einer Ausnahme immer der Stammherr des Hauses Nesselrode-Reichenstein auf Haus Herten inne.⁶⁾

Auf dem in der Regel einmal jährlich mit Genehmigung des Kölner Domkapitels ausgeschriebenen Landtag⁷⁾ - Zusammenkünfte außerhalb des Landtages waren ebenso wie ständige Deputationen der Ritterschaft verboten⁸⁾ - stellten die Landstände, denen hinsichtlich der Staatssteuern das Steuerbewilligungsrecht fehlte,⁹⁾ unter

1) Bette, S. 7, 9; Behr, Die Landstände, S. 253

2) Bahlmann, Der Regierungsbezirk Münster, S. 27

3) Bette, S. 1

4) Bette, S. 1 f.

5) Bette, S. 3; Hartlieb v. Wallthor, S. 22

6) Bette, S. 4, 11

7) Bette, S. 11

8) ders., S. 12

9) ders., S. 11; sie waren aber für die Einziehung der Steuern zuständig, Hartlieb v. Wallthor, S. 22

anderem die für die landschaftlichen Bedürfnisse, beispielsweise den Straßen- und Wegebau, erforderlichen Abgaben fest und ernannten zu deren Einziehung und zur Beitreibung der Steuern besoldete Landeinnnehmer sowie die übrigen ständischen Beamten, wie den Landschreiber, den Landsyndikus, den Landchirurgen und den Landtrompeter.¹⁾ Dabei spielten die beiden Städte allerdings eine untergeordnete Rolle; sie nahmen auf den Landtagen im wesentlichen nur die Höhe der Steuersumme zur Kenntnis und hatten im übrigen keine volle Landstandschaft, so daß die vestischen Landstände im Grunde allein aus der Ritterschaft bestanden.²⁾

Ebenso wie in den anderen Territorien war auch im Vest Recklinghausen die Aufnahme in die Ritterschaft vom Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes und dem Nachweis 16 adeliger Ahnen in der obersten Linie abhängig.³⁾ Noch bis zum Jahre 1719 war für die Aufschwörung lediglich die Beibringung der Wappen und Stammtafeln von 8 adeligen Ahnen notwendig gewesen; anschließend wurde neben der Regelung, daß durch unstandesgemäße Heirat die Landstandschaft verlorengehen sollte, die 16-Ahnen-Probe eingeführt.⁴⁾ Auch hier wurde die Verschärfung der Aufnahmebedingungen von den hierdurch Ausgeschlossenen nicht klaglos hingenommen. Als im Jahre 1728 Christoph Wilhelm von Wydenbruck die Zulassung zum Vestischen Landtag mit 8 adeligen Ahnen verweigert wurde, kam es zwischen ihm und der Ritterschaft zu einem Rechtsstreit, in dem der Kläger in der ersten Instanz obsiegte, ein Urteil, welches auf die Berufung der Ritterschaft hin vom Reichskammergericht, insbesondere wegen der fehlenden landesherrlichen Genehmigung der 16-Ahnen-Probe, am 30.04.1745 bestätigt wurde.⁵⁾

1) Krause, aaO, S. 317 f.; Bette, S. 12

2) Bette, aaO, S. 9

3) ders., S. 10; Krause, aaO, S. 317

4) Bette, S. 10

5) vgl. zu diesem Rechtsstreit v. Cramer, Wie viel bey Ritterschaftlichen Collegiis, wo die Aufschwörungen gebräuchlich sind, insonderheit dem vestischen adelichen Wappen erfordert werden, S. 32 ff., insbesondere S. 33 f., 50 ff.

Den Angehörigen der vestischen Ritterschaft standen ebenfalls eine Reihe von Privilegien zu, wozu das Jagdrecht, eine privilegierte Gerichtsbarkeit und vor allem die Freiheit ihrer Güter von Gemeinde-, Zoll- und Steuerlasten gehörten.¹⁾

Die Zahl der aufgeschworenen Ritter verminderte sich infolge des Aussterbens von Ritterfamilien und des Überganges von Rittergütern an Nichtadelige oder ihrer Häufung in einer Hand ständig. Um die Wende des 18. Jahrhunderts waren von den 43 landtagsfähigen Rittersitzen des Vestes aus nur noch 10 bis 13 Ritter zum Landtag aufgeschworen.²⁾

Die Grafschaft Mark

Auch die Grafschaft Mark, die seit 1614 zu Preußen gehörte und seit jeher gemeinsam mit dem Herzogtum Kleve regiert wurde,³⁾ hatte noch am Ende des 18. Jahrhunderts eine weitgehend funktionierende landständische Verfassung, wenn auch seit dem Übergang an das absolutistisch regierte Preußen die landständische Mitwirkung zunehmend zurückgedrängt worden war und von einer ständischen Mit- oder Nebenregierung wie in den geistlichen Staaten keine Rede mehr sein konnte.⁴⁾ Die Landstände setzten sich aus der Ritterschaft und der aus 6 landtagsfähigen Städten bestehenden Städtekurie zusammen, während es eine geistliche Kurie auch hier niemals gegeben hatte.⁵⁾

Die ersten Spuren der landständischen Verfassung der Grafschaft reichen zurück bis ins 14. Jahrhundert. Bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts schlossen sich märkische Ritter zu Bündnissen

1) Bette, S. 10

2) Bette, S. 11

3) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 9, 43

4) ders., S. 13; Vierhaus, Die Landstände ..., S. 83; Kuhna, Die ständische Verfassung ..., S. 35

5) Hartlieb v. Wallthor, S. 14; Wollenhaupt, Die Cleve-Märkischen Landstände im 18. Jahrhundert, S. 3, 7

zusammen und setzten sich gemeinsam für die Einheit des Landes ein.¹⁾ Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts nahmen dann auch die Städte steigenden Einfluß auf die Landesgeschichte.²⁾ Von eigentlichen Landtagen schließlich kann seit dem Jahre 1419 gesprochen werden, in dem es anläßlich eines Erbstreites über das Land zu einem großen Bund zwischen Ritterschaft und Städten kam, der sich durch weitere Zusammenschlüsse verfestigte.³⁾

Nach dem Übergang an Preußen zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die ständischen Rechte zunehmend eingeschränkt. Nachdem den Ständen bereits durch den Landtagsrezeß von 1660 nicht unwesentliche Rechte genommen worden waren,⁴⁾ verloren sie im Jahre 1713 unter Friedrich Wilhelm I. ihr Selbstversammlungsrecht⁵⁾ und wurden unter Friedrich dem Großen nur noch alle 3 Jahre einberufen.⁶⁾ Erst nach dem 7-jährigen Krieg verbesserte sich ihre verfassungsrechtliche Stellung langsam wieder, besonders deshalb, weil ein Wiederaufbau der zerstörten Provinzen Mark und Kleve nicht ohne ständische Mitwirkung möglich gewesen wäre.⁷⁾ Von dieser Zeit an fanden bis 1806 regelmäßig jährliche Landtage statt, die gemeinsam mit den ebenfalls aus Ritterschaft und Städtekurie bestehenden klevischen Landtagen unter Aufsicht eines königlichen Deputierten in Kleve abgehalten wurden.⁸⁾ Die landständischen Beratungen fanden hierbei zunächst getrennt in den vier Kurien statt, woran sich gemeinsame Beratungen zunächst der beiden Kurien jeder Provinz und dann der beiden Provinzen untereinander anschlossen⁹⁾;

1) Philippi, Die älteste Zeit ..., S. 13; Schulze, Die Landstände der Grafschaft Mark ..., S. 23

2) Philippi, S. 13; Schulze, S. 18

3) Philippi, S. 14; Schulze, S. 16; Gudian in: Coing, aaO, S. 409

4) z.B. Kuhna, aaO, S. 35; Vierhaus, aaO, S. 83

5) Wollenhaupt, aaO, S. 13; Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 13

6) ders., S. 13

7) ders., S. 13; Kuhna, S. 39

8) Hartlieb v. Wallthor, S. 13; Vom Stein an Schlosser und Mirbach am 03.05. bzw. 27.05.1817, s. Perz, Denkschriften ..., S. 30

9) Wollenhaupt, S. 15 f.

für Beschlüsse galt innerhalb der Kurien das Majoritätsprinzip, ohne daß allerdings eine bestimmte Zahl von Anwesenden für die Beschlußfähigkeit vorgeschrieben war.¹⁾ Neben ihren internen Angelegenheiten berieten die Stände über Steuerfragen und Gegenstände der Gesetzgebung, wobei ihnen jedoch keine wesentlichen Entscheidungsbefugnisse zustanden und besonders ihre Mitwirkung in Steuersachen auf die Steuern für den Provinzialbedarf und die Verteilung der Steuern auf die unteren Distrikte konzentriert war.²⁾

Die märkische Ritterschaft, die auf dem Landtag insbesondere wegen ihrer größeren inneren Geschlossenheit³⁾ gegenüber der Städtekurie eine Vorrangstellung einnahm,⁴⁾ machte die Aufnahme in das Ritterschaftskorpus ebenfalls abhängig von dem Besitz eines standesgemäßen Rittersitzes und dem Nachweis altadeliger Geburt. Die seit alters her als landtagsfähig anerkannten Rittersitze waren auch hier in eine besondere Matrikel aufgenommen und mußten als zusätzliche Voraussetzung einen Wert von mindestens 6000 Reichsthalern haben, der auf der Grundlage der Landtagsrezesse von 1649 und 1660 durch Schätzung ermittelt wurde⁵⁾; geriet der Rittersitz in den Besitz eines Unmündigen, Nichtadeligen oder einer Frau, ruhte seine Landtagsfähigkeit.⁶⁾ - Die Ahnenprobe erforderte in der Grafschaft Mark nur den Nachweis von 8 adeligen Ahnen in der obersten Reihe, also in der der Urgroßeltern.⁷⁾ Nach der Prüfung

1) Der Landtag wurde bei 'genügender Zahl' der Erschienenen eröffnet, Wollenhaupt, S. 14, 16

2) Wollenhaupt, S. 18, 31; Vom Stein, aaO; Hartlieb v. Wallthor, S. 14; Kuhna, S. 63 ff.

3) die u.a. Ausdruck in dem sogenannten 'tentamen concordiae' fand, wonach alle Streitigkeiten unter Mitgliedern der Ritterschaften in Mark und Kleve durch besondere Schiedsgerichte geschlichtet werden sollten, die aber 1724 auf eigenen Antrag der Ritterschaften als zu teuer aufgehoben wurden, Wollenhaupt, S. 8

4) Kuhna, S. 50

5) Vom Stein, aaO; Wollenhaupt, S. 3

6) Kuhna, S. 42

7) Kuhna, S. 41; Wollenhaupt, S. 3

der Wappen väterlicher- und mütterlicherseits durch je einen ritterschaftlichen Zeugen und der nachfolgenden eidlichen Bekräftigung ihrer Echtheit erfolgte die eigentliche Aufnahme in die Korporation durch Majoritätsbeschluß des zuständigen Ritterschaftskorpus.¹⁾ Sofern ein Ritter sowohl in der Grafschaft Mark als auch in Kleve ein landtagsfähiges Rittergut besaß, konnte er zu beiden Ritterschaftskorpora aufgeschworen werden, hatte ein Stimmrecht jedoch nur in einer der beiden Kurien.²⁾

Neben den Landesangelegenheiten beriet und regelte die Ritterschaft auf den Landtagen auch ihre internen Angelegenheiten und nahm die Aufschwörungen vor.³⁾ Das Recht zur Teilnahme am Landtag war für die Ritterschaftsmitglieder ein ganz persönliches Recht, so daß eine Vertretung unzulässig war.⁴⁾

Geleitet wurden die ritterschaftlichen Beratungen durch den aus der Mitte der Ritterschaft gewählten Ritterschaftsdirektor.⁵⁾ Die eigentlichen geschäftsführenden Beamten waren die Syndici, von denen jede Kurie einen beschäftigte; es handelte sich hierbei um Juristen, die für den Schriftverkehr und die rechtliche Beratung der Korpora zuständig waren und auch bei Streitigkeiten zwischen den einzelnen Ständekörperschaften als Schlichter fungierten.⁶⁾ Den Syndici unterstanden die Ständeschreiber und der Trompeter der Stände, der hauptsächlich als Bote zwischen den einzelnen Ständemitgliedern tätig wurde.⁷⁾ Darüber hinaus hatte jede

1) Wollenhaupt, S. 4

2) ders., S. 4

3) ders., S. 18; nach Hartlieb v. Wallthor, S. 14, waren besonders die Aufschwörungen wegen des sonstigen Rechtsverlustes der Stände zuletzt geradezu das Hauptargument, um die Notwendigkeit des Landtages zu begründen

4) Wollenhaupt, S. 12

5) ders., S. 18

6) Kuhna, S. 61

7) Wollenhaupt, S. 24

Landschaft einen Rendanten, der für die Verwaltung der ständischen Dispositionskasse zuständig war.¹⁾

Für die von ihr eingegangenen Schulden haftete jede Ständekörperschaft allein. Bei den Ritterschaftskorpora geschah die Schuldverschreibung grundsätzlich so, daß die ritterbürtigen Landtagsmitglieder die Schulden auf ihre Güter übernahmen und sich der Gläubiger an einem beliebigen Schuldner schadlos hielt, der dann von seinen Mitständen entschädigt wurde.²⁾ - Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam es insoweit zu einer Auseinandersetzung zwischen der märkischen Ritterschaft und der preußischen Kriegs- und Domänenkammer in Hamm.³⁾ Die märkische Ritterschaft hatte es im Jahre 1796 freiwillig auf sich genommen, an den Kaufmann Delius einen Zuschußbetrag von 1047 Reichstalern für eine Proviantlieferung an die preußischen Truppen zu zahlen. Als einzelne Ritterschaftsmitglieder mit ihrem Anteil in Rückstand gerieten, drohte die Kriegs- und Domänenkammer mit der zwangsweisen Beitreibung des Restes aus den ständischen Dispositionsgeldern. Die Ritterschaft berief sich daraufhin mit Schreiben vom 29.02.1796 auf ihre nur subsidiäre Haftung; allenfalls dann, wenn die säumigen Mitglieder unter Einsatz der vorgeschriebenen Zwangsmittel vergeblich zur Zahlung angehalten werden seien, könne das gesamte ritterschaftliche Korpus für die Ausfälle in Anspruch genommen werden. Tatsächlich wurde daraufhin eine Zwangsvollstreckung in die Dispositionskasse nicht unternommen, da das Recht offenbar auf seiten der Ritterschaft war.

Die den Mitgliedern der Ritterschaft vorbehaltenen Privilegien entsprachen denen der anderen Territorien. Neben der ausschließlichen Landstandschaft und einer vorrangigen Berücksichtigung bei der Vergabe der höchsten Landesstellen waren auch in der

¹⁾ Kuhna, S. 62; die Stände erhielten Zehrungskosten für den Landtag und Dispositionsgelder, die sich bis 1713 auf 12.000 Reichstaler jährlich beliefen und über deren Verwendung sie ab 1713 Rechenschaft legen mußten, Wollenhaupt, S. 42 f.

²⁾ Wollenhaupt, S. 11; Kuhna, S. 47

³⁾ vgl. zum folgenden Kuhna, S. 47 f., 54

Grafschaft Mark die Rittergüter von Steuern und anderen öffentlichen Abgaben befreit, unabhängig davon, ob sie in der Hand aufgeschworener Ritter waren.¹⁾ Wegen der Frage der Steuerverteilung kam es auch hier besonders zu Ende des 18. Jahrhunderts zu Unstimmigkeiten zwischen Ritterschaft und Städtekurie, die zum Teil gerichtlich geklärt werden mußten.²⁾

Bedingt durch das Aussterben adeliger einheimischer Familien und vor allem die Ahnenprobe verminderte sich die Anzahl der Ritterschaftsangehörigen immer mehr; wegen der Begrenztheit der kirchlichen Ämter und Pfründen und der unabhängig von der Zahl der Ritterschaftsmitglieder festgesetzten Höhe der Landtagsdiäten bestand jedoch offenbar kein Interesse an einer Lockerung der Aufnahmebedingungen.³⁾

Von den 189 Rittergütern der Grafschaft erschienen auf dem Landtag im Jahre 1740 23 märkische Ritterschaftsangehörige, wobei es sich annähernd auch um die Anzahl der Mitglieder gehandelt haben dürfte.⁴⁾ Im Jahre 1763 erschienen lediglich 9 Ritter auf dem Landtag⁵⁾. Nachdem in dem Zeitraum von 1780 bis 1791 nur 8 Ritterbürtige neu in die Korporation aufgenommen worden waren,⁶⁾ wurde der Landtag im Jahre 1792 von 15 Rittern besucht.⁷⁾ An dem

1) s. Denkschrift, die Verfassungsverhältnisse der Lande Jülich, Kleve, Berg und Mark betreffend (gefertigt im Auftrag der ehemaligen Landstände Anfang 1818) in Botzenhart, Neue Stein Ausgabe V, S. 857 ff., S. 868

2) Kuhna, aaO, S. 52

3) z.B. Vierhaus, Die Landstände ..., S. 84; wie in den geistlichen Territorien bestand auch in der Grafschaft Mark ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Zulassungsbedingungen der Ritterschaft und den Voraussetzungen für die Vergabe kirchlicher Ämter und Pfründen, so daß die Ritterschaft erst, nachdem die Stifter 1803 säkularisiert waren und damit für die landsässige Ritterschaft keine Bedeutung mehr hatten, eine Änderung ihrer Aufnahmebedingungen in Aussicht nahm, Wollenhaupt, S. 5

4) Wollenhaupt, S. 6

5) ders., S. 6; Vierhaus, S. 84

6) Kuhna, S. 44; Vierhaus, S. 84

7) Wollenhaupt, S. 6

im Jahre 1806 abgehaltenen letzten Landtag vor dem preußischen Zusammenbruch nahmen noch 11 märkische Ritter teil¹⁾; der offizielle 'Nachweis der aufgeschworenen ritterbürtigen Herren Landstände der Grafschaft Mark' von November 1805 mit einem Nachtrag im Landtagsverzeichnis von Februar 1806 nennt noch 14 Ritterschaftsmitglieder.²⁾

Das Fürstentum Minden und die Grafschaft Ravensberg

Im Fürstentum Minden und in der Grafschaft Ravensberg, die seit 1648 bzw. 1614 unter preußischer Herrschaft standen und seit 1719 gemeinsam regiert wurden,³⁾ gab es ebenfalls noch im 18. Jahrhundert Landstände, die jedoch ihre Rechte unter der preußischen Herrschaft beinahe vollständig verloren hatten und ein politisches Schattendasein führten.⁴⁾

Die Landstände in Ravensberg hatten ursprünglich aus der Ritterschaft und einer von vornherein wenig bedeutsamen Städtekurie bestanden, während eine geistliche Kurie nie vertreten war.⁵⁾ Bereits zur Zeit des Überganges an Preußen im Jahre 1614 wurde der Landtag jedoch nur noch von den Immediatsstädten Herford und Bielefeld beschickt, deren Vertreter ebenfalls bald ganz fortblieben, so daß seit dieser Zeit die Landstände allein von der Ritterschaft gebildet wurden.⁶⁾

Die Entstehung der ravensbergischen Ritterschaft geht bis ins 14. Jahrhundert zurück, in dem es zu ersten Zusammenschlüssen der Burgmannen als der Besatzung der vier Landesburgen kam, aus denen die spätere Ritterschaft hervorging.⁷⁾ Das älteste erhal-

1) Kuhna, S. 11

2) v. Klocke, Westfälische Landesherren und Landstände ..., S. 73; dort auch namentliche Nennung

3) Hartlieb v. Wallthor, S. 43

4) z.B. ders., S. 10 f.

5) ders., S. 10

6) Tümpel in: Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern, S. 22; Schrader, Die politische Geschichte Ravensbergs, S. 24

7) Schrader, S. 24 f.

tene Ritterschaftsverzeichnis stammt aus dem Jahre 1470 und führt 27 ritterschaftliche Familien auf, etwa ebensoviele wie ein Verzeichnis aus dem Jahre 1647, während später die Zahl der Ritterschaftsmitglieder stark zurückging.¹⁾

Auch die ravenbergische Ritterschaft verlangte für die Aufnahme in ihr Korpus den Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes sowie den Nachweis altadeliger Abstammung, und zwar in der Form der 16-Ahnen-Probe.²⁾

Während den ravenbergischen Landständen und insbesondere der Ritterschaft unter der von 1346 bis 1609 andauernden Herrschaft der Herzöge von Jülich, Kleve und Berg eine erhebliche politische Bedeutung zukam und das Land zu dieser Zeit wegen fast ständiger Abwesenheit der Landesherren praktisch von ihnen regiert wurde,³⁾ verloren sie diese politische Machtstellung unter der preußischen Herrschaft fast völlig. Im 18. Jahrhundert sind sie nur noch selten tätig geworden, wenngleich die Einberufung landständischer Versammlungen, wohl wegen der Bedeutungslosigkeit der Stände, durch Preußen niemals ausdrücklich verboten wurde.⁴⁾ Zusammenkünfte der Ritterschaftsmitglieder im 18. Jahrhundert sind für das Jahr 1740 bezeugt, in dem die Ritterschaft anlässlich des preußischen Regierungswechsels Beschwerden insbesondere gegen die Union mit Minden formulierte, und für die Jahre 1751 und 1768, in denen Gravamina anlässlich von Reisen Friedrichs des Großen verfaßt wurden.⁵⁾ Auch gegen Ende des Jahrhunderts, beispielsweise in den Jahren 1788, 1789 und 1791⁶⁾, wurden noch Landtage abgehalten, auf denen sich die Ritterschaft jedoch überwiegend mit ihren eigenen Angelegenheiten befaßte.⁷⁾

1) Tümpel, S. 22

2) Tümpel, S. 22; Kuhna, S. 41

3) Schrader, S. 24

4) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 11

5) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 10 f.

6) vgl. Spannagel, Eine Kabinettsordre ... an die Ritterschaft der Grafschaft Ravensberg vom Jahre 1799, S. 117

7) Spannagel, S. 120 - und zwar mit derartig bedeutungslosen Angelegenheiten wie z.B. der königlichen Genehmigung einer besonderen Uniform für die Ritterschaftsmitglieder, die jedoch verweigert wurde, s. Spannagel, S. 117 ff.

Nur bei der Besetzung höherer Verwaltungsstellen kam der Ritterschaft noch eine bevorzugte Berücksichtigung zu; so wurde z.B. das auf der mittleren Verwaltungsebene durch Preußen geschaffene Landratsamt mit zwei aus der Ritterschaft ernannten Landräten besetzt.¹⁾

Im Fürstentum Minden, das vor dem Westfälischen Frieden und dem Übergang an Preußen unter geistlicher Herrschaft gestanden hatte, bestanden die Landstände nach dem Dreikuriensystem aus dem Domkapitel, der Ritterschaft, zu der hier auch 5 nicht als besonderer Stand hervortretende Prälaten zählten, und der Städtekurie.²⁾ Praktisch hat man es allerdings im 18. Jahrhundert auch in Minden nur noch mit der aus Ritterschaft und Prälaten bestehenden 2. Kurie zu tun, da die anderen Stände zwar noch Vertreter zu den Landtagen entsandten, sich aber an den Beratungen nur wenig beteiligten und bei der Gestaltung der Landespolitik kaum mehr mitwirkten.³⁾

Während die Mindener Landstände unter der geistlichen Herrschaft einen bedeutenden Machtfaktor dargestellt hatten,⁴⁾ verloren auch sie nach dem Übergang an Preußen weitgehend ihre ständischen Rechte. Im 18. Jahrhundert fanden zwar weiterhin, und zwar häufiger als in Ravensberg, landständische Versammlungen statt, jedoch waren die ständischen Wirkungsmöglichkeiten sehr eingeschränkt, und insbesondere an ein Steuerbewilligungsrecht der Stände konnte niemand mehr ernsthaft denken.⁵⁾ Wie oftmals auch den Landständen der anderen Territorien widerstrebte auch den Mindener Ständen zudem die Anpassung an die Erfordernisse der Zeit; so versuchte beispielsweise die Ritterschaft, die auch hier aus altadeligen Besitzern landtagsfähiger Güter bestand, noch im Jahre 1760, den Ankauf derartiger Güter durch den neuen Adel zu erschweren und dadurch ihre Exklusivität zu sichern.⁶⁾

1) Hartlieb v. Wallthor, S. 46; s. zur Stellenbesetzung auch Consbruch, Verwaltung und Gerichtsbarkeit ..., S. 11

2) Hartlieb v. Wallthor, S. 11; Kuhna, S. 40

3) dies., aaO

4) Krieg, Geschichte des Bistums ..., S. 48

5) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 12

6) ders., S. 12

Die Grafschaften Tecklenburg und Lingen

In den Grafschaften Tecklenburg und Lingen, die 1707 bzw. 1702¹⁾ an Preußen gefallen waren und seit 1722 eine gemeinsame Regierung hatten²⁾, gab es zwar ebenfalls im 18. Jahrhundert formell noch Landstände, diese waren jedoch schon frühzeitig zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.³⁾

In beiden Territorien bestanden die Landstände allein aus den sich aus den wenig zahlreichen Besitzern der landtagsfähigen Rittergüter zusammensetzenden Ritterschaften. In Tecklenburg gab es 10 landtagsfähige Rittergüter, deren Inhaber den Namen 'Burgmänner' führten⁴⁾ und erstmals im 16. Jahrhundert als Landstände aufgetreten waren⁵⁾; eine Ahnenprobe war hier unbekannt.⁶⁾ Die lingensche Ritterschaft setzte sich aus den Besitzern der neun im Lande gelegenen landtagsfähigen Rittergüter zusammen.⁷⁾

In beiden Territorien traten die Stände während des gesamten 18. Jahrhunderts kaum mehr in Erscheinung.⁸⁾ Bereits in einem Bericht über Lingen aus dem Jahre 1714 berichten preußische Beamte, die lingenschen Ritterbürtigen würden schon seit einem Menschenalter nicht mehr als Landstände angesehen. Bis auf eine Beschwerdeschrift, die die lingensche Ritterschaft im Jahre 1740 hervorgebracht haben soll, und die Zuziehung der Stände beider Territorien 1753/54 bei der allgemeinen Katasterrevision ist aus dem 18. Jahrhundert praktisch nichts über die Tätigkeit der Stände bekannt.

1) Bahlmann, Der Regierungsbezirk Münster, S. 21, 23

2) Hartlieb v. Wallthor, S. 43

3) ders., S. 12; Rothert, aaO, S. 292

4) Rothert, S. 292

5) Behr, Die Landstände, S. 253

6) Rothert, S. 295

7) Rothert, S. 292

8) vgl. zum folgenden Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 12 f.

Die Grafschaft Bentheim

Die Grafschaft Bentheim, die wegen hoher Schulden im Jahre 1753 von dem Grafen einschließlich der gesamten Landeshoheit auf zunächst 30 Jahre und dann weitere 30 Jahre an Hannover verpfändet worden war,¹⁾ hatte im 18. Jahrhundert noch eine äußerlich unversehrte ständische Verfassung,²⁾ wenn auch das politische Leben hier niemals besonders spannungsreich gewesen war.³⁾

Die Landstände der Grafschaft wiesen eine ungewöhnliche Zusammensetzung auf. Sie bestanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus dem Statthalter der Vereinigten Niederlande als erstem Landstand, dem Augustinerkloster Frenswegen, dem freiweltlichen Damenstift Wietmarschen, den adeligen Häusern Langen, Brandlecht, Wolda und Ravenhorst sowie den drei Städten Schüttorf, Nordhorn und Neuenhaus.⁴⁾ Neben den genannten vier Rittersitzen galten noch drei andere Güter als landtagsfähig, deren Stimmen jedoch ruhten, weil die Güter von den Grafen als heimgefallene Lehen eingezogen oder gekauft worden waren.⁵⁾ - Außer der Kurie der drei Städte, die zusammen nur eine Landtagsstimme hatten,⁶⁾ gab es auf dem Landtag keine Kurieneinteilung. Alle Landstände standen gleichberechtigt nebeneinander und berieten in gemeinsamer Sitzung.⁷⁾ Auch über Neuaufnahmen entschied jeweils der gesamte Landtag gemeinsam, wobei unter den acht Ständen Einigkeit über die eigene Landtagsberechtigung herrschte und im Jahre 1710 erstmals Bedingungen für eine Neuzulassung festgelegt wurden und gleichzeitig die Aufnahme des Gutes Wolda erfolgte.⁸⁾ - Eine

1) Bär, Abriß einer Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirks Osnabrück, S. 155 f.

2) das Verfassungsgefüge der Grafschaft blieb durch die Pfandschaftsverträge unberührt; der englische König trat in die Rechtsstellung des Grafen ein, vgl. Finkemeyer, Verfassung ... der Grafschaft Bentheim ..., S. 23 f.

3) Hartlieb v. Wallthor, S. 15

4) Bär, S. 164; Finkemeyer, S. 26

5) Finkemeyer, S. 30

6) Finkemeyer, aaO, S. 26; Bär, aaO, S. 164

7) Finkemeyer, S. 26

8) ders., S. 30 f.

Ritterschaft im Sinne der ritterschaftlichen Korporationen der übrigen Territorien, das heißt eine Ritterkurie mit einer eigenständigen körperschaftlichen Struktur, gab es in Bentheim somit nicht.

Das Fürstentum Lippe

Im Fürstentum Lippe gab es demgegenüber eine ritterschaftliche Korporation, die zusammen mit der aus sechs landtagsfähigen Städten bestehenden Städtekurie auf dem Landtag erschien.¹⁾ Bedingung für die Aufnahme in die Ritterschaft waren hier der Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes und der persönliche Adel, während eine Ahnenprobe unbekannt war.²⁾ - Im Gegensatz zu Schaumburg-Lippe, wo bereits seit Anfang des 18. Jahrhunderts die landständische Verfassung allmählich eingeschlafen war,³⁾ traten die Stände in der 1789 zum Fürstentum erhobenen Grafschaft Lippe-Detmold recht selbstbewußt auf. Noch im 18. Jahrhundert erlebte das Ständewesen hier einen erheblichen Aufschwung, nachdem die Stände erst nach dem Zugeständnis einer weitgehenden Kontrolle und Mitverwaltung über die Geldangelegenheiten bereit gewesen waren, den Grafen aus ihren durch jahrelange Mißwirtschaft verursachten Finanzschwierigkeiten zu helfen.⁴⁾

Die Zwergterritorien

Von den über den altwestfälischen Raum verstreuten reichsunmittelbaren Zwergterritorien besaß die nur etwa 20 qkm große⁵⁾ Herrschaft Gemen, die von 1635 bis 1770 von den Grafen von Limburg-Stirum regiert worden und nach deren Aussterben 1798 an den Reichsfreiherrn von Bömmelberg gefallen war,⁶⁾ weder eine Ritterschaft noch sonstige Landstände.⁷⁾ Das Fehlen einer landständischen Verfassung

1) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 16; Rothert, aaO, S. 295

2) Rothert, aaO; Hartlieb v. Wallthor, aaO

3) Rothert, S. 295

4) Hartlieb v. Wallthor, S. 16; Rothert, S. 295

5) Lahrkamp, Die französische Zeit, S. 4

6) Bahlmann, aaO, S. 25

7) Hanschmidt, Das 18. Jahrhundert, S. 623

war vor allem darin begründet, daß es hier weder einen landsässigen Adel noch aus dem Mittelalter stammende Klöster gab.¹⁾

Gleiches galt für die bis 1738 von der Familie von Salm und anschließend von der Linie von Salm-Salm²⁾ regierte Herrschaft Anholt sowie die Grafschaften Rietberg³⁾ und Steinfurt⁴⁾, was in Rietberg eine weitgehende Willkürherrschaft des von den Grafen und Fürsten von Kaunitz mit der Regierung betrauten Dreimännerkollegiums erheblich begünstigte.⁵⁾

Die Herrschaft Rheda besaß zwar eine landständische Verfassung, jedoch ebenfalls keine Ritterschaft. Die Landstände bestanden hier, obwohl die Herrschaft ein weltliches Territorium mit einem protestantisch-reformierten Landesherrn war, aus drei katholischen Klöstern, nämlich aus dem Benediktinerinnen-Kloster Herzebrock, dem Prämonstratenserstift Clarholz und dem außerhalb des Territoriums im Fürstbistum Münster gelegenen Zisterzienserkloster Marienfeld, wobei der Abt von Marienfeld als der Erste unter den drei Landständen angesehen wurde.⁶⁾ Städte hatten in Rheda nie zu den Landständen gehört, und eine Ritterschaft hatte sich schon deshalb nicht bilden können, weil es in der Herrschaft, vornehmlich wohl wegen der außergewöhnlichen Dichte des klösterlichen Grundbesitzes, jedenfalls seit Beginn des 16. Jahrhunderts Rittersitze nicht gegeben hatte.⁷⁾

Die zwischen der Grafschaft Mark und dem Herzogtum Westfalen gelegene Grafschaft Limburg gehörte mit einer Größe von 118 qkm⁸⁾

1) Hanschmidt, aaO

2) Bahlmann, S. 26

3) s. hierzu auch Weitz, aaO, S. 56; Rosenkranz, Beiträge zur Geschichte des Landes Rietberg und seiner Grafen, S. 97

4) Hanschmidt, S. 623

5) Rothert, aaO, S. 323

6) Klueting, Die Landstände der Herrschaft Rheda, S. 72 f. und 75

7) Klueting, aaO, S. 74 f.

8) Klueting, Ständewesen und Ständevertretung in der westfälischen Grafschaft Limburg, S. 145

ebenfalls zu den westfälischen Zwergterritorien. Ursprünglich hatte es hier keine Landtage gegeben, sondern die fünf Rittergutsbesitzer Limburgs, die Inhaber der Güter Letmathe, Gerkendahl, Ohle, Hennen und Berchum, besuchten in Gemeinschaft mit dem gräflichen Hause Limburg jährlich die klevisch-märkischen Landtage, wo sie Sitz und Stimme hatten; die der Grafschaft auf diesen Landtagen auferlegten Steuern wurden anschließend auf den limburgischen Erbtagen reguliert.¹⁾ - Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts bildete sich in der Grafschaft eine eigene landständische Verfassung heraus. Nach langjährigen Konflikten zwischen dem Adel und dem Landesherrn wurden den Rittergutsbesitzern durch einen im Jahre 1648 abgeschlossenen Vergleich, wonach vor allem bei neuen Steuerausreibungen die 'eingesessenen und anwesenden' Adeligen hinzugezogen werden sollten, ständische Mitwirkungsrechte zuerkannt²⁾, woraus sich die Limburger Landtage entwickelten. - Zur Ausbildung einer Städte- oder Prälatenkurie kam es auch in der Folgezeit nicht. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts besuchten allein die fünf Rittergutsbesitzer den Landtag, ohne jedoch einen mit den ritterschaftlichen Korporationen der anderen Territorien vergleichbaren Zusammenschluß mit körperschaftlichem Charakter zu bilden.³⁾ Im späteren 18. Jahrhundert wurden, nachdem sowohl die Häuser Letmathe, Ohle und Hennen als auch die Güter Berchum und Gerkendahl in der Hand eines Besitzers vereinigt worden waren, die fünf Landtagsstimmen nur noch von zwei Edelleuten geführt, die gemeinsam den Landtag bildeten.⁴⁾

Von den geistlich regierten Zwergterritorien hatte die im Jahre 1792 in ein Fürstbistum umgewandelte reichsunmittelbare Benediktinerabtei Corvey⁵⁾ etwa seit Beginn des 17. Jahrhunderts eine landständische

1) Esser, Hohenlimburg und Elsey, S. 336; Klueting, Limburg, S. 130; erst 1729, durch den Tecklenburger Vergleich, fand die endgültige Trennung Limburgs von Mark statt, Klueting, S. 145

2) Klueting, S. 143, 148

3) Klueting, Limburg, S. 149

4) Klueting, S. 153; 1793 wurde Berchum vom Stift Elsey erworben, das dann die an den Sitz gebundene Stimme ausübte, Klueting, S. 152

5) Lahrkamp, Die französische Zeit, S. 3

Verfassung, die jedenfalls in den Grundzügen denen der größeren Territorien entsprach.¹⁾ Die Landstände bestanden hier ursprünglich aus dem Propst von Brenkhausen als erstem Landstand, den Besitzern der Güter Amelunxen, Bruchhausen, Drenke, Lütmarsen, Wehrden und, solange es verpfändet war, dem Pfandinhaber des fürstlichen Gutes Blankenau sowie aus der durch den Bürgermeister und den Stadtsyndikus vertretenen Stadt Höxter.²⁾ Um die Wende zum 18. Jahrhundert verringerte sich die Zahl der landtagsfähigen Güter um die Hälfte, nachdem Blankenau 1702 aus der Verpfändung gelöst und an das Stift zurückgefallen war und hinsichtlich der drei in der Hand eines Besitzers vereinigten Güter Drenke, Wehrden und Amelunxen vereinbart worden war, daß auf alle drei Güter nur noch eine Landtagsstimme entfallen sollte.³⁾ - Die Landtagsfähigkeit des Adels war allein von dem Besitz eines der Rittergüter und dem persönlichen Adel abhängig, während Ahnenprobe und Aufschwörung unbekannt waren.⁴⁾ Die Aufnahme neuer Kandidaten erfolgte wie in der Grafschaft Bentheim durch den gesamten Landtag,⁵⁾ der auch die übrigen Angelegenheiten gemeinsam - und nicht getrennt nach Kurien - beriet und Beschlüsse mit der Stimmenmehrheit der anwesenden Landstände faßte.⁶⁾ - Ebenso wie in Bentheim kann also auch hier von einer Ritterschaft als eigenständiger Korporation nicht gesprochen werden, so daß auch Corvey im folgenden außer acht gelassen werden kann.⁷⁾

1) Behr, Landstände und Landtage in Corvey, S. 1 ff., 8

2) ders., S. 8 f.

3) ders., S. 13; seitdem wurde der Landtag neben dem Kloster Brenkhausen und der Stadt Höxter nur noch von drei Gutsbesitzern besucht, s. auch Wigand, Provinzialrecht Paderborn und Corvey, Bd. 1, S. 377 f.; ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden selbst die drei verbliebenen Rittergutsbesitzer nicht mehr zum Landtag geladen, was sich erst 1793 nach jahrelangen Streitigkeiten änderte, s. hierzu Behr, S. 14 ff.

4) Behr, S. 9

5) ders., S. 9

6) Wigand, S. 378

7) nach dem letzten Landtag am 12.04.1802 ist von einer Tätigkeit der Stände ohnehin nichts mehr bekannt geworden, Behr, S. 23

Die unter der Regierung einer reichsunmittelbaren Äbtissin stehende¹⁾ Fürstabtei Essen²⁾ hatte - im Gegensatz zu den sonstigen Reichsabteien Deutschlands, die regelmäßig bei der Ausbildung von Landständen über die Anfänge nicht herausgekommen waren - eine voll entwickelte landständische Verfassung und - anders als die übrigen Zwergterritorien Altwestfalens - auch eine ritterschaftliche Korporation.³⁾

Die Landstände, die im 16. Jahrhundert eine festere Struktur ausgebildet hatten,⁴⁾ bestanden im Stift Essen aus dem Damenkapitel, dem im 18. Jahrhundert 10 Stiftsdamen angehörten und das auch als das gräfliche Kapitel bezeichnet wurde, als erstem Landstand sowie aus dem sich unverändert aus 20 Mitgliedern zusammensetzenden Kanonikenkapitel als zweitem Landstand.⁵⁾ Der dritte Landstand wurde von der Ritterschaft gebildet, welcher das Damen niederen Adels vorbehaltene Stift Stoppenberg sowie die Besitzer der Güter Horl, Achtermberg, Schellenberg, Berge, Ripshorst, Bermen und Dick angehörten.⁶⁾ Als letztes gehörten zu den Essener Ständen die sogenannten Nebenkontribuenten, die weniger Rechte als die übrigen Stände hatten und in erster Linie zur Zahlung außerordentlicher Steuern herangezogen wurden; es handelte sich hierbei um das Stift Rellinghausen, die Städte Essen und Steele sowie die Herrschaften Huckarde, Dorstfeld, Byfang, Breisig, Carnap, Lippern und Lirich.⁷⁾

Ihren Höhepunkt erreichte die landständische Mitwirkung im Stift Essen nach dem Dreißigjährigen Krieg in der Zeit von 1653 bis 1700.⁸⁾ Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurden die Stände dann durch die regierenden Fürstinnen zunehmend zurückgedrängt.⁹⁾ Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erlebte die ständische Verfassung nochmals

1) Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 22

2) von der Größe her war die Fürstabtei etwa mit der Grafschaft Limburg vergleichbar

3) de Vries, Die Landtage des Stiftes Essen, S. 14, 43

4) ders., S. 20 ff.

5) ders., S. 40 ff.

6) ders., S. 43

7) ders., S. 53

8) ders., S. 24

9) ders., S. 24 ff.

einen Aufschwung, bedingt vor allem durch die französische Revolution, deren befürchtete Auswirkungen die Äbtissin wieder zu erheblichen Zugeständnissen gegenüber den Ständen veranlaßten, die insbesondere in dem Landesvergleich von 1794 festgeschrieben wurden.¹⁾ Bis zum Jahre 1800 kam es daraufhin zu häufigen Zusammenkünften der Stände.²⁾

Die Ritterschaft des Stiftes war, wie die der anderen Territorien, aus dem Stand der unfreien Dienstmannen hervorgegangen, die später auch hier in den Stand des niederen Adels aufgestiegen waren und sich im 16. Jahrhundert als Korporation formiert hatten.³⁾ Während anfangs die Teilnahme am Landtag unabhängig von dem Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes war und auch mehrere Angehörige einer Familie auf dem Landtag erscheinen konnten,⁴⁾ wurde seit 1626 die Landstandschaft der Ritter auch hier mit dem Besitz eines landtagsfähigen Gutes verknüpft.⁵⁾ Aufnahmevoraussetzung für die Ritterschaft war ferner die adelige Abstammung, wobei allerdings ausdrücklich nie der Nachweis einer bestimmten Ahnenzahl und die Aufschwörung vorgeschrieben waren, wohl deshalb, weil bei der Größe des Territoriums und der geringen Anzahl der Rittersitze die Herkunft der Inhaber ohnehin bekannt war.⁶⁾ - Anfang des 17. Jahrhunderts wurde in der Ritterschaft das Amt des Erbmarschalls als Führer und Vertreter der Korporation eingeführt, welches mit dem Rittergut Horl verbunden war und bis zum Jahre 1769 bestand.⁷⁾

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich auch im Stift Essen die Mitgliederzahl der Ritterschaft stark vermindert. Seit 1794 gehörten ihr nur noch das Stift Stoppenberg sowie die Besitzer der Häuser Dick, Schellenberg und Ripshorst an, wobei die beiden letzteren in einer Hand, nämlich der des Freiherrn von Schell, vereinigt waren.⁸⁾

1) Rothert, aaO, S. 136; de Vries, S. 27 f.

2) de Vries, S. 29

3) ders., S. 44 f. und 22

4) ders., S. 45 f.

5) ders., S. 48

6) ders., S. 49

7) ders., S. 46

8) ders., S. 52

II. DER ZEITRAUM VOM REICHSDEPUTATIONSHAUPTSCHLUß 1802/03 BIS ZUM BEGINN DER FRANZÖSISCHEN HERRSCHAFT 1806

Der Frieden von Lunéville im Jahre 1801, durch den der einige Jahre zuvor zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich ausgebrochene Krieg beendet wurde, war der Beginn einer einschneidenden Änderung der Verhältnisse in den geistlichen Territorien Altwestfalens. Als wesentlichstes Ergebnis erhielt Frankreich das gesamte linke Rheinufer, während die dort enteigneten Reichsfürsten mit geistlichen Territorien auf der östlichen Rheinseite entschädigt werden sollten.¹⁾ Die Einzelheiten der Aufteilung der geistlichen Länder wurde im Jahre 1802 durch die beteiligten Mächte in zahlreichen Verhandlungen, bei denen Frankreich und Rußland als Vermittler auftraten, vereinbart.²⁾ Der nachfolgende Reichsdeputationshauptschluß vom 25.02.1803³⁾ faßte schließlich die getroffenen Vereinbarungen nur noch zusammen und schuf eine reichsrechtliche Grundlage für die Auflösung der geistlichen Staaten und die Enteignung geistlichen Besitzes, ohne daß den Verhandlungen der Reichsdeputation in Regensburg in diesem Zusammenhang noch eine allzu große selbständige Bedeutung zugekommen wäre.⁴⁾

Preußen wurden innerhalb des westfälischen Raumes, und zwar vorläufig bereits durch den preußisch-französischen Vertrag vom 23.05.1802, das Bistum Paderborn, die Abteien Herford und Essen mit Werden und Elten sowie der östliche Teil des Oberstifts Münster mit der Stadt Münster zugesprochen,⁵⁾ während die freie Reichsstadt Dortmund und das Fürstbistum Corvey an das Haus Oranien-Nassau fielen.⁶⁾

1) z.B. Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 56

2) s. hierzu im einzelnen Braubach, Die politische Neugestaltung Westfalens 1795-1815, S. 94-103

3) abgedruckt z.B. bei Zeumer, Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung ..., 2. Teil, S. 509 ff.

4) Braubach, S. 103; Hartlieb v. Wallthor, S. 56

5) Braubach, S. 95

6) Braubach, S. 95

Der verbleibende Teil des Fürstbistums Münster wurde rücksichtslos zerstückelt, wobei einige Gebietsflecken ganz vergessen, andere in ihrer Zugehörigkeit so unklar bestimmt wurden, daß es noch jahrelang Streit hierüber gab.¹⁾ Vom Niederstift Münster wurden die Ämter Vechta und Cloppenburg Oldenburg zugeteilt,²⁾ während das benachbarte Amt Meppen zusammen mit dem Vest Recklinghausen dem Herzog von Arenberg zugesprochen wurde.³⁾ Aus dem größten Teil des im münsterschen Oberstift gelegenen Amtes Rheine und einem Teil des Amtes Wolbeck bildeten die Herzöge von Loos-Corswarem das neue Fürstentum Rheina-Wolbeck.⁴⁾ Das münstersche Amt Dülmen fiel an den Herzog von Croy.⁵⁾ Die restlichen Teile des Oberstiftes gingen an die verschiedenen Zweige der Familie Salm; so erhielten der Rheingraf von Salm das Amt Horstmar und die Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg die Ämter Ahaus und Bocholt zu zwei bzw. einem Drittel.⁶⁾ - Von den übrigen zur Verteilung anstehenden geistlichen Gebieten wurde das Fürstbistum Osnabrück Hannover zugesprochen,⁷⁾ während das kurkölnische Herzogtum Westfalen an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt fiel.⁸⁾

Die landständischen Verfassungen in den säkularisierten geistlichen Gebieten wurden durch die getroffenen Vereinbarungen und den Reichsdeputationshauptschluß, bis auf die des zerstückelten Fürstbistums Münster⁹⁾, grundsätzlich nicht berührt. § 60 des Reichsdeputationshauptschlusses sah sogar ausdrücklich vor:¹⁰⁾ "Die dermalige politische Verfassung der zu säcularisirenden Lande, in so weit solche auf gültigen Verträgen zwischen dem Regenten und dem Lande, auch andern reichsgesetzlichen Normen

1) Hartlieb v. Wallthor, S. 62

2) Braubach, S. 101

3) ders., aaO

4) ders., aaO

5) Braubach, S. 101

6) ders., aaO

7) ders., S. 97 f.

8) ders., S. 102

9) s. hierzu unten

10) zitiert nach Zeumer, aaO, S. 524

ruht, soll ungestört erhalten, jedoch in demjenigen, was zur Civil- und Militär-Administration und deren Verbesserung und Vereinfachung gehört, dem neuen Landesherrn freie Hand gelassen werden." - Wenn- gleich mit Rücksicht hierauf auch zunächst keiner der neuen Landes- herren die Landstände formell aufhob, wurden sie jedoch weitgehend dadurch politisch handlungsunfähig gemacht, daß man keine Landtage mehr berief und die alten Rechte nicht mehr bestätigte.¹⁾

Das Fürstbistum Münster

Das ehemalige Fürstbistum Münster war, wie bereits dargestellt, nach dem Frieden von Lunéville von den beteiligten Mächten ohne Rücksicht auf die Interessen des Landes und seiner Bevölkerung, die jahrhunder- telange Zusammengehörigkeit und die gemeinsame landständische Verfas- sung kurzerhand auseinandergerissen und unter mehrere neue Landesherr- ren verteilt worden. Der größte zusammenhängende Teil des Bistums mit der Hauptstadt Münster war hierbei an Preußen gefallen; auf dieses fortan als preußisches Erbfürstentum Münster bezeichnete Gebiet²⁾ konzentriert sich die Untersuchung im folgenden.

Nach dem Inhalt des am 23.05.1802 zwischen Frankreich und Preußen hinsichtlich der Verteilung der geistlichen Entschädigungslande abgeschlossenen Separatvertrages war Preußen berechtigt, die Besitz- ergreifung der ihm zugefallenen Gebietsteile sofort vorzunehmen.³⁾ Bereits am 06.06.1802 ergingen die Besitzergreifungspatente durch König Friedrich Wilhelm III., und zwei Monate später, am 03.08.1802, rückten die preußischen Truppen in Münster ein.⁴⁾

1) die nachfolgende Darstellung beschränkt sich auf die Landstände und Ritterschaften der säkularisierten Gebiete, da sich in den übrigen Territorien zunächst nichts verändert hatte

2) z.B. Ohde, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte ..., S. 14; v. Olfers, Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Zerstückelung des Oberstifts Münster, S. 27

3) Ohde, S. 10; Braubach, S. 95

4) dies., aaO

Zum Zeitpunkt der preußischen Inbesitznahme waren die Landstände in Münster versammelt¹⁾ und setzten auch nach dem Einmarsch der Preußen ihre Arbeit zunächst fort. Allerdings ergaben sich alsbald notwendigerweise Probleme dadurch, daß nur 28 der 63 aufgeschworenen Ritter und 6 der 13 landtagsfähigen Städte dem an Preußen gefallenen östlichen Teil des Münsterlandes entstammten.²⁾ Ein Teil der von außerhalb des jetzigen Erbfürstentums Münster gelegenen Gütern aufgeschworenen Adeligen äußerte aus diesem Grunde den Wunsch, in Zukunft den Landtag von anderen in ihrem Besitz befindlichen, im jetzigen Erbfürstentum gelegenen Rittergütern zu besuchen und sandte bereits am 07.08.1802 durch die Landtagskommission einen entsprechenden Antrag an die Königlich Preußische Civil- und Organisationskommission, die als provisorische oberste Verwaltungsbehörde in Münster fungierte.³⁾ Nachdem die Organisationskommission daraufhin den Landständen als Antwort zunächst zusicherte, daß sie auch weiterhin in der bisherigen Art und Weise in allen wichtigen Angelegenheiten hinzugezogen würden,⁴⁾ verfügte der inzwischen von den Verhältnissen in Kenntnis gesetzte Leiter der Hauptorganisationskommission für die neuerworbenen westlichen Provinzen, Graf von der Schulenburg, von Hildesheim aus am 25.08. und 05.09.1802 die sofortige Aufhebung des Landtages mit der Begründung, weitere Landtagsverhandlungen hätten in Anbetracht der Zerstückelung des ehemaligen Fürstbistums keinen Sinn.⁵⁾ Auf Anweisung der Organisationskommission vom 09.09.1802 erklärte daraufhin die Landtagskommission am 13.09.1802 gegenüber jeder Kurie den Landtag für beendet und sich selbst für aufgelöst.⁶⁾

Offenbar auf Betreiben Preußens, das in der Zerstückelung des Münsterlandes einen günstigen Vorwand erblickte, den befürchteten

1) Lahrkamp, Münster in napoleonischer Zeit, S. 133; der Landtag war am 21.01.1802 zusammengetreten und wegen der Verteilungsverhandlungen nicht auseinandergegangen, s. Kuhna, Die ständische Verfassung ..., S. 112 ff.

2) Lahrkamp, aa0

3) v. Olfers, aa0, S. 64 f.

4) v. Olfers, S. 64

5) ders., aa0

6) ders., aa0; Lahrkamp, S. 133

Widerstand der Stände bei der geplanten Neuordnung des Landes auszuschalten¹⁾, enthielt dann auch der Reichsdeputationshauptschluß vom 25.02.1803 die Bestätigung, daß - abweichend von der Regelung des § 60 - im ehemaligen Fürstbistum Münster infolge der Aufteilung des Landes die bisherige ständische Verfassung keine Gültigkeit mehr haben könne. § 3 des Reichsdeputationshauptschlusses bestimmte ausdrücklich: "Aus der getroffenen Vertheilung von Münster folgt von selbst, daß die bisherige ständische Verfassung nicht mehr statt finden kann."²⁾

Sowohl das erst im September 1806 förmlich aufgehobene³⁾ Domkapitel als auch die Ritterschaft unternahmen in der Folgezeit mehrere Versuche, eine Wiederherstellung der landständischen Verfassung zu erreichen.⁴⁾

Ein im Namen der Ritterschaft durch deren Erbmarschall, den Grafen von Plettenberg, eingereichtes Gesuch um Beibehaltung der bisherigen landständischen Verfassung wurde durch Kabinettsordre vom 25.07.1803 dahingehend beantwortet, daß vor einer endgültigen Auseinandersetzung mit den übrigen im Münsterland regierenden Fürsten eine definitive Entscheidung nicht möglich sei, die Ritterschaft jedoch versichert sein könne, daß man sie gegen die übrigen Provinzen nicht zurücksetzen werde.⁵⁾

Ein Jahr später, im Juni 1804, versammelte sich ein Teil⁶⁾ der aufgeschworenen Ritterschaftsmitglieder in der Stadt Münster, um über das weitere Schicksal der Korporation und die Verwaltung des gemein-

1) Lahrkamp, Münster in napoleonischer Zeit, S. 133

2) zitiert nach Zeumer, aaO, S. 512

3) z.B. Keinemann, Soziale und politische Geschichte ..., S. 2

4) s. zu den Bestrebungen des Domkapitels Kochendörffer, Stein und die Stände des ehemaligen Hochstifts Münster, S. 145 und Beilage I, S. 149

5) v. Olfers, aaO, S. 64

6) erschienen waren 18 Ritterschaftsmitglieder, die zugleich in Vollmacht für weitere 28 Mitglieder handelten, s. Liste der beschlußfassenden Mitglieder bei v. Olfers, Anlage 11, S. 165 f.

samen Vermögens zu beratschlagen, welches zum damaligen Zeitpunkt aus den Privatlandtagsakten, Protokollen und Wappenbüchern sowie einem Kapital von 3.200 Reichstalern bestand, in Höhe von 1.900 Reichstalern angelegt in drei verschiedenen Obligationen bei der dortigen Landeschuldenkasse sowie in Höhe von 1.300 Reichstalern bei der Wiener Staatsbank.¹⁾ Am 13.06.1804 wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, das bisherige Eigentum auch in Zukunft gemeinsam zu verwalten und auch im übrigen mit Rücksicht auf die gemeinsamen Interessen vereinigt zu bleiben. Im einzelnen hatte der Beschluß den folgenden Wortlaut:²⁾

1. In Erwägung, daß die Anwesenden sich nicht darüber vereinigen konnten, welche Individuen an die ritterschaftliche Kasse, Archiv, Wappenbücher und ihr sonstiges gemeinschaftliches Eigentum Anspruch zu begründen befugt sein mögen, und die Trennung sogar gewissermaßen unmöglich ist, ohne zugleich die ein erworbenes Recht daran habenden Familien des Nutzens und der Hülfe gänzlich zu berauben, welche davon sowohl in Heraldischer, als genealogischer und anderer Hinsicht zu erwarten ist - soll alles bisherige gemeinschaftliche Ritterschafts-Eigentum ferner gemeinschaftlich und ungetheilt bleiben.
2. Da zur Verwaltung der Kasse, und Wahrnehmung der in obigen Hinsichten vorkommenden Geschäften ein gemeinschaftlicher Geschäftsführer erforderlich ist: so soll es auch in dieser Hinsicht bei der bisherigen Verfassung sein Bewenden halten.
3. In der fernerer Erwägung der mannig- und vielfältigen Verhältnisse, welche aus der Theilung unsers Vaterlandes, aus den Dispositionen des Reichs-Deputations-Hauptschlusses sowohl für uns als unsere Nachkommenschaft entspringen, soll das unter uns bisher bestandene Band der Einheit und Freundschaft auch fernerhin bestehen bleiben, um auf Gesetz- und rechtlichen Wegen vermittelt dieser Einheit unsern gemeinsamen Vortheil zu befördern, und Schaden abzuwenden.
4. Zu diesem Ende vordersamst alle drei Monate - sich sämtliche Mitglieder daher zu gemeinschaftlicher Berathung versammeln, und versteht es sich von selbst, daß die bei solcher Versammlung nicht erscheinenden jedesmal für einwilligend gehalten werden. Die in dieser Zwischenzeit vorfallenden das gemeinsame Interesse betreffenden Geschäfte sollen durch einen zu bestellenden Ausschuß wahrgenommen werden.

1) s. den Bericht des Oberkammerpräsidenten Freiherrn vom Stein an die Hauptorganisationskommission vom 30.10.1804, in: Kochendörffer, Stein und ..., Beilage II, S. 151 ff., insbes. S. 152 f.

2) zitiert nach v. Olfers, aaO, Beilage 11, S. 164 f.

Der Beschluß wurde, mit einer Vorstellung über die Nützlichkeit der Ritterschaft als Landstand, am 25.06.1804 beim preußischen König mit der Bitte eingereicht, "nicht nur der, in fortdauerndem Verein bestehen bleibenden, Ritterschaft ihre Zusammenkünfte in der Stadt Münster zu verstatten, sondern auch derselben denjenigen Schutz angedeihen zu lassen, dessen sich andere, zur Beförderung ihres Privat-Vortheils, zusammengetretene Gesellschaften zu erfreuen haben."¹⁾ - Obwohl der Oberkammerpräsident vom Stein als Leiter der für die Eingliederung der Gebiete Münster und Paderborn zuständigen Spezialorganisationskommission in Münster in seinem Bericht vom 30.10.1804²⁾ an die Hauptorganisationskommission die Genehmigung der Vereinigung und die Ertheilung der Rechte einer erlaubten Gesellschaft im Sinne des Preußischen Allgemeinen Landrechts³⁾ mit der Begründung befürwortete, eine derartige Vereinigung zur Aufrechterhaltung der adeligen und privaten Gerechtsame sei rein privatrechtlicher Natur und von einer ständischen Verbindung ganz verschieden, so daß - solange eine jegliche Einmischung in Landesangelegenheiten unterbleibe - Bedenken gegen die Vereinigung nicht bestehen könnten, lehnte der Minister von Angern das Gesuch um Fortsetzung des ständischen Vereins unter Hinweis auf § 3 des Reichsdeputationshauptschlusses ab.⁴⁾ Den Ritterschaftsmitgliedern wurde jedoch gestattet, ihr gemeinschaftliches Vermögen durch einen in Münster wohnenden Bevollmächtigten weiterhin gemeinschaftlich verwalten zu lassen und zu diesem Zweck auch Versammlungen abzuhalten, wobei allerdings die vorherige Anzeige der Verhandlungsgegenstände gegenüber der mit der Überwachung betrauten Kriegs- und Domänenkammer zur Auflage gemacht und die Beratung von Landesangelegenheiten verboten wurde.⁵⁾

1) zitiert nach v. Olfers, S. 65

2) abgedruckt bei Kochendörffer, aaO, Beilage II, S. 151 f.

3) das Allgemeine Landrecht war im Erbfürstentum am 01.06.1804 in Kraft getreten, s. Ohde, aaO, S. 55

4) v. Olfers, S. 65

5) v. Olfers, aaO, S. 65

Trotz dieser erheblichen Beschränkungen der ritterschaftlichen Betätigung kam es im Jahre 1805 nochmals zu Eingaben der Ritterschaft wegen der gewünschten Wiederbelebung der ständischen Verfassung, ohne daß jedoch die Frage einer dauernden oder nur vorübergehenden Suspendierung der Stände bis zum Ende der ersten Preußenherrschaft endgültig geklärt wurde. Ein Gesuch einiger Deputierter der Ritterschaft vom 09.03.1805 auf Wiederherstellung der Landstandschaft wurde durch den Minister von Angern am 28.03.1805 entsprechend der bereits erwähnten Kabinettsordre vom 25.07.1803 beschieden.¹⁾ Auch eine am 23.11.1805 von Deputierten der Ritterschaft eingereichte Beschwerde gegen die Ausschreibung einer auch die Ritterschaft einbeziehenden außerordentlichen Steuer, die mit einem Gesuch um Wiederbelebung der landständischen Verfassung und Sicherung der ritterschaftlichen Rechte und Privilegien verbunden wurde, hatte keinen Erfolg; der Minister von Angern antwortete auf Allerhöchsten Spezialbefehl am 30.11.1805, mit Rücksicht auf den eindeutigen Inhalt des § 3 des Reichsdeputationshauptschlusses erübrige sich vor der Schaffung einer neuen Ständerepräsentation für das jetzige Erbfürstentum Preußen, welche erst nach endgültiger Beendigung sämtlicher Kriegsunruhen in Angriff genommen werden könne, jede weitere Diskussion.²⁾ - Von weiteren Versuchen der Ritterschaft, die Wiederherstellung ihrer Landstandschaft zu erreichen, ist nichts bekannt.³⁾

Auch in den nicht an Preußen gefallenen Teilen des Münsterlandes versuchten der Adel und einige Städte teilweise, ständische Mitwirkungsrechte durchzusetzen; auch ihnen war jedoch hierbei kein Erfolg beschieden.⁴⁾

1) v. Olfers, S. 64

2) ders., S. 65 f.

3) Kuhna, Die ständische Verfassung ..., S. 154

4) v. Olfers, aaO, S. 66 f.

Das Fürstbistum Paderborn

Das Fürstbistum Paderborn war nach dem Frieden von Lunéville durch den preußisch-französischen Vertrag vom 23.05.1802 und den Reichsdeputationshauptschluß ebenfalls an Preußen gefallen. Nachdem Friedrich Wilhelm III. durch Patent vom 06.06.1802 von seinem neuen Landesteil Besitz ergriffen hatte,¹⁾ vollzog sich auch hier die Einrichtung der preußischen Verwaltung, in enger Verbindung mit der Neuordnung in Münster, unter der Oberaufsicht der durch den Freiherrn vom Stein geleiteten Spezialorganisationskommission.²⁾

Den Landständen in Paderborn erging es unter der neuen Herrschaft nicht viel anders als denen in Münster. Zwar bot sich für das Fürstbistum Paderborn, anders als für Münster, kein äußerer Vorwand, die landständische Verfassung aufzuheben, so daß man sie, auch mit Rücksicht auf § 60 des Reichsdeputationshauptschlusses, formell bestehen lassen mußte; jedoch wurden die Stände von Preußen kurzerhand nicht mehr beachtet und hierdurch faktisch außer Kraft gesetzt.³⁾ Bereits im Zeitpunkt der preußischen Besitzergreifung hatten die Stände den Verlust ihrer hergebrachten Rechte befürchtet und aus diesem Grunde der von Preußen eingesetzten Organisationskommission schon am 13.08.1802 durch Deputierte einen eingehenden Bericht über die bisherige landständische Verfassung überreicht.⁴⁾ Im Juni 1803 erhielten sie daraufhin von der Kommission nur die Zusicherung, daß ihr Wirkungskreis demnächst näher bestimmt werde.⁵⁾ Trotz dieser Zusage und einer Eingabe der Ritterschaft vom 08.02.1805 an den König, in der um die Erfüllung des gegebenen Versprechens gebeten wurde,⁶⁾ geschah in der Folgezeit nichts; der Landtag, dessen Zusammen-

1) Braubach, aaO, S. 95

2) Hartlieb von Wallthor, Selbstverwaltung, S. 61

3) z.B. Hartlieb v. Wallthor, aaO; Lahrkamp, Münster in napoleonischer Zeit, S. 135

4) Richter, Der Übergang, des Hochstifts Paderborn an Preußen, WZ 63, S. 27

5) Richter, aaO

6) Richter, WZ 63, S. 27, Anm. 2

treten von vorheriger Genehmigung abhängig gemacht worden war, wurde bis zum Ende der ersten preußischen Herrschaft im Herbst 1806 nicht mehr einberufen.¹⁾

Das Fürstbistum Osnabrück

Am reibungslosesten vollzog sich nach dem Frieden von Lunéville der Übergang von der alten zur neuen Zeit in dem bereits seit dem Westfälischen Frieden staatsrechtlich eng mit Hannover verbundenen²⁾ Fürstbistum Osnabrück. Nach der Abtretung des Landes durch den Fürstbischof Herzog von York an seinen Vater, den Kurfürsten von Hannover und König von England, ergriff dieser am 09.11.1802 von dem neuen Landesteil Besitz.³⁾ Mit Ausnahme der durch die Säkularisation bedingten Veränderungen lief hier in der Folgezeit praktisch alles in der gewohnten Art und Weise weiter⁴⁾, und auch die Verfassungsstruktur wurde durch den Übergang an Hannover nur wenig berührt.⁵⁾ Im Frühjahr 1803 fand in gewohnter Form ein Landtag statt, der von einem Vertreter des neuen Landesherrn eröffnet wurde.⁶⁾ Eine Änderung im Verfassungsgefüge war hierbei nur insoweit eingetreten, als das Domkapitel mit seiner unter der neuen Herrschaft erfolgten Aufhebung auch seine Rechte als Landtagskurie verloren hatte und der Landtag fortan nur noch von der Ritterschaft und den Städten besucht wurde.⁷⁾

Dem Land war jedoch in den nächsten Jahren keine ruhige Entwicklung beschieden. Bereits drei Monate nach dem endgültigen Abschluß der Entschädigungsverhandlungen brach erneut Krieg zwischen Frankreich und England aus. Durch Bentheim und den Niederstift Münster

1) Lahrkamp, Die französische Zeit, S. 15

2) es regierten hier seitdem immer abwechselnd ein vom Domkapitel gewählter katholischer Bischof und ein welfischer Prinz, s.o. S. 19

3) z.B. Rothert, aaO, S. 159; Hartlieb v. Wallthor, S. 63

4) Rothert, aaO

5) Behr, Die ständische Verwaltung im Fürstentum Osnabrück ... 1803-1807, S. 199

6) ders., S. 200

7) ders., aaO

rückten im Mai und Juni 1803 französische Truppen in Osnabrück und Hannover ein¹⁾ und errichteten dort unter Beibehaltung der meisten alten Verwaltungsorgane eine Okkupationsregierung.²⁾ In die ständische Verfassung wurde durch die vor allem an der Sicherung des Truppenunterhaltes interessierten Franzosen nicht eingegriffen.³⁾ Die Stände hatten in Anbetracht der bevorstehenden Besetzung durch die Franzosen bereits auf dem im Frühjahr 1803 abgehaltenen Landtag beschlossen, in Zukunft permanent zu tagen⁴⁾ und zu diesem Zweck ein Deputationskollegium gebildet, das in der Folgezeit einen wesentlichen Teil der Regierungsgeschäfte übernahm.⁵⁾

Ende Oktober 1805 zogen die französischen Truppen aus Osnabrück und Hannover ab.⁶⁾ Noch bevor die Länder von ihrem hannoverschen Landesherrn wieder übernommen werden konnten, wurden sie durch den zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossenen Pariser Vertrag vom 15.02.1806 Preußen zugesprochen und durch Patent vom 01.04.1806 in Besitz genommen.⁷⁾ Die bisherige ständische Verwaltung wurde durch die neuen Landesherren, die im Gegensatz zu Frankreich um eine vollständige Eingliederung der Länder in den preußischen Staat bemüht waren, stark eingeschränkt;⁸⁾ zu tiefgreifenden administrativen Änderungen und einer Aufhebung der Stände kam es jedoch wegen der Kürze der preußischen Herrschaft nicht.⁹⁾

1) Braubach, Die politische Neugestaltung, S. 105

2) Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 63

3) Behr, aaO, S. 223

4) Behr, S. 201

5) ders., S. 201 ff.

6) Hartlieb v. Wallthor, aaO

7) Braubach, S. 109; Behr, S. 222

8) Behr, S. 223

9) Hartlieb v. Wallthor, S. 63

Das Herzogtum Westfalen

Das ehemals kurkölnische Herzogtum Westfalen war im Zuge der auf den Frieden von Lunéville folgenden Entschädigungsverhandlungen bereits im Mai 1802 ungeteilt Hessen-Darmstadt zugesprochen worden,¹⁾ was durch den nachfolgenden Reichsdeputationshauptschluß bestätigt wurde. Durch Patent vom 06.10.1802 nahm der Landgraf von Hessen-Darmstadt das Herzogtum, das bis zur Eingliederung in die preußische Provinz im Jahre 1816 unter seiner Landesherrschaft verbleiben sollte, in Besitz und ließ unverzüglich hessische Truppen in das Land einrücken.²⁾

Wesentliche Änderungen traten infolge des Überganges an Hessen zunächst nicht ein, und auch die landständische Verfassung blieb äußerlich unangetastet. Jedoch begann der neue Landesherr schon bald, durch Mißachtung der ständischen Rechte den Einfluß der Landstände zunehmend zurückzudrängen, was mehrjährige Auseinandersetzungen zur Folge hatte.³⁾

Die Einschränkung der hergebrachten landständischen Rechte begann bereits im August 1803, als Ritterschaft und Städte von dem hessischen Landgrafen zum Zwecke der Steuerbewilligung zu einem Landtag nach Arnsberg einberufen worden waren und vor der für den 17.08.1803 vorgesehenen Landtagseröffnung den Huldigungseid leisten sollten.⁴⁾ Als sich die Stände auf die Erblandesvereinigung von 1590 beriefen, nach deren Inhalt sie erst nach vorheriger Bestätigung ihrer Rechte zur Huldigung verpflichtet waren, wurden sie von der fürstlichen Organisationskommission mit der Zusicherung vertröstet, der vorab geleistete Huldigungseid werde sich auf die ständischen Gerechtsame nicht nachteilig auswirken.⁵⁾

1) Braubach, Die politische Neugestaltung ..., S. 103

2) z.B. Rathje, Die Behördenorganisation im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen, S. 42

3) Schöne, Das Herzogtum Westfalen ..., S. 29

4) ders., S. 29

5) siehe zu diesem Streit Runde, Über die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden; ... S. 1 ff.

Obwohl es daraufhin zur Eidesleistung durch die Stände kam,¹⁾ wurde die Frage der Bestätigung der ständischen Rechte auch in der Folgezeit nicht geklärt, vielmehr wurden diese Rechte zunehmend von dem hessischen Landgrafen ignoriert. Nachdem die Stände auf dem im August 1803 abgehaltenen Landtag die notwendigen Steuern bewilligt hatten,²⁾ wurden in den folgenden Jahren weitere Landtage nicht mehr einberufen.³⁾ Zusammenkünfte des bisherigen ständischen Ausschusses wurden von der Regierung ebenfalls untersagt.⁴⁾ Der neue Landesherr hob ferner den die Steuerfreiheit der Ritterschaft garantierenden Rezeß von 1654 auf und beachtete auch das Indigenatsrecht, wonach nur katholische einheimische Personen in den Verwaltungsdienst berufen werden durften, nicht mehr.⁵⁾ - Wegen dieser und anderer Eingriffe in ihre Rechte gaben die Stände im Jahre 1804 ein ausführliches juristisches Gutachten über den Inhalt der westfälischen landständischen Verfassung in Auftrag⁶⁾ und reichten, gestützt auf dieses Gutachten, am 14.02. 1805 beim Kaiserlichen Reichshofrat in Wien gegen den Landgrafen von Hessen-Darmstadt eine umfangreiche Beschwerde wegen Untergrabung der Landesverfassung ein, über die jedoch wegen der Auflösung des Reiches im Jahre 1806 nicht mehr entschieden wurde.⁷⁾

Das Vest Recklinghausen

Das Vest Recklinghausen fiel nach dem Frieden von Lunéville nach mehr als 600-jähriger Zugehörigkeit zum Erzstift Köln an den Herzog von Arenberg und wurde von diesem unter Errichtung einer

1) Runde, aa0

2) s. Landtagsabschied vom Jahre 1803, wonach die Ritterschaft sogar zusätzlich einen freiwilligen Beitrag von 6.000 Florins aus ihren steuerfreien Gütern leistete, abgedruckt bei Scotti, Gesetze Köln, 2. Abteilung, 1. Teil, S. 168 ff.

3) Schöne, aa0, S. 30; Lahrkamp, Die französische Zeit, S. 15

4) s. Verfügung vom 10.12.1803, bei Scotti, aa0

5) Schöne, S. 30; letzteres galt allerdings ohnehin als überholt, ders., aa0

6) hierbei handelt es sich um die unter Anm.5), S. 58, erwähnte Schrift von Runde

7) Schöne, S. 32

provisorischen Regierung am 26.11.1802 in Besitz genommen.¹⁾

In der ersten Zeit der neuen Herrschaft kam es praktisch zu keinen Veränderungen der bisherigen Verhältnisse, zumal der Landesherr selten anwesend war und sich durch einen Statthalter vertreten ließ, ein Amt, das seit Oktober 1804 von dem Grafen von Westerholt-Gysenberg ausgeübt wurde.²⁾ Auch die landständische Verfassung blieb in den ersten Jahren erhalten,³⁾ wenngleich die Stände bis Mitte des Jahres 1806 nur noch zweimal zu Landtagen zusammengerufen wurden.⁴⁾

Die Fürstabtei Essen

Die Fürstabtei Essen war zusammen mit den Abteien Werden und Elten durch den preußisch-französischen Vertrag vom 23.05.1802 an Preußen gefallen und wurde durch Friedrich Wilhelm III. mit Patent vom 06.06.1802 in Besitz genommen.⁵⁾

Die Säkularisation bedeutete hier gleichzeitig auch das Ende der landständischen Verfassung. Durch königliche Kabinettsordre vom 18.04.1803 wurden die beiden Kapitel, die zusammen mit der zahlenmäßig kleinen Ritterschaft die Stände bildeten, aufgelöst.⁶⁾ In der Folgezeit wurde die landständische Verfassung nicht mehr beachtet, und auch Landtage wurden nicht mehr einberufen.⁷⁾ Eine hiergegen im Juni 1804 gerichtete Beschwerde von Bauernschaftsdeputierten, die sich auf § 60 des Reichsdeputationshauptschlusses beriefen, führte zunächst zu keinem Erfolg.⁸⁾ Nachdem Essen mit den beiden anderen Abteien verwaltungsmäßig in den von Hamm aus regierten märkischen Kammerbezirk eingegliedert worden war,

1) Bette, Das Vest Recklinghausen ..., S. 22

2) ders., S. 28 f.

3) ders., S. 24

4) Behr, Die Landstände, S. 257

5) Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 57

6) de Vries, Die Landtage des Stiftes Essen, S. 30

7) ders., S. 31

8) ders., aaO

tauchte der Plan einer Verschmelzung der verbliebenen Stände mit den klevisch-märkischen auf.¹⁾ Anfang 1806 kam es zu der endgültigen Verbindung; die Städte Essen und Werden sowie der Freiherr von Schell als einziger verbleibender ritterbürtiger Vertreter des Stiftes - der andere Ritterschaftsangehörige, der Freiherr von Hövel zu Dick, gehörte ohnehin gleichzeitig bereits der märkischen Ritterschaft an - wurden in das Korpus der klevischen Stände aufgenommen,²⁾ wodurch die Landstände und die Ritterschaft der Fürstabtei Essen ein endgültiges Ende fanden.

III. DIE FRANZÖSISCHE ZEIT (1806 - 1813)

Weitere einschneidende Veränderungen für die Länder im altwestfälischen Raum brachte die hier seit etwa Mitte des Jahres 1806 vordringende und bis zum Jahre 1813 andauernde Franzosenherrschaft. Die Landstände wurden überall aufgehoben oder endgültig als politische Institution ausgeschaltet. Infolge einer durchgreifenden Verwaltungsreform nach französischem Muster und der Einführung des französischen Präfektursystems gingen die bisher relativ autonomen ständischen Verwaltungs- und Gerichtsbezirke, die Patrimonialgerichte und Herrlichkeiten verloren. Durch den überall eingeführten Code Napoléon wurde im gesamten Raum eine einheitliche Rechtsgrundlage geschaffen. Neben dem Lehnswesen und allen Steuerprivilegien wurden auch sämtliche sonstigen adeligen und ritterschaftlichen Vorrechte einschließlich der Sonderrechte des Adels in erb- und eherechtlicher Hinsicht beseitigt.³⁾

Bereits im März 1806 waren die außerhalb Altwestfalens liegenden Herzogtümer Berg und Kleve an Napoleon gefallen und von diesem an seinen Schwager Murat als neuen Herzog von Berg und Kleve übertragen worden.⁴⁾ Dieser versuchte noch im selben Monat, Hand auf

1) Hartlieb v. Wallthor, aaO, S. 61

2) de Vries, aaO, S. 32

3) vgl. zu den Veränderungen Reif, Westfälischer Adel 1770-1860, S. 185; Lahrkamp, Die französische Zeit, S. 29 ff.

4) Goecke, Das Großherzogtum Berg ..., S. 4, 6

die unter preußischer Herrschaft stehenden ehemaligen Reichsabteien Essen, Werden und Elten zu legen, was jedoch von Preußen zu diesem Zeitpunkt noch erfolgreich abgewendet werden konnte.¹⁾

Im Juli 1806 kam es dann zu der Gründung des Rheinbundes. Durch Unterzeichnung der Rheinbundakte am 12.07.1806 traten 16 deutsche Fürsten, darunter im westfälischen Raum der Landgraf von Hessen-Darmstadt als Landesherr des Herzogtums Westfalen²⁾ und der Herzog von Arenberg als Landesherr des Vestes Recklinghausen³⁾, aus dem deutschen Reichsverband aus und unterstellten sich Napoleons Protektorat, was am 06.08.1806 zur Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. und zum Ende des Deutschen Reiches führte.⁴⁾ Gleichzeitig wurde das von Murat regierte Herzogtum Berg als Rheinbundstaat von Napoleon zum Großherzogtum erhoben und durch Kleve sowie die westfälischen Länder Rheina-Wolbeck, Horstmar, Bentheim, Steinfurt, Limburg und Rheda vergrößert.⁵⁾

Im Herbst 1806 brach erneut Krieg zwischen Preußen und Frankreich aus. Nach den preußischen Niederlagen in den Schlachten von Jena und Auerstedt Mitte Oktober 1806⁶⁾ und dem nachfolgenden Einmarsch französischer Truppen in weite Landesteile Preußens - im westfälischen Raum wurden Ende Oktober 1806 vor allem Paderborn⁷⁾, Osnabrück⁸⁾ und das Erbfürstentum Münster⁹⁾ von Frankreich besetzt - mußte Preußen in dem am 09.07.1807 geschlossenen Frieden von Tilsit ohne jede Entschädigung auf alle seine früheren Besitzungen links der Elbe und damit auch auf sämtliche Gebiete im westfälischen Raum verzichten.¹⁰⁾

1) Goecke, aaO, S. 11, 13

2) Schöne, Das Herzogtum Westfalen ..., S. 33

3) Bette, Das Vest Recklinghausen ..., S. 27

4) z.B. Feine, Das Werden des Deutschen Staates, S. 42; Lahrkamp, Die französische Zeit, S. 22

5) Engel, Politische Geschichte Westfalens, S. 224

6) Braubach, aaO, S. 110

7) Richter, WZ 66, S. 2

8) Schücking, Die Fürstentümer Münster und Osnabrück unter ..., S. 31

9) Lahrkamp, Münster in napoleonischer Zeit, S. 135

10) Braubach, S. 110 f.; Rothert, aaO, S. 176

Aus den an ihn abgetretenen Gebieten Osnabrück, Paderborn, Minden, Ravensberg, Corvey und Rietberg und einer Reihe außerhalb Westfalens liegender Landesteile gründete Napoleon im August 1807 das Königreich Westfalen,¹⁾ welches er für seinen jüngsten Bruder Jérôme bestimmte.²⁾ Das neue Königreich wurde zunächst durch von Napoleon eingesetzte Vertreter regiert, bis am 01.12.1807 der Übergang an Jérôme und am 10.12.1807 dessen Thronbesteigung erfolgten.³⁾

Bereits zuvor, im November 1807, hatte das Königreich durch Napoleon eine Verfassung erhalten, die durch Dekret vom 15.11.1807 in Kraft gesetzt worden war und am 07.12.1807 von Jérôme verkündet wurde.⁴⁾ Diese neue Verfassung enthielt neben Anweisungen für die Einrichtung der Verwaltung und neben der Einführung des Code Napoléon als Gesetzbuch des Königreiches mit Wirkung vom 01.01.1808⁵⁾ die Aufhebung der bisherigen landständischen Verfassungen und Korporationen sowie sämtlicher adeliger und sonstiger Privilegien. Die insoweit einschlägigen Vorschriften bestimmten ausdrücklich:⁶⁾

11^{ter} Artikel

Sowol die Allgemeinen als die Provinzial-Stände der Länder welche das Königreich ausmachen, alle politischen Corporationen dieser Art, und alle Privilegien jener Corporationen, Städte und Provinzen sind aufgehoben.

12^{ter} Artikel

Ebenfalls sind alle Privilegien einzelner Personen aufgehoben, in sofern sie mit den Verordnungen des vorstehenden Artikels unvereinbar sind.

1) Rothert, S. 177; Goecke/Ilggen, Das Königreich Westfalen, S. 39; Kleinschmidt, Geschichte des Königreiches Westfalen, S. 5

2) Goecke/Ilggen, aaO, S. 36

3) Berding, Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik ..., S. 22

4) Berding, S. 20; die 'Staatsverfassung des Königreiches Westphalen' ist abgedruckt in: Gesetzbulletin des Königreiches Westphalen, Erster Teil, S. 1 ff.

5) Artikel 45 der Verfassung

6) s. Gesetzbulletin, S. 10, 11

14^{ter} Artikel

Der Adel wird ferner in seinen verschiedenen Graden und Betitelungen bestehen, aber ohne ein ausschließendes Recht auf irgend ein Amt, eine Stelle oder Würde zu geben.

Anstelle der bisherigen Stände wurden als Landesvertretung sogenannte Reichsstände eingeführt, die mit dem alten Ständewesen nicht das Geringste zu tun hatten. Sie bestanden aus 100 gewählten Mitgliedern, nämlich 70 Grundeigentümern, 15 Kaufleuten und Fabrikanten und 15 um den Staat verdienten Gelehrten und Bürgern, und hatten, ohne Recht zur Selbstversammlung und zu eigener Gesetzinitiative, nur beratende Funktion.¹⁾ Insgesamt wurden die neuen Stände bis zur Auflösung des Königreiches nur zweimal einberufen, nämlich zur Eröffnung am 02.07.1808 und zu einer zweiten Versammlung Anfang 1810, die nur noch von 76 Vertretern besucht wurde; nachdem sie es bei dieser Gelegenheit gewagt hatten, eine Regierungsvorlage abzulehnen, kam es zu keiner weiteren Einberufung mehr.²⁾

Das Großherzogtum Berg wurde nach dem Frieden von Tilsit am 21.01.1808 um die anderen an Napoleon abgetretenen preußischen Landesteile, nämlich um die Abteien Essen, Werden und Elten, die Grafschaften Mark, Lingen und Tecklenburg, das Erbfürstentum Münster und die Reichsstadt Dortmund, vergrößert.³⁾ Im Sommer 1808 fiel das Großherzogtum, nachdem Murat zum König von Neapel ernannt worden war, zunächst an Napoleon zurück und wurde von ihm am 03.03.1809 an seinen erst fünfjährigen Neffen, den Prinzen Napoleon Ludwig, übertragen, wobei er sich jedoch bis zu dessen Großjährigkeit die Regierung und Verwaltung des Landes vorbehielt.⁴⁾

Noch unter Murat war es im Herbst 1806 aufgrund einer Aufforderung des Großherzogs vom 22.08.1806 zu einer Versammlung ritterschaft-

1) s. Artikel 29 ff. der Verfassung (aa0) sowie Berding, S. 23 f.

2) Kleinschmidt, aa0, S. 175, 354 ff.; Engel, aa0, S. 221

3) Engel, S. 225; Goecke, Großherzogtum Berg, S. 16; Abdruck des Traktates vom 21.01.1808 bei Scotti, Gesetze Cleve und Mark, 4. Teil, Nr. 2889

4) Goecke, S. 21 ff.; Rothert, S. 179

licher und städtischer Deputierter von Berg, Kleve, dem Fürstentum Horstmar und der Grafschaft Bentheim mit dem Zweck gekommen, über die künftige Verfassung des Großherzogtums zu beratschlagen.¹⁾ Nachdem sich jedoch die daraufhin aus jeder Provinz gewählte Ständedeputation bei ihrer Wiedereinberufung im Februar 1807 gegen den großherzoglichen Finanzetat wenden wollte, wurde sie entlassen und nicht wieder einberufen;²⁾ weitere Versuche zur Schaffung einer neuen Landesvertretung wurden nicht unternommen, und die Stände in den späteren Acquisitionen des Großherzogtums wurden kurzerhand aufgehoben.³⁾ - Erst Napoleon unternahm im Jahre 1812 einen Versuch, die Verfassungsverhältnisse im Großherzogtum neu zu regeln,⁴⁾ jedoch blieb wegen des bevorstehenden Endes der französischen Herrschaft keine Zeit, die in der neuen Verfassung vorgesehene Deputiertenversammlung, die mit den alten Ständevertretungen nichts zu tun hatte, noch einzuberufen.⁵⁾

Ohnehin waren bereits im Dezember 1810 wesentliche Teile des Großherzogtums Berg und des Königreichs Westfalen diesen wieder entzogen worden. Nachdem im Frühjahr 1809 ein neuer Angriff Österreichs durch Napoleon niedergeschlagen und außerdem im Juli 1810 Holland mit Frankreich vereinigt worden war, verfügte Napoleon durch Senatskonsult vom 13.12.1810 die Einverleibung der deutschen Nordseeküste einschließlich aller nördlich einer von Wesel über Haltern, Minden und Nienburg nach Lauenburg gezogenen Linie gelegenen Gebiete in das französische Kaiserreich.⁶⁾ Von den westfälischen Ländern gerieten hierdurch fast das gesamte ehemalige Fürstbistum Münster, die Grafschaften Bentheim, Lingen

1) Goecke, S. 51 ff.

2) Goecke, Großherzogtum Berg, S. 54 f.

3) ders., S. 55

4) ders., aaO

5) Lahrkamp, Die französische Zeit, S. 30; der Code Civil ist dagegen im Großherzogtum schon am 01.01.1810 eingeführt worden, Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 68, Anm. 72; Ohde, aaO, S. 104

6) Rothert, aaO, S. 185; Braubach, aaO, S. 113

und Tecklenburg, der größte Teil des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück, das Fürstentum Minden, ein Teil der Grafschaft Ravensberg sowie die Zwergterritorien Anholt, Gemen und Steinfurt unmittelbar unter die allerdings nur noch knapp zweieinhalb Jahre andauernde französische Herrschaft und damit in den Geltungsbereich der französischen Verfassung und Gesetze.¹⁾ Als Ausgleich für die Verluste wurde lediglich das bislang unter arenbergischer Herrschaft stehende Vest Recklinghausen Anfang 1811 dem Großherzogtum Berg angegliedert.²⁾

Das Fürstbistum Münster

In das preußische Erbfürstentum Münster rückten Ende Oktober 1806 nach dem Abzug der Preußen französisch-holländische Truppen unter der Führung des Königs von Holland, Louis Napoléon, ein,³⁾ während von den übrigen Teilen des ehemaligen Fürstbistums die erst drei Jahre zuvor gebildeten Fürstentümer Rheina-Wolbeck und Horstmar bereits durch die Rheinbundakte dem Großherzogtum Berg angegliedert worden waren und die restlichen Gebiete, mit Ausnahme des von dem Herzog von Croy an den Herzog von Arenberg übergegangenen Amtes Dülmen, zunächst unter ihrer bisherigen Herrschaft verblieben.⁴⁾

Noch vor dem preußischen Zusammenbruch, als nach den Niederlagen bei Jena und Auerstedt der bevorstehende Einmarsch der feindlichen Truppen bereits abzusehen war, hatte die preußische Kriegs- und Domänenkammer die Wiedereinsetzung der münsterschen Landstände zur Verwaltung des Landes unter der französischen Herrschaft eingeleitet. Nach einer Sitzung der Kammer, an der außer Vertretern der Städte von seiten der Ritterschaft der Graf Merveldt und der Landrat Freiherr von Ketteler teilgenommen hatten, war ein Publikandum ergangen, durch das unter anderem Ritterschaft und Städte

1) Hartlieb v. Wallthor, S. 68; Braubach, Anlage, Karte 23

2) Rothert, aaO, S. 186; Braubach, aaO, S. 113

3) v. Olfers, Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Zerstückelung des Oberstifts Münster, S. 29; Lahrkamp, Münster in französischer Zeit, S. 61

4) v. Olfers, S. 29

zur Wahl von Deputierten aufgefordert worden waren, die zusammen mit Vertretern der Kammer einen Ausschuß bilden sollten.¹⁾

Unmittelbar darauf erfolgte die Besetzung der Stadt Münster. Bevor der König von Holland einige Tage später die Stadt mit seiner Armee wieder verließ, setzte er durch Dekret vom 27.10.1806 den General Loison zum Gouverneur über das preußische Erbfürstentum ein²⁾ und ordnete gleichzeitig die Wiedereinsetzung der alten Landstände und Wiederherstellung der landständischen Verfassung an: "Les anciens états du pays de Munster sont rétablis, conformément à l'ancienne loi du pays."³⁾ Der Erbmarschall der Ritterschaft, Graf von Plettenberg-Mietingen, berief daraufhin die münstersche Ritterschaft und die Städte sofort zu einer auf den 08.11.1806 angesetzten Generalversammlung.⁴⁾ Am 26.11.1806 fand in Münster auf Einladung des Gouverneurs Loison eine großartige Huldigungsfeier für den französischen Kaiser statt,⁵⁾ an der allen voran das alte Domkapitel und die Ritterschaft in ihren roten Landstandsuniformen teilnahmen.⁶⁾ Zwei Tage später, am 28.11.1806, wurden die Stände durch den Gouverneur zur Wahl von Deputierten zwecks Regelung der Aufbringung einer dem Lande auferlegten Kontribution von zweieinhalb Millionen Francs zu einem Landtag zusammengerufen.⁷⁾

In der Folgezeit betrieben die Stände, ermutigt durch die einstweilige Wiedereinsetzung der alten Verfassung, eine offenkundige Anbiederungspolitik an die Franzosen; vor allem eine die führenden

1) Kochendörffer, Territorialentwicklung und Behördenverfassung ..., S. 138

2) v. Olfers, S. 29 f.

3) z.B. v. Olfers, S. 67; Schücking, Die Fürstentümer Münster und Osnabrück unter französischer Herrschaft, S. 11; deutscher Text des Dekretes vom 27.10.1806 abgedruckt bei Scotti, Gesetze Münster, Bd. III, Nr. 187 (S. 160 ff.)

4) v. Olfers, S. 67; Schücking, S. 11

5) v. Olfers, S. 67; Lahrkamp, Münster in napoleonischer Zeit, S. 64

6) Schücking, S. 7; Lahrkamp, S. 64

7) z.B. v. Olfers, S. 67

Männer der landsässigen Ritterschaft umfassende Gruppe, zu der unter anderem der Obermarschall Clemens August von Korff-Schmising, der Erbmarschall Maximilian Friedrich von Plettenberg-Mietingen, der Geheime Rat Clemens August von Ketteler und der Domherr Wilhelm Anton von der Lippe gehörten, trat hierbei besonders hervor.¹⁾ Schon bald erwiesen sich jedoch die in die Franzosen gesetzten Hoffnungen als unbegründet. Obwohl die Stände nach der Ende November 1806 abgehaltenen Landtagssitzung über einen Zeitraum von fast zwei Jahren ständig versammelt blieben, gelang es ihnen trotz aller Anstrengungen und Beschwerden nicht, irgendeinen Anteil an der Verwaltung zu erlangen; das Administrationskollegium verkehrte nicht mit ihnen und ignorierte ihre Eingaben kurzerhand.²⁾ Auch Bemühungen, nach der Angliederung an das Großherzogtum Berg Anfang 1808 unter dem neuen Landesherrn Murat eine Wiederbelebung ständischer Rechte zu erreichen, führten zu keinem Erfolg. Zwar war eine von den Ständen nach dem Frieden von Tilsit auf Anraten Maximilians von Westerholt-Giesenberg Ende 1807 nach Paris zu Murat als dem voraussichtlich neuen Landesherrn gesandte Deputation nach eigenen Angaben sehr huldvoll empfangen worden;³⁾ bei den anlässlich der Inbesitznahme des Erbfürstentums durch das Großherzogtum Berg stattfindenden Feierlichkeiten erlaubte man den Ständen jedoch nicht, in ihrer Eigenschaft als Landstände teilzunehmen und den Huldigungseid zu leisten.⁴⁾ Als sie daraufhin dennoch weiterhin versammelt blieben und im Juni 1808 nach Düsseldorf ein Schreiben mit dem Angebot richteten, in einer zur Beratung der Einführung der französischen Gesetze und Verfassung eingesetzten Kommission mitarbeiten zu wollen,⁵⁾ wurde das örtliche Administrationskollegium angewiesen, die Ständever-

1) Schücking, S. 8; Lahrkamp, aaO, S. 94; die Stände versuchten besonders durch Geschenke die Gewogenheit der neuen Herren zu erkaufen; so überreichte z.B. die Ritterschaft dem Gouverneur Ende November 1806 eine goldene, mit Brillanten besetzte Degen-scheide, vgl. hierzu Lahrkamp, aaO, S. 72

2) Lahrkamp, S. 136; Schücking, S. 11; v. Olfers, S. 67

3) v. Olfers, S. 68; Lahrkamp, S. 81

4) v. Olfers, S. 68

5) Lahrkamp, S. 136; Schücking, S. 12, v. Olfers, S. 68

sammlung unverzüglich aufzulösen, da mit dem Übergang an Berg alle den Ständen vorher vorläufig eingeräumten Befugnisse ein Ende gefunden hätten.¹⁾ Durch Verfügungen vom 08.07.1808 an das Domkapitel, die Ritterschaft und das Städtekorpus untersagte daraufhin das Administrationskollegium weitere Versammlungen und jede künftige Anmaßung als Landstände,²⁾ ohne daß die Stände in der Folgezeit während der Dauer der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg oder nach dem Übergang an das französische Kaiserreich Anfang 1811 irgendeine Aussicht auf eine Wiedereinsetzung gehabt hätten.

Das Fürstbistum Paderborn

Auch im ehemaligen Fürstbistum Paderborn trat die preußische Kriegs- und Domänenkammer nach der Nachricht vom Ausgang der Schlachten bei Jena und Auerstedt mit den seit dem Ende der fürstbischöflichen Regierung nicht mehr einberufenen Landständen in Verbindung, um angesichts des bevorstehenden Einmarsches französischer Truppen für die Zeit der Besetzung die Beteiligung der Stände an der Verwaltung durch Bildung eines ständischen Ausschusses in die Wege zu leiten.³⁾ Noch bevor dieser Ausschuß, in den von seiten der Ritterschaft die Grafen von Bocholtz-Niesen, von Bocholtz-Asseburg und von Oeynhausen sowie der Major von Haxthausen als Deputierte gewählt wurden,⁴⁾ jedoch zusammentreten konnte,⁵⁾ erfolgte am 26.10.1806 die Besetzung des Landes durch die französisch-holländische Nordarmee.⁶⁾ Die Landstände wurden unter der neuen Herrschaft zunächst nicht aufgehoben. Am 15.11.1806 machte der holländische Generalleutnant im Gegenteil bekannt:

1) v. Olfers, S. 68

2) Laßkamp, aaO, S. 136; v. Olfers, S. 69

3) Kochendörffer, Territorientwicklung ..., S. 143 f.; Richter, WZ 66, S. 1

4) Richter, aaO

5) hierzu kam es erst am 12.12.1806, Kochendörffer, aaO

6) Richter, aaO, S. 2

"Die bisherige Landesverfassung bleibt vorläufig bestehen."¹⁾
Nach dem Frieden von Tilsit und der Gründung des Königreiches Westfalen, dem Paderborn bis zum Ende der französischen Zeit angehörte, änderten sich die Verhältnisse jedoch; durch die von Napoleon dem neuen Königreich am 15.11.1807 gegebene Verfassung wurden die Paderborner Landstände und ihre sämtlichen Rechte und Privilegien endgültig aufgehoben.²⁾

Das Fürstbistum Osnabrück

In das ehemalige Fürstbistum Osnabrück rückten am 26.10.1806 ebenfalls französische Truppen ein, wodurch die erst seit einigen Monaten andauernde preußische Okkupation ein Ende fand.³⁾ Nach der Einsetzung des Generals Loison zum Gouverneur auch für Osnabrück im November 1806⁴⁾ fand am 16.12.1806 unter Teilnahme der alten Landstände die Huldigungsfeier für den französischen Kaiser statt.⁵⁾ An der inneren Organisation der Stände änderte sich zunächst praktisch nichts, und auch ihre Privilegien blieben zumindest formell erhalten.⁶⁾

Nachdem Osnabrück nach dem Frieden von Tilsit durch Napoleon dem neu gegründeten Königreich Westfalen zugewiesen und am 17./20.09.1807 die Auflösung der Stände in den althannoverschen Provinzen angeordnet worden war, entstand auch unter den Osnabrücker Ständen eine erhebliche Unsicherheit über ihr künftiges Schicksal.⁷⁾ Besonders für die Ritterschaft ergab sich im Hinblick auf eine mögliche Aufhebung der Stände die Notwendigkeit,

1) Richter, S. 5; Die ständische Deputation wurde in der Folgezeit von den Franzosen dementsprechend zumindest in Steuerangelegenheiten herangezogen; so wurde am 01.12.1806 in ihrem Einvernehmen eine Zwangsanleihe und eine außerordentliche Schatzung zu Lasten von Geistlichkeit und Ritterschaft beschlossen, Richter, S. 10

2) vgl. oben S. 63

3) Schücking, Die Fürstentümer Münster und Osnabrück ..., S. 31

4) v. Olfers, S. 29 f.

5) Behr, Die ständische Verwaltung im Fürstentum Osnabrück ..., S. 232

6) Behr, aaO

7) vgl. hierzu und zum folgenden Behr, aaO, S. 235 f., insbes. 236

Vorsorge für ihr korporatives Vermögen, das sogenannte Aerarium privatum, zu treffen,¹⁾ welches sich zum damaligen Zeitpunkt auf 8.350 Reichstaler belief, die zum Teil als Hypotheken auf adeligen Gütern, zum Teil in Landesobligationen angelegt waren. Am 23.09.1807 faßte die Ritterschaft den Beschluß, beim König sofort nach einer etwaigen Aufhebung der ständischen Verfassung um seine Genehmigung zur Privatisierung und Auflösung des gemeinsamen Vermögens nachzusuchen; mit dieser Genehmigung sollte die Teilung juristisch vollzogen sein, real sollte sie jedoch erst nach dem Tode aller ehemals ritterschaftlichen Bedienten vorgenommen werden, denen auf Lebenszeit ihr bisheriges Gehalt bewilligt wurde. - Mitte November 1807 wurden dann die Osnabrücker Landstände als politische Korporationen mitsamt aller ihrer bisherigen Rechte und Privilegien durch die von Napoleon dem Königreich Westfalen gegebene Verfassung tatsächlich aufgehoben,²⁾ wobei es während der Zugehörigkeit Osnabrücks zum Königreich und nach der Eingliederung in das französische Kaiserreich Anfang 1811 verblieb. Entgegen den seinerzeit gefaßten Beschlüssen sah die Ritterschaft jedoch nach der Verkündung der neuen Verfassung durch Jérôme im Dezember 1807 von der geplanten Eingabe ab, sondern beließ es nach der Auflösung bei der bisherigen gemeinschaftlichen Verwaltung des ungeteilten Vermögens.³⁾

Das Herzogtum Westfalen

Das nach dem Frieden von Lunéville an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt übergegangene Herzogtum Westfalen verblieb bis zum Ende der französischen Zeit unter der hessisch-darmstädtischen Herrschaft. Die Landstände, die seit August 1803 nicht mehr zusammengerufen worden waren, jedoch formell noch weiterbestanden, wurden im Zuge der durch die vordringende Franzosenherrschaft eintretenden Veränderungen nunmehr endgültig ausgeschaltet. Zwar war für den Sommer 1806 erstmals nach drei Jahren wieder ein Landtag

1) s. hierzu oben S. 21 f.

2) vgl. oben S. 63

3) Behr, Die ständische Verwaltung ..., S. 236

geplant, zu dem bereits Tagesordnungsvorschläge von den Ständen eingereicht worden waren;¹⁾ die diesbezüglichen Vorbereitungen fanden jedoch ein Ende, als sich infolge der Gründung des Rheinbundes, dem auch der hessische Landgraf beitrug,²⁾ und der nachfolgenden Auflösung des Deutschen Reiches für den jetzt souverän gewordenen Landesherrn die Möglichkeit bot, die landständische Verfassung ohne Rücksicht auf die Beschränkungen des Reichsdeputationshauptschlusses aufzuheben. Durch Edikt vom 01.10.1806³⁾ verfügte er unter dem Vorwand, in allen Territorien des Großherzogtums eine Vereinheitlichung der Verfassungsverhältnisse herbeiführen zu wollen, die Auflösung der Landstände und die Übertragung ihrer Geschäfte an die jeweiligen Provinzialbehörden, wobei die Haftung der ständischen Korporationen für etwaige Verbindlichkeiten ausdrücklich unberührt bleiben sollte:⁴⁾

... Durch diese Betrachtungen, Erfahrungen und Gründe geleitet, haben Wir den Entschluß gnädigst gefaßt, die Landstände sämtlicher Unserer Provinzen aus unumschränkter Machtvollkommenheit, kraft dieses, aufzuheben und aufzulösen, ...

Damit jedoch, nach aufgelöstem ständischen Verband, diejenigen, so bei ständischen oder von den Ständen garantierten Anlehen Gelder vorgeschossen haben, keine Veranlassung zu beunruhigenden Besorgnissen erhalten, so erklären Wir aufs feierlichste und ertheilen Unsere landesherrliche Zusage, daß alle landständische oder von den Landständen garantierte Schulden, nach wie vor, auf dem Lande radicirt und hypothecirt verbleiben, und die pünktlichste Sorge dafür getragen werden solle, daß die davon zu entrichtenden Zinsen, wie bisher, vor allen anderen Zahlungen berichtet, und die fälligen oder ordnungsmäßig aufgekündeten Capitalien nach den bisher bestandenen Normen abgetragen werden.

Gleichzeitig mit der Aufhebung der landständischen Verfassungen wurden sämtliche adeligen und sonstigen Steuerprivilegien aufgehoben,⁵⁾ ohne daß von Protesten der Ständekurien gegen diese Maßnahmen irgendetwas bekannt geworden wäre.⁶⁾

1) Schöne, Das Herzogtum Westfalen ..., S. 33

2) Schöne, aaO

3) abgedruckt bei Scotti, Gesetze Curfürstentum Cöln, 2. Abt., 1. Teil, Nr. 193, S. 213 f.

4) Auszug aus dem Edikt, aaO, S. 214

5) s. Scotti, aaO, Nr. 194

6) Schöne, aaO, S. 33

Das Vest Recklinghausen

Auch im Vest Recklinghausen machte der hier regierende Herzog von Arenberg nach seinem am 12.07.1806 erfolgten Beitritt zum Rheinbund¹⁾ von der ihm jetzt offenstehenden Möglichkeit Gebrauch, die landständische Verfassung außer Kraft zu setzen. Am 26.07.1806 verfügte er von Paris aus die Aufhebung der Stände und die Schließung der ständischen Kasse,²⁾ wobei es auch nach der Angliederung des Vestes an das Großherzogtum Berg Anfang 1811 verblieb.³⁾ Von einer Reaktion der zum Zeitpunkt der Auflösung noch 13 Mitglieder umfassenden Ritterschaft⁴⁾ auf die Aufhebung ist auch hier wenig bekannt.

Die Grafschaft Mark

Die Grafschaft Mark, die als weltliches Territorium von den nach dem Frieden von Lunéville eingetretenen Veränderungen nicht berührt worden war, wurde Ende Oktober 1806 nach den preußischen Niederlagen von Jena und Auerstedt ebenfalls von französischen Truppen besetzt. Noch kurz zuvor, am 21.08.1806, hatte hier ein Sonderlandtag in Hamm stattgefunden, zu dem, wohl als Folge des vorausgegangenen Einmarsches der Franzosen in Kleve, nur die märkischen Stände geladen worden waren⁵⁾ und an dem von seiten der Ritterschaft 11 aufgeschworene Ritter teilgenommen hatten.⁶⁾ Nachdem sich im September 1806 die Spannungen zwischen Preußen und Frankreich verschärft hatten, bildeten auch in der Grafschaft Mark die Landstände auf Veranlassung der Kriegs- und Domänenkammer eine außerordentliche Deputation für den Fall der feindlichen Besetzung,⁷⁾ in welche die Ritterschaft den Stände-

1) Bette, Das Vest Recklinghausen ..., S. 27

2) Bette, aaO, S. 28

3) ders., S. 30

4) ders., S. 28; dort auch namentliche Nennung der Ritterschaftsmitglieder

5) Kuhna, Die ständische Verfassung ..., S. 48

6) Kuhna, aaO, S. 44

7) Kuhna, S. 90; Kochendörffer, Territorientwicklung ..., S. 151

direktor Freiherrn von Bodelschwingh-Plettenberg und den Freiherrn von Romberg sowie die Städte den Bürgermeister Reinhard entsandten¹⁾ und die erst Ende August 1807 nach dem preußischen Zusammenbruch auf Beschluß der Stände aufgelöst wurde.²⁾

Nach dem Einmarsch der Franzosen blieb, ebenso wie in Paderborn und Osnabrück, in der Grafschaft Mark die landständische Verfassung zumindest formell zunächst bestehen. Am 31.10.1806 machte die preußische Kriegs- und Domänenkammer im Auftrage des vom König von Holland eingesetzten Gouverneurs bekannt: "Die Landesverfassung und jede bisherige Einrichtung bleibt beibehalten, jeder im Besitz und Genuß seines Eigenthums und wohlervorbener Rechte nach den geltenden, in Kraft erhaltenen Landesgesetzen."³⁾ - Erst nach der endgültigen Abtretung der Grafschaft an Napoleon durch den Frieden von Tilsit kam es zu weiteren Veränderungen. Durch das Dekret Napoleons vom 21.01.1808 wurde die Grafschaft dem Großherzogtum Berg angegliedert,⁴⁾ unter dessen Herrschaft sie bis zum Ende der französischen Zeit verblieb; die ständische Verfassung wurde hierdurch endgültig außer Kraft gesetzt.

Die übrigen Territorien

Auch die preußischen Territorien Minden, Ravensberg,⁵⁾ Tecklenburg und Lingen⁶⁾ wurden nach dem Zusammenbruch Preußens im Herbst 1806 von französischen Truppen besetzt. Während in Minden und Ravensberg die Landstände nach der im August 1807 erfolgten Eingliederung beider Territorien in das neu gegründete Königreich Westfalen durch die Verfassung des Königreiches formell aufgehoben wurden,⁷⁾ fanden die ohnehin faktisch bereits

1) Kochendörffer, aaO

2) Kuhna, S. 90

3) Scotti, Gesetze Cleve/Mark, 4. Teil, Nr. 2864, S. 2697; dort auch vollständiger Text der Verordnung

4) s. oben S. 64

5) Rothert, aaO, S. 177

6) v. Olfers, aaO, S. 29 f.

7) vgl. oben S. 63

seit längerem nicht mehr bestehenden landständischen Verfassungen von Tecklenburg und Lingen durch die Einbeziehung dieser Länder in das Großherzogtum Berg Anfang 1808 ein Ende.¹⁾

Im selbständigen Fürstentum Lippe, das durch das Warschauer Traktat vom 18.04.1807 dem Rheinbund beigetreten war,²⁾ wurden die landständischen Rechte demgegenüber nicht förmlich aufgehoben;³⁾ die regierende Fürstin Pauline, die die Landstände schon seit längerem als Hemmschuh für ihre Politik betrachtete,⁴⁾ berief jedoch nach ihrem Beitritt zum Rheinbund keine Landtage mehr ein.⁵⁾

IV. DER ZEITRAUM VOM ZUSAMMENBRUCH DER FRANZOSENHERRSCHAFT BIS ZUM ERSTEN WESTFÄLISCHEN PROVINZIALLANDTAG (1813 - 1826)

Nach nur etwa siebenjähriger Dauer fand die französische Herrschaft in Westfalen im Jahre 1813 ein Ende.⁶⁾ Nach den Niederlagen Frankreichs in Rußland Ende 1812 erhob sich Preußen im März 1813, um an der Seite Rußlands, Englands und Schwedens, denen sich im August auch Österreich anschloß, gegen Frankreich zu kämpfen. Bereits im November 1813 kam es zum endgültigen Zusammenbruch der französischen Vorherrschaft im westfälischen Raum und zur Errichtung provisorischer preußischer Zivilverwaltungsbehörden in den ehemals preußischen Landesteilen unter der Leitung von Vinckes. Nachdem im Frühjahr 1814 Paris eingenommen und Napoleon gestürzt worden und durch den Pariser Frieden vom 30.05.1814 das linke Rheinufer an Deutschland zurückgefallen war, traten im Herbst 1814 in Wien die beteiligten Mächte zusammen, um über die Neuordnung Europas und Deutschlands zu beraten.

1) s. oben S. 64

2) Rothert, aaO, S. 178

3) Behr, Die Provinz Westfalen und das Land Lippe 1813-1933, S. 73

4) Rothert, S. 295

5) Behr, aaO, S. 73

6) vgl. zum folgenden Rothert, Westfälische Geschichte, Bd. 3, S. 190 ff.; Braubach, Die politische Neugestaltung, S. 114 ff., insbesondere S. 114, 121, 132, 136 und 142 sowie Anlage, Karte 23

Die Ergebnisse des Wiener Kongresses wurden in der Deutschen Bundesakte vom 08.06.1815 und der Wiener Schlußakte vom 15.05.1820 zusammengefaßt. In Deutschland waren von den 269 Ländern zum Zeitpunkt des Westfälischen Friedens im Jahre 1648 nur noch 39 Staaten, darunter die beiden Großmächte Preußen und Österreich, übriggeblieben, die sich in dem neugegründeten Deutschen Bund zu einem Staatenbund zusammenschlossen.

Im altwestfälischen Raum teilten sich die Herrschaft fortan vor allem Preußen und Hannover. Preußen erhielt neben seinem alten Besitz, also neben Minden, Ravensberg, Tecklenburg, Lingen, dem Erbfürstentum Münster, Paderborn, Mark, Werden, Essen und Elten, im westfälischen Raum zusätzlich das Vest Recklinghausen, das Herzogtum Westfalen sowie die Zwergterritorien Anholt, Gemen, Steinfurt, Limburg, Rheda, Rietberg, Corvey und die ehemalige Reichsstadt Dortmund. An Hannover fielen die Niedergrafschaft Lingen, das frühere Fürstbistum Osnabrück, ein kleiner Teil des Erbfürstentums Münster, Bentheim, das Amt Meppen und der nördliche Teil von Rheina-Wolbeck. Ein Teil des ehemaligen münsterischen Niederstifts, nämlich die Ämter Cloppenburg und Vechta, wurde Oldenburg zugesprochen, unter dessen Landeshoheit die Gebiete bereits von 1802 bis Anfang 1811 gestanden hatten. Von den früheren Kleinstaaten blieben nur die auch während der Franzosenzeit selbständig gebliebenen Länder Lippe, Schaumburg-Lippe und Waldeck-Pyrmont weiterhin bestehen.

Bereits vor dem Abschluß des Wiener Kongresses im Juni hatte Friedrich Wilhelm III. am 30.04.1815 in Wien die "Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden" unterzeichnet, durch die der preußische Staat in zehn Provinzen mit insgesamt fünfundzwanzig Regierungsbezirken eingeteilt wurde.¹⁾ Die Verordnung, deren Veröffentlichung allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt, nach der endgültigen Klärung aller Territorialfragen in Wien, erfolgte,²⁾ war die Geburtsurkunde der Provinz Westfalen.

1) z.B. Braubach, S. 149; Text der Verordnung abgedruckt bei Stoeppel, Preußischer Gesetz-Codex Bd. I, S. 148 ff.

2) Braubach, 330

Mit Ausnahme von Essen, Werden und Elten, die zusammen mit dem rechtsrheinischen Kleve dem rheinischen Verwaltungsgebiet zugeschlagen wurden, umfaßte die neugebildete Provinz, aufgeteilt in drei Regierungsbezirke, sämtliche unter preußischer Herrschaft stehenden Länder im westfälischen Raum sowie außerhalb Altwestfalens zusätzlich die Preußen ebenfalls zugefallenen beiden Grafschaften Wittgenstein und das Fürstentum Siegen.¹⁾ Damit war zwar nicht der gesamte altwestfälische Raum, jedoch sein größter Teil zu einer politischen Einheit zusammengefaßt worden.

Unmittelbar nach der Befreiung von der französischen Herrschaft begann in Westfalen und im Rheinland, zunächst in den ehemals preußischen Landesteilen,²⁾ die öffentliche Diskussion verfassungs- und sozialpolitischer Fragen.³⁾ Im preußischen Osten hatte die verfassungspolitische Auseinandersetzung bereits einige Jahre früher begonnen und nach dem im Jahre 1810 gegebenen Versprechen des Königs hinsichtlich einer Gesamtstaatsvertretung und der Bildung von Provinzialständen 1812 bereits zu einer Art ständischer interimistischer Landesrepräsentation geführt.⁴⁾ In den französisch besetzten Gebieten war demgegenüber, wie bereits dargestellt, seit 1806 jegliches ständisches Leben zum Erliegen gekommen, mit der Folge, daß am Ende nur noch Bruchstücke der alten Verfassungen und ständischen Korporationen übriggeblieben waren. Ausgehend von diesen Überresten versuchte man nunmehr, eine Wiederherstellung der alten ständischen Verfassungen zu erreichen; dabei berief man sich vor allem darauf, die alten Verfassungen seien durch die Fremdherrschaft nicht endgültig und rechtswirksam aufgehoben, sondern nur auf Zeit außer Tätig-

1) Braubach, S. 149 ff.; das Siegerland wurde erst Mitte 1817 der Provinz Westfalen angegliedert, Braubach, S. 152

2) Weitz, Der niederrheinische und westfälische Adel im ersten preußischen Verfassungskampf 1815-1823/24, S. 60

3) zur Diskussion in der Presse s. bes. Steinschulte, Die Verfassungsbewegung in Westfalen und am Niederrhein in den Anfängen der preußischen Herrschaft (1814-1816)

4) Weitz, aaO; Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 93

keit gesetzt worden¹⁾ und müßten jetzt, besonders im Hinblick auf Artikel 24 des Tilsiter Friedens, wodurch Frankreich alle bisherigen Verpflichtungen des preußischen Königs übernommen hatte, ohne weiteres wieder in Kraft treten.²⁾

Während im Rheinland die Verfassungsbewegung in der Hauptsache vom Bürgertum ausging, war sie in Westfalen in erster Linie durch den Adel bestimmt,³⁾ der durch die Gesetze der Franzosenzeit erheblich stärker entmachtet worden war als seine Standesgenossen in den östlichen Landesteilen Preußens⁴⁾ und in dieser Zeit praktisch alle seine früheren Privilegien endgültig verloren hatte.⁵⁾ Die Mitglieder der ehemaligen Ritterschaften der altwestfälischen Territorien versuchten, zum Teil in Verbindung mit den Städten, mittels zahlreicher Eingaben und Petitionen ihre Verfassungswünsche zur Geltung zu bringen.⁶⁾

Als erstes regten sich die ehemaligen Stände der Grafschaft Mark, die auch in den nächsten Jahren trotz ihrer geringen Zahl⁷⁾ unter

1) Steinschulte, S. 6. Auch vom Stein vertrat die Auffassung, durch die Fremdherrschaft seien die alten Einrichtungen nicht vernichtet, nur gelähmt worden, s. seine Denkschrift für die Deputierten der märkischen Stände vom 06.10.1821, Neue Steinausgabe VI, S. 391 ff., bes. 393; schon früher (z.B. Schreiben an Schloßer vom 01.05.1817, Neue Steinausgabe V, S. 617 f.) hatte er sich gegen die Auffassung gewandt, infolge der franz. Herrschaft sei der König von allen früheren verfassungsmäßigen Bindungen frei geworden.

2) v. Treitschke, Der erste Verfassungskampf in Preußen (1815-1823), S. 345

3) Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 95; Behr, Die Provinz Westfalen ..., S. 60

4) Zwar waren auch hier die politischen Rechte und Privilegien durch die Reformgesetze seit 1807 weitgehend aufgehoben worden, aber der Adel hatte sich seine erb- und eherechtlichen Privilegien, eine starke Stellung auf Gutsebene und eine sonstige Vorrangstellung, bes. im ALR, erhalten können, Reif, aaO, S. 176 f.

5) Preußen verwarf zwar nach 1814 den Code Napoléon, machte aber die Reformgesetze der bergischen und französischen Zeit nur in Ausnahmefällen rückgängig, z.B. in der Fideikommißfrage, Reif, S. 185

6) z.B. Hartlieb v. Wallthor, S. 95

7) während die Ritterschaft 1806 noch 14 Mitglieder zählte (s.o.S.36), waren nach Weitz, S. 48, nach der Fremdherrschaft von den 37 ritterbürtigen Familien der Grafschaft nur noch etwa 7 Adelige aufgeschworen

der Führung des Ständedirektors von Bodelschwingh-Plettenberg¹⁾ in der westfälischen Verfassungsbewegung die aktivste Rolle übernahmen. Bereits unmittelbar nach dem Einmarsch der preußischen Truppen berief der Landesdirektor von Romberg, der in der ersten Zeit nach der Befreiung die Leitung der Verwaltungsgeschäfte in der Grafschaft innehatte,²⁾ am 22.11.1813 eigenmächtig die alten Stände mit der Erklärung "die wohlthätige ständische Verfassung tritt wieder in Wirksamkeit".³⁾ Nachdem die auf diese Weise versammelten Stände die Verteilung von Kriegslasten übernommen hatten⁴⁾ und hierdurch als einzige Stände im preußischen Westen nach der napoleonischen Zeit erneut tätig werden und damit wenigstens faktisch eine Wiedereinsetzung für sich in Anspruch nehmen konnten,⁵⁾ sandten sie Ende 1813 eine Deputation an den König mit der Bitte, ihre alte Verfassung nicht ohne Anhörung des Landtages zu ändern.⁶⁾ Ende 1814 wandten sie sich erneut mit einem Schreiben an den Innenminister Schuckmann, auf das dieser Ende März 1815 mit allgemein gehaltenen Zusagen, für das Wohl Westfalens werde gesorgt werden, erwiderte.⁷⁾

Auch die ehemaligen Landstände des Münsterlandes⁸⁾ ergriffen Anfang 1815 trotz ihrer schlechten Erfahrungen mit Preußen vor der französischen Zeit eine Verfassungsinitiative; ihre Eingabe vom 08.02.1815, in der sie um Wiederherstellung ihres alten Repräsentations- und Steuerbewilligungsrechts sowie der Autonomie des

1) Hartlieb v. Wallthor, S. 96

2) Während im Herbst 1813 in Minden, Bielefeld, Paderborn und Münster provisorische Zivilverwaltungsbehörden durch Preußen eingerichtet wurden, blieb in der Grafschaft Mark die bisherige Verwaltung unter v. Romberg bestehen (Hartlieb v. Wallthor, S. 85), der neben v. Bodelschwingh-Plettenberg zu den Führern der märkischen Ritterschaft zählte. (Steinschulte, aaO, S. 111)

3) v. Treitschke, aaO, S. 345

4) Steinschulte, S. 3

5) Weitz, aaO, S. 57

6) Steinschulte, S. 3; v. Treitschke, aaO

7) Hartlieb v. Wallthor, S. 96

8) hier waren nach Weitz, S. 43, in den Jahren 1815-1823 nach dem Register d. aufgeschworenen Ritterschaft noch 47 altadelige Geschlechter übriggeblieben

Adels in Erbangelegenheiten baten, wurde am 05.06.1815 ebenfalls mit allgemein gehaltenen Versprechungen hinsichtlich einer künftigen ständischen Verfassung beantwortet.¹⁾ - Im April schlossen sich ihnen auch die Stände von Minden an und baten in einer Eingabe vom 10.04.1815 unter der Führung der Landräte von der Horst und von Borries um die Wiederbelebung der alten ständischen Verfassung einschließlich des früheren Steuerbewilligungsrechtes.²⁾

Drei Wochen nach der königlichen Verordnung vom 30.04.1815, der Geburtsurkunde der Provinz Westfalen, unterzeichnete Friedrich Wilhelm III. am 22.05.1815 die "Verordnung über die zu bildende Repräsentation des Volkes", die die Einrichtung von Provinzialständen und - hierauf aufbauend - einer aus den Provinzialständen gewählten Gesamtstaatsvertretung vorsah.³⁾

Die Verordnung, bekannt als das "Verfassungsversprechen" Friedrich Wilhelms III., löste weitere Initiativen und Petitionen der ehemaligen westfälischen Stände unter der Führung des Adels aus.⁴⁾

Bereits anlässlich der Huldigungsfeier in Münster am 18.10.1815, an der 300 ständisch und nach den alten Einzelterritorien gegliederte Deputierte teilnahmen,⁵⁾ verlangten die Ständevertreter der Grafschaft Mark am 20.10.1815 die Wiederherstellung ihrer alten Verfassung mit zeitgemäßen Abänderungen, jedoch unter Wahrung ihrer territorialen Eigenständigkeit.⁶⁾ - Im August 1816 regte sich zum erstenmal auch der Adel des ehemaligen Fürstbistums Paderborn.

1) Weitz, S. 60; Hartlieb v. Wallthor, S. 96

2) Steinschulte, aaO, S. 60 f.

3) z.B. Hartlieb v. Wallthor, S. 91; Weitz, S. 63; hinsichtlich der Provinzialstände bestimmte die Verordnung wörtlich: "Zu diesem Zwecke sind a) die Provinzialstände da, wo sie mit mehr oder minder Wirksamkeit noch vorhanden sind, herzustellen und dem Bedürfnisse der Zeit gemäß einzurichten; b) wo gegenwärtig keine vorhanden, sind sie anzuordnen." Hartlieb v. Wallthor, S. 91

4) z.B. Weitz, S. 66

5) Hartlieb v. Wallthor, S. 92; so war z.B. Ravensberg unter anderem durch 10, Minden durch 8 Deputierte des Standes der Rittergutsbesitzer vertreten, s. Tümpel in Minden-Ravensberg ..., S. 60

6) Weitz, S. 66; v. Treitschke, S. 345

Unter der Führung der Grafen von Westphalen zu Fürstenberg und von Mengersen¹⁾ wurde in einer Eingabe vom 31.08.1816, an der sich auch die Städte durch ihre Bürgermeister beteiligten, um die Rückgewähr der früheren städtischen Autonomie und der angestammten Rechte des Adels gebeten sowie um die Wiederherstellung der alten Verfassung, wenn auch in modifizierter Form.²⁾ - Am 31.10.1816 schloß sich eine Denkschrift des ritterschaftlichen Gesamtverbandes der ehemaligen Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg sowie der Grafschaft Mark an. In der von den ehemaligen Ständedirektoren verfaßten und eingereichten Eingabe³⁾ sprachen sich die Verfasser ebenfalls für eine Wiederbelebung der alten, wenn auch modifizierten Verfassung aus sowie für eine Wiederherstellung der früheren Territorien, wobei sie unter ihren alten Rechtstiteln als Direktoren der Provinzialstände auftraten.⁴⁾ - Beide Eingaben beantwortete der Staatskanzler Ende 1816 mit allgemein gehaltenen Zusagen.⁵⁾

Ab Anfang 1817 kam es dann erstmals zu überregionalen Zusammenschlüssen des niederrheinischen und westfälischen Adels unter der Führung des Freiherrn vom Stein.⁶⁾ Ausgehend von einer zunächst nur Stein, den Freiherrn von Mirbach zu Harff und den Frankfurter Dr. Christian Schlosser umfassenden Arbeitsgruppe,⁷⁾ der sich im April 1817 auch der Freiherr von Hövel märkischerseits und der ehemalige großherzoglich-bergische Innenminister⁸⁾ Graf Nesselrode-Reichenstein auf Herten im Vest Recklinghausen anschlossen,⁹⁾ plante man eine gemeinsame Denkschrift der ehemaligen Stände der rheinischen und westfälischen Territorien an den Staatskanzler.

1) Steinschulte, S. 189, Anm. 3

2) Weitz, aaO, S. 67; Steinschulte, aaO, S. 189

3) für Mark unterzeichnete der Freiherr v. Bodelschwingh-Plettenberg, Weitz, S. 67

4) Weitz, S. 67; Steinschulte, S. 189

5) Steinschulte, S. 190

6) Weitz, S. 94

7) Weitz, aaO

8) Hartlieb v. Wallthor, S. 97

9) Weitz, S. 95

Der Adel der niederrheinischen Länder Jülich, Berg und Kleve wurde relativ schnell für das gemeinsame Vorhaben gewonnen, während die ehemaligen Stände der westfälischen Territorien nicht ohne weiteres zu einem Anschluß bereit waren.¹⁾

In der Grafschaft Mark gab es bereits eine eigenständige regionale Verfassungsbewegung, aufgrund derer seit 1813 laufend Ständepetitionen nach Berlin gesandt worden waren.²⁾ Man beharrte hier stark auf der regionalen ständischen Tradition und ging von der rechtlichen Fortexistenz der alten Ständeversammlung aus; das von den märkischen Ständen angestrebte Ziel bestand in einer Wiederherstellung der früheren Verfassung im Rahmen der bisherigen territorialen Grenzen, wobei man allerdings gewisse Modifizierungen, etwa die Zulassung nichtadeliger Grundbesitzer zum Landtag, einbezog.³⁾ - Auf einer Ständeversammlung am 02.06.1817 in Unna fanden sich die märkischen Städte und die Ritterschaft schließlich doch bereit, neben für die Zukunft weiterhin geplanten Einzelaktionen an der überregionalen Verfassungsinitiative mitzuarbeiten.⁴⁾ Von Romberg, der Ständedirektor von Bodelschwingham-Plettenberg und der Freiherr von Hövel wurden bevollmächtigt, im Namen von Ritterschaft und Städten den formalen Anschluß an die Initiative zu erklären, was Mitte Juni in Herten auch geschah.⁵⁾ Gleichzeitig sandte man erneut gesondert eine von Hövel verfaßte Petition an den Staatskanzler mit der dringenden Bitte, den märkischen Landtag wegen der Verwirrung der ständischen Angelegenheiten schnellstens wieder einzuberufen, andernfalls man selbst entsprechendes in die Wege leiten müsse.⁶⁾

Der Adel in den übrigen Teilen der Provinz Westfalen zeigte trotz aller Bemühungen des Kreises um den Freiherrn vom Stein bis Anfang

1) Weitz, aaO, S. 95 f.

2) ders., S. 96

3) Weitz, S. 96, 106, 114

4) Weitz, S. 105 f.

5) ders., S. 106

6) ders., aaO

1818 nicht die geringste Bereitschaft, sich der Verfassungsbewegung anzuschließen.¹⁾ Der münstersche Adel verhielt sich vollkommen gleichgültig und entwickelte trotz aller Vorstöße des Grafen Merveldt keinerlei Initiativen.²⁾ Gleiches galt für den Adel des ehemaligen Fürstbistums Paderborn, dessen Wortführer, der Graf Westphalen, ortsabwesend war.³⁾ Auch die ehemaligen Stände des Herzogtums Westfalen waren nicht zur Mitarbeit zu bewegen. Als der Domdechant und spätere Erzbischof von Köln, Graf Spiegel-Desenberg, der sich Mitte 1817 dem Stein-Kreis anschloß, den dortigen Freiherrn von Weichs, der als ältester adeliger Rat in Arnsherg auch Direktor der Ritterschaft des Herzogtums war, aufforderte, sich an der Bewegung zu beteiligen, erfolgte zunächst überhaupt keine Reaktion;⁴⁾ erst am 05.11.1817 antwortete von Weichs ausweichend, er könne, da er ein ständisches Amt nicht mehr ausübe, förmlich nicht mehr auftreten.⁵⁾

Ende 1817 nahm die geplante Denkschrift endgültige Formen an, wenn es auch unter den Beteiligten, obwohl es sich um einen relativ kleinen Kreis handelte, zwischenzeitlich oftmals zu Unstimmigkeiten und Auseinandersetzungen gekommen war. Während vom Stein, Schlosser und von Hövel den Schwerpunkt auf eine allgemein provinzialständische Funktion der Denkschrift legten und sich unter anderem gegen die strenge Ahnenprobe sowie für eine Ausweitung der Unterschriftenaktion auf bürgerliche Grundbesitzer aussprachen,⁶⁾ betonten Nesselrode und Mirbach, hinter denen der niederrheinische Adel stand, vor allem die Interessen ihres Standes.⁷⁾ Auch die Eigenmächtigkeit der Markaner, die nach einer Ständekonferenz Mitte Dezember 1817 erneut eine separate Petition an den Staatskanzler mit der Bitte um Wiederherstellung der Stände gerichtet hatten,

1) Weitz, aaO, S. 107, 114, 127

2) ders., S. 107, 122

3) ders., S. 107

4) ders., S. 121

5) ders., S. 122

6) s. zu dem diesbezüglichen Streit z.B. Stein an Mirbach am 04.06.1817, Neue Steinausgabe V, S. 634 f.; Weitz, S. 98 ff., bes. S. 102

7) Weitz, S. 113

war ein ständiger Grund der Besorgnis.¹⁾

Nachdem man sich im Dezember 1817 über die mit der Übergabe verbundenen Verfahrensfragen²⁾ und die endgültige Fassung der Denkschrift geeinigt hatte,³⁾ gelang es Anfang Februar 1818 durch einen erneuten Vorstoß Schlossers endlich, auch in den westfälischen Ländern Münster und Paderborn sowie im Herzogtum Westfalen eine Solidarisierung des Adels mit der Verfassungsbewegung zu erreichen, wenngleich es auch für einen förmlichen Anschluß an die große Denkschrift bereits zu spät war. Im Münsterland ließ man unter Vermittlung der führenden Häuser Merveldt und Droste ein von Schlosser entworfenes Schreiben zur Unterschrift zirkulieren, das inhaltlich an die Petition von 1815 anknüpfte und als Eingabe der münsterschen "Gutsbesitzer vom ritterschaftlichen Adel" am 23.02.1818 nach Berlin gesandt wurde.⁴⁾ Eine entsprechende Unterschriftenaktion im ehemaligen Fürstbistum Paderborn führte hier zu einer gleichlautenden Eingabe vom 19.02.1818, die kurz darauf an den Staatskanzler abgesandt wurde.⁵⁾ Auch beim Adel des Herzogtums Westfalen hatte man endlich Erfolg; bereits am 12.02.1818 wurde eine mit 22 Unterschriften versehene Petition von dort abgesandt.⁶⁾

1) Weitz, aaO, S. 126

2) Man folgte dem Vorschlag vom Steins, nicht als Einzelpersonen aufzutreten, sondern im Namen der ehemaligen Korporationen ein Recht auf Wiederherstellung der Verfassung mit zeitgemäßer Abänderung geltend zu machen, s. Weitz, S. 123 und Stein an Schlosser und Nesselrode am 17.12.1817, Neue Steinausgabe V, S. 679

3) am 11.01.1818 fand die letzte Besprechung zwischen Mirbach, Nesselrode und Schlosser in Düsseldorf statt, Weitz, S. 129

4) Weitz, S. 130; die Eingabe wurde aufgrund einer Bitte des Adels von vom Stein mitunterzeichnet, s. Neue Steinausgabe V, S. 714 f.

5) Weitz, S. 131

6) Weitz, S. 132; dort auch namentliche Nennung der Unterzeichner (Anm. 286, S. 291; nach Weitz, S. 48, Anm. 164, zählte die dortige Ritterschaft nach den Angaben des westfälischen Freiherren von Schorlemer-Herringhausen 1815 nur noch 13 aufgeschworene, noch ansässige Ritter, so daß die Petition offenbar nicht nur von Ritterschaftsmitgliedern unterzeichnet wurde.

Nachdem auf diese Weise eine wirkungsvolle Geschlossenheit der alten adeligen westfälischen Führungsschicht nach außen hin erzeugt worden war, kam es am 26.02.1818 zur Übergabe der großen "Denkschrift, die Verfassungsverhältnisse der Lande Jülich, Kleve, Berg und Mark betreffend" an Hardenberg.¹⁾ Nach Ausführungen zum rechtlichen Fortbestand der alten Verfassungen²⁾ enthielt die Denkschrift eine eingehende Darstellung der früheren landständischen Verhältnisse sowie allgemeine Betrachtungen zum Wesen und Wert ständischer Vertretungen und schloß mit Vorschlägen für eine zeitgemäße Abänderung der alten Verfassungen sowie einem Hinweis auf die Bedeutung einer erblichen Standschaft des Adels ab. - Am 03.03.1818 erfolgte die Antwort Hardenbergs an die "Deputierten und Direktoren des ritterschaftlichen Adels der Länder Jülich, Kleve, Berg und Mark" mit der allgemeinen Zusicherung, daß die früheren Verhältnisse bei der Beratung der neuen ständischen Verfassung wohlwollende Berücksichtigung finden würden.³⁾ Praktisch gleichlautende Schreiben ergingen kurz darauf an den Adel in Münster und Paderborn sowie der Grafschaft Mark, wobei letzterer allerdings wegen der ständigen Betonung seiner Sonderinteressen⁴⁾ unter Hinweis auf das Gesamtinteresse des Staates scharf zurechtgewiesen wurde.⁵⁾

Im Februar 1819 kam es zu weiteren Eingaben des Adels von Jülich, Kleve, Berg und Mark⁶⁾, des Münsterlandes und des Herzogtums

1) Weitz, S. 135; die Denkschrift ist abgedruckt in der Neuen Steinausgabe V, S. 857 ff.

2) "Die ... Lande Jülich, Kleve, Berg und Mark besitzen sämtlich eine ... niemals dagegen gesetzlich und mit Zustimmung ... aufgehobene Verfassung." "Die alte gesetzliche Verfassung dieser Lande, wenn schon in der Ausübung gehemmt, in ihren rechtlichen Grundlagen doch niemals zerstört, besteht noch." aaO (Anm. 1), S. 858

3) Weitz, S. 136

4) Auch bei der Übergabe der Denkschrift hatten sich die Deputierten von Mark wieder gesondert ausgewiesen, s. Weitz, S. 135

5) Weitz, S. 136

6) Auch hier reichten die Stände von Mark zusätzlich eine von v. Hövel verfaßte Petition ein, Weitz, S. 186

Westfalen an den neuen Staatsminister von Humboldt, durch welche dem Minister ein Überblick über die bisherigen Verfassungsbemühungen gegeben werden sollte.¹⁾ Zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich jedoch bereits deutlich eine wachsende Kritik der preußischen Behörden gegenüber den alten korporativen Rechten und eine allgemeine Ablehnung des alten Ständebegriffs ab,²⁾ was zu einer zunehmenden Resignation der bisher aktiven Adeligen und für eine gewisse Zeit zum völligen Stillstand aller verfassungspolitischen Bemühungen führte.³⁾

Nur die Stände der Grafschaft Mark bildeten eine Ausnahme und setzten unbeirrbar ihre Petitionen fort, wenn dieses auch wegen der geringen Anzahl der Ritterschaftsmitglieder zeitweise Schwierigkeiten bereitete.⁴⁾ Nachdem ihnen nach einer sich mit der Steuerfrage befassenden Eingabe vom 31.01.1820 erstmals die Anerkennung als Stände versagt worden war - die Erwiderung war als Antwort auf die Eingabe 'einiger Gutsbesitzer und Städteinwohner' betitelt⁵⁾ - und Hardenberg am 10.05.1820 den allgemeinen Grundsatz aufgestellt hatte: "Wo die alten Stände durch die von Preußen im Tilsiter Frieden anerkannte Fremdherrschaft aufgehoben sind, da bleiben sie aufgehoben bis zur Einführung der neuen Provinzialstände."⁶⁾, spitzte sich die Auseinandersetzung zu. In Eingaben vom 21.04. und 30.04. 1821 an den Staatskanzler und den Innenminister Schuckmann drohten die Stände an, ihren aufgehobenen Landtag selbst einzuberufen, was von Hardenberg schroff zurückgewiesen wurde.⁷⁾ Nach wie vor nicht

1) Weitz, S. 172 f.

2) ders., S. 180

3) ders., S. 180 f.

4) So traten wegen der geringen Mitgliederzahl Ende 1819 Probleme bei der personellen Besetzung einer geplanten Deputation auf; vom Stein schlug deshalb eine Erweiterung der Ritterschaft um junge Adelige vor, ein Versuch, den von Hövel schon zuvor einmal unternommen hatte, ohne auf irgendeine Bereitschaft zum Neueintritt zu stoßen, und der auch in diesem Fall ergebnislos blieb, s. hierzu Weitz, S. 187

5) Weitz, S. 188; dem Ständedirektor v. Bodelschwingh-Plettenberg war schon Mitte 1817 die Berechtigung zur Führung des ständischen Titels aberkannt worden, s. v. Treitschke, S. 345

6) ders., S. 345

7) ders., S. 446; Weitz, S. 189

entmutigt baten sie in einer weiteren Eingabe vom 04.07.1821 zumindest um die vorläufige Wiederherstellung der alten Verfassung¹⁾ und sandten Mitte Januar 1822 eine weitere von dem Freiherrn von Hövel verfaßte Denkschrift²⁾ nach Berlin,³⁾ woraufhin erneute Absagen erfolgten.⁴⁾

Nach einer abschließenden Anhörung von Vertretern sämtlicher Provinzen durch das Verfassungskomitee in Berlin⁵⁾ wurde am 05.06.1823 schließlich das "Allgemeine Gesetz wegen Anordnung der Provinzialstände in der Preußischen Monarchie" und ein dreiviertel Jahr später, am 27.03.1824, als Ausführungsgesetz das "Gesetz wegen Anordnung der Provinzial-Stände für die Provinz Westfalen" erlassen.⁶⁾

Nach dem Inhalt des westfälischen Ausführungsgesetzes sollte der neue, die gesamte Provinz Westfalen umfassende⁷⁾ ständische Verband aus vier Ständen mit insgesamt 71 Mitgliedern⁸⁾ bestehen, die im Gegensatz zu den alten Verfassungen ohne Kurieneinteilung sämtliche Gegenstände in gemeinsamer Sitzung gemeinschaftlich verhandeln sollten.⁹⁾ - Der erste Stand umfaßte die Häupter der in § 4 des Gesetzes namentlich aufgeführten, vormals reichsunmittelbaren und reichsständischen Häuser der Provinz, denen Landstandschaft und Stimmrecht auf dem Landtag als erbliche Rechte verliehen wurden. Die Mitglieder der anderen drei Stände, die aus der Ritterschaft, den Städten

1) Weitz, aaO

2) vor der Abfassung war vom Stein um seinen Rat für das weitere Vorgehen gebeten worden, der am 06.10.1821 ausführlich geantwortet hatte, s. Neue Steinausgabe VI, S. 391 ff.

3) Weitz, S. 191 f.

4) Weitz, S. 189, 192; der Staatskanzler antwortete am 25.11.1822 dahingehend, daß die Frage eines Fortbestandes der ständischen Verfassung keiner Diskussion mehr bedürfe, Weitz, S. 192

5) s. hierzu Weitz, S. 210 ff.

6) abgedruckt bei Rumpf, Die Gesetze wegen Anordnung der Provinzialstände in der Preußischen Monarchie, S. 25 ff., 119 ff.

7) s. § 1 des Ausführungsgesetzes, Rumpf, S. 119 ff.

8) § 4

9) § 46

und sonstigen Grundbesitzern bestanden, sollten demgegenüber durch Wahl bestimmt werden.¹⁾ Die Wählbarkeit zur Ritterschaft wurde hierbei begründet

- 1) durch den Besitz eines früher landtagsfähigen Ritterguts, von welchem jährlich an Grundsteuer wenigstens fünf und siebenzig Thaler entrichtet werden;
- 2) durch den Besitz eines andern größern Landguts, welches in den zweiten Stand aufzunehmen wir für angemessen²⁾ erachten.

Der westfälische Adel war mit dem Ergebnis der langjährigen Verfassungsbemühungen in höchstem Maße unzufrieden.³⁾ Zwar hatte man, mit Ausnahme der ehemaligen Stände der Grafschaft Mark,⁴⁾ überwiegend nicht eine Wiederherstellung der alten territorialen Landtage angestrebt, sondern besonders der maßgebliche Kreis um den Freiherrn vom Stein war stets von einer künftigen einheitlichen Vertretung für die gesamte Provinz Westfalen ausgegangen. Jedoch entsprachen die Zusammensetzung der neuen Ständevertretung und die fehlende Kurieneinteilung bei weitem nicht den Vorstellungen des Adels. Der zweite Stand war in dem Verfassungsgesetz zwar als "Ritterschaft" bezeichnet, hatte jedoch rechtlich mit den alten ritterschaftlichen Korporationen nichts mehr zu tun. Die Zulassung zur Ritterschaft war nicht mehr von adeliger Abstammung oder zumindest persönlichem Adel abhängig, sondern einem jeden Besitzer eines ehemaligen landtagsfähigen Rittergutes gewisser Größe ohne Rücksicht auf adelige oder bürgerliche Geburt zugänglich. Der Adel hatte damit rechtlich endgültig seine politische Vorrangstellung eingebüßt; alle Hoffnungen auf Wiederherstellung einer politischen Adelsgenossenschaft waren enttäuscht worden. - Hinzu kam, daß der erste und zweite Stand

1) § 3

2) vgl. § 8 des Ausführungsgesetzes, Rumpf, aaO, S. 122; § 8 Nr. 2) wurde später wegen Unklarheiten über seinen Inhalt wieder aufgehoben und die weitere Entscheidung hierüber dem Landtag überlassen, s. Roebbers, Die Einrichtung der Provinzialstände in Westfalen ..., S. 30 f.

3) vgl. hierzu z.B. Roebbers, S. 26; Weitz, S. 223 f.

4) s. oben S. 82

von den Mitgliedern der beiden anderen Stände, die untereinander durch eine weitgehende Interessengleichheit verbunden waren,¹⁾ aufgrund der gesetzlich festgelegten Stimmenanteile²⁾ jederzeit überstimmt werden konnte.³⁾

Noch vor dem Erlaß des westfälischen Ausführungsgesetzes, als die bevorstehende endgültige Auflösung der alten ständischen Korporationen und die damit verbundene politische Entmachtung des Adels bereits erkennbar war, setzten auf Anregung des Freiherrn vom Stein die ersten Bemühungen des Adels um eine Revision der Verfassungsgesetze ein. Im November 1823 wurde von Münster aus eine Denkschrift Merveldts an den Kronprinzen gesandt, in der unter Protest gegen die Vermischung des alten Adels mit den bürgerlichen Grundbesitzern vor allem die Einrichtung eines Zwei-Kammer-Systems und der Zutritt des Adels zur erblichen Standschaft der Standesherrn gefordert wurde.⁴⁾ Nach einer entsprechenden Eingabe der "bisherigen Ritterschaft" der Länder Jülich, Berg und Kleve sowie des vormaligen Erzstifts Köln im Februar 1824⁵⁾ sandten Merveldt und der münstersche Adel, der sich zahlreich wie nie zuvor beteiligte,⁶⁾ am 22.02.1825 eine weitere Petition an den König, in der um eine Erhöhung der adeligen Stimmenzahl auf dem Landtag gebeten wurde, damit der erste und zweite Stand von den beiden anderen Ständen nicht überstimmt werden könne.⁷⁾ - Der Adel der Grafschaft Mark war demgegenüber trotz eines Aufrufes des Freiherrn vom Stein

1) Bereits auf dem ersten Provinziallandtag zeigte sich, daß sowohl der erste und zweite Stand einerseits als auch die beiden anderen Stände sich gegenseitig unterstützten, Roebbers, S. 24

2) Der erste Stand hatte 11, die drei anderen Stände je 20 Mitglieder, s. § 4 des Ausführungsgesetzes

3) Allerdings war in § 46 des Gesetzes für die meisten Beschlüsse eine 2/3-Mehrheit vorgeschrieben, so daß die beiden ersten Stände, solange sie untereinander einig waren, eine Art Vetorecht hatten.

4) Weitz, S. 226

5) ders., S. 227

6) Weitz, S. 229; die Petition trägt die Unterschrift von 20 Adelingen, die bei Weitz, S. 229, Anm. 130 (S. 317), namentlich genannt werden

7) Weitz, S. 229

zu keinen Initiativen mehr zu bewegen;¹⁾ auch eine Aufforderung des "ritterschaftlichen Komitees" in Münster, sich der Petition vom 22.02.1825 anzuschließen, führte zu keiner Reaktion, zumal die märkischen Führer die verfassungsmäßige Nichtbeachtung des alten Adels für erheblich gewichtiger und nachteiliger hielten als die Frage der Stimmverteilung.²⁾

Die Antwort des Königs an den Grafen Merveldt erfolgte am 30.04.1825.³⁾ Man war in Berlin zwar nicht bereit, die Verfassung und die dort vorgesehenen Stimmenverhältnisse abzuändern, der König regte jedoch ausdrücklich unter Hinweis auf die in § 7 des westfälischen Ausführungsgesetzes vorgesehene Möglichkeit, die Stifter bedeutender Fideikommisse durch Gleichstellung mit den Standesherrn zu bevorzugen, eine praktisch verdeckte Wiedererrichtung einer politischen Adelskorporation an. Dem Adel wurde die Bildung von Familien-Fideikommissen nahegelegt mit dem Versprechen, daß diesen bei entsprechendem Umfang Stimmen im ersten Stand zuerkannt oder zumindest Kollektivstimmen an durch Majorate verbundene Geschlechter erteilt würden. - Damit war dem Adel die Möglichkeit eröffnet, seine Ausnahmestellung innerhalb des zweiten Standes dadurch zu behaupten, daß er sich selbst stärker organisierte.⁴⁾

Ende 1825 fanden unter der Leitung des Oberpräsidenten von Vincke, der zum Landtagskommissarius ernannt worden war, die Wahlen für den zweiten, dritten und vierten Stand statt.⁵⁾ Für die Wahlen zum Stand der Ritterschaft erfüllten in der Provinz Westfalen lediglich 121 Personen die Voraussetzungen für das aktive und passive Wahlrecht,⁶⁾ von denen die 20 Abgeordneten und eine

1) Weitz, S. 224

2) ders., S. 229 f.

3) s. hierzu Weitz, S. 231; wesentlicher Inhalt des königlichen Schreibens abgedruckt bei Keinemann, Soziale und politische Geschichte des westfälischen Adels ..., S. 19, Anm. 15

4) ders., aaO

5) Roebers, S. 29

6) gemäß § 5 des westfälischen Ausführungsgesetzes waren weitere Voraussetzungen die Mitgliedschaft in einer christlichen Religionsgemeinschaft, die Vollendung des 30. Lebensjahres, ein unbescholtener Ruf sowie hinsichtlich des Gutes ein mindestens zehnjähriger ununterbrochener Besitz

gleich große Anzahl von Stellvertretern in geheimer und direkter Wahl bestimmt werden sollten.¹⁾ Die Wahlbeteiligung war wegen der Winterzeit und der allgemeinen Unzufriedenheit des Adels mit der Verfassungsgesetzgebung nicht allzu groß; mindestens ein Drittel der Wahlberechtigten erschien nicht.²⁾

Die Wahlen zur Ritterschaft waren Ende Januar 1826 abgeschlossen.³⁾ Wenn auch der zweite Stand rechtlich keine Adelskorporation mehr war, so war jedenfalls auf den ersten Provinziallandtagen der alte ritterbürtige Adel personell stark vertreten. Bis auf zwei bürgerliche Gutsbesitzer unter den Stellvertretern entstammten alle Mitglieder der neugebildeten Ritterschaft westfälischen Adelsgeschlechtern,⁴⁾ wobei etwa drei Viertel der Mitglieder aus Männern der engsten Umgebung des Freiherrn vom Stein und Unterzeichnern der früheren Petitionen bestanden.⁵⁾

V. DIE WEITERE ENTWICKLUNG BIS ZUM ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS

Am 29.10.1826 wurde in Münster unter der Leitung des zum Landtagsmarschall ernannten Freiherrn vom Stein, dem später aufgrund der Erhebung seiner Besitzungen Cappenberg und Scheda zu einer Standesherrschaft eine Stimme im ersten Stand zuerkannt wurde, der erste Westfälische Provinziallandtag eröffnet.⁶⁾ Bis zur Revolution im Jahre 1848 tagten die westfälischen Provinzialstände insgesamt achtmal, zuerst in zweijährigem Turnus, später in Abständen von zwei bis vier Jahren.⁷⁾ Im Gegensatz zu den Standesherrn nahmen die Mitglieder des zweiten Standes, der Ritterschaft, während dieser Zeit sehr aktiv am politischen Leben teil,⁸⁾ wobei - da

1) Roebbers, S. 32 f.

2) ders., S. 33

3) ders., S. 33

4) Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 106

5) Weitz, S. 233

6) z.B. Hartlieb v. Wallthor, Selbstverwaltung, S. 106

7) ders., S. 115

8) ders., S. 106; die Standesherrn erschienen selten persönlich und lehnten es zum Teil auch ab, sich vertreten zu lassen, ders., aaO

eine Wiederwahl der Abgeordneten möglich war - eine weitgehende personelle Kontinuität gewahrt wurde.¹⁾ - Nachdem die westfälische Provinzialverfassung im Zuge der revolutionären Umbrüche Ende Januar 1850 zunächst aufgehoben worden war, wurden die Provinzialstände durch Gesetz vom 24.05.1853 wiederhergestellt²⁾ und kamen auch in der Folgezeit regelmäßig zu Landtagen zusammen. Erst im Jahre 1886³⁾ kam es zu einer Veränderung in der Zusammensetzung des Provinziallandtages. Mit Wirkung vom 01.08.1886 wurde nach heftigem Widerstand die in den östlichen Provinzen Preußens bereits seit 1875 geltende neue Kreis- und Provinzialordnung, die die provinziälständische Zusammensetzung des Landtages beseitigte, auch für die Provinz Westfalen in Kraft gesetzt.⁴⁾ Die Abgeordneten des im Jahre 1888 erstmals in neuer Besetzung zusammentretenden Provinziallandtages wurden fortan durch die Stadtverordneten- und Kreisversammlungen gewählt;⁵⁾ der Provinzialverband hatte damit seinen Charakter als Ständeverband verloren und war zu einem Kommunalverband mit der Funktion eines Zwischenbaues zwischen Gemeinden und Staat geworden.

Von den ritterschaftlichen Korporationen der altwestfälischen Territorien finden sich in der Zeit nach der Eröffnung des ersten Westfälischen Provinziallandtages praktisch überhaupt keine Spuren mehr. Nachdem der frühere korporative Zusammenhalt unter den Ritterschaftsmitgliedern bereits nach dem Ende der französischen Herrschaft in den meisten Territorien kaum noch vorhanden gewesen und die adelige Verfassungsbewegung in erster Linie von den Initiativen weniger Einzelpersonen bestimmt worden war, bestand nach

1) Hartlieb v. Wallthor, S. 115 f.

2) Florschütz, Die politischen und sozialen Zustände der Provinz Westfalen ..., S. 26 f.

3) nach dem 28. Landtag, Teppe, Kontinuität und Wandel, S. 24

4) ders., S. 12, 14

5) Teppe, aaO, S. 14; durch die neue Kreisordnung wurden die Privilegien der Rittergutsbesitzer, also der neuen Ritterschaft, erneut stark beschnitten; nachdem sie nach der alten Kreisordnung den Kreistagen bisher als geborene Mitglieder angehört hatten, mußten sie sich jetzt mit anderen Grundbesitzern zur Wahl stellen, s. Keinemann, Soziale und politische Geschichte des westfälischen Adels 1815-1945, S. 164

der endgültigen Beseitigung der alten Territorien als politische Einheiten durch die neue Verfassungsgesetzgebung unter dem ritterschaftlichen Adel offenbar kein Interesse mehr an einer Wiederbelebung der ehemaligen territorialen Verbände, sei es auch auf privatrechtlicher Ebene.¹⁾ Soweit es überhaupt Bemühungen um Zusammenschlüsse des Adels gab, waren diese überregionaler Natur, ohne daß eine unmittelbare Anknüpfung an die alten Korporationen noch möglich gewesen wäre.²⁾

Die ersten Pläne zur Gründung einer staatlich sanktionierten überregionalen Adelsgenossenschaft waren bereits unmittelbar nach der Befreiung von der französischen Herrschaft aufgetaucht, wobei diese allerdings vor allem vom rheinischen Adel ausgingen, der im Gegensatz zum westfälischen Adel diese Pläne später tatsächlich verwirklichen konnte.³⁾ Bereits 1814 äußerte der rheinische Freiherr von Mirbach erste Ideen hinsichtlich der Gründung eines Adelsbundes.⁴⁾ Ähnliche Vorstellungen wurden in den Jahren 1815/16 von dem jungen, nicht zur Ritterschaft aufgeschworenen ehemaligen hessen-darmstädtischen Regierungsrat Freiherr von Schorlemer auf Herringhausen im Herzogtum Westfalen⁵⁾ und Mitte 1817 von dem Grafen Nesselrode-Reichenstein⁶⁾ vertreten. Auch der Freiherr vom Stein befürwortete in einer Denkschrift vom 31.03.1817⁷⁾ die Grün-

1) So schildert z.B. Ferdinand v. Galen in seiner Autobiographie die Situation im Jahre 1833 so: "... Zertrümmert durch die französische Fremdherrschaft und den preußischen Polizeistaat war von den historischen Gebilden der Vergangenheit nichts für uns übrig geblieben als ein Aggregat von Rittergutsbesitzern, nach Flächen, Inhalt und Zensus abgeschlachtet, ohne Rücksicht auf Geburt, Herkommen und historischen Besitz ...", zitiert nach Reif, Westfälischer Adel 1770-1860, S. 195

2) Es war ohnehin ein allgemeines Charakteristikum der preußischen Westprovinzen, daß die alte, noch wirtschaftlich starke Aristokratie ihre Güter über mehrere Kreise, Regierungsbezirke und Provinzen verstreut hatte und schon deshalb eher an überregionalen Verbindungen interessiert war, Weitz, aaO, S. 39

3) z.B. Keinemann, aaO, S. 18; s. auch weiter unten

4) Weitz, aaO, S. 68 f.

5) ders., S. 69

6) ders., S. 101

7) Neue Steinausgabe V, Nr. 517, S. 605 f.

derung eines Vereins durch den westfälischen Adel mit dem Ziel einer rechtlichen Wiederbelebung des Adels als Stand. Ende März 1818 kam es schließlich in Düsseldorf erstmals zum Zusammentritt des sogenannten "Comité de Düsseldorf", einer Gruppe von Adeligen um den Freiherrn von Mirbach, die als Vorläuferin der späteren rheinischen Adelsgenossenschaft bezeichnet werden kann, wenngleich zunächst keine großangelegte Vereinsgründung, sondern nur ein Gedankenaustausch geplant war; westfälische Adelige waren hierbei nicht vertreten.¹⁾

Nachdem durch die Verfassungsgesetzgebung der Jahre 1823/24 die Hoffnungen auf eine staatliche Wiederherstellung des Adels als einer politischen Korporation enttäuscht worden waren, stellte die durch den König angesprochene²⁾ Möglichkeit, die alte Aristokratie durch privatrechtliche Ausnahmeregelungen und die Einräumung einer politischen Vorrangstellung im Falle der Gründung von Familienfideikommissen und Majoraten zu begünstigen, einen Ansatzpunkt für die Wiederbelebung der alten Pläne hinsichtlich einer Adelsgenossenschaft dar.³⁾ Verstärkt wurden diese Pläne durch die Schwierigkeiten, die sich infolge der Aufhebung der exklusiven Damenstifte, Kollegiatstifte und Domkapitel, die zuvor ein in der Regel gut funktionierendes System für die standesgemäße Versorgung der nachgeborenen Kinder gebildet hatten, einerseits und aufgrund der Gesetzgebung der französischen Zeit andererseits für den Adel in erbrechtlicher Hinsicht ergeben hatten.⁴⁾ Während bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu Güterteilungen im allgemeinen keine Notwendigkeit bestanden hatte und der Grundsatz der männlichen Erbfolge und der Unteilbarkeit der

1) Weitz, S. 159 f.; die märkischen Deputierten Romberg und Hövel sollten von vornherein nur in Ausnahmefällen dabeisein, Weitz, S. 160

2) s. oben, S. 90

3) Weitz, aaO, S. 231; v. Salis-Soglio in Kisky, Die Genossenschaft des Rheinischen Ritterbürtigen Adels 1837-1937, S. 14

4) Keinemann, aaO, S. 25

Rittergüter durch entsprechende ritterschaftliche Statuten gesichert gewesen war,¹⁾ war durch die Aufhebung aller Fideikomnisse, Substitutionen und Erbverzichte sowie die Einführung des römischen Pflichtteilsrechts und der ehelichen Gütergemeinschaft durch den Code Civil²⁾ nunmehr die Gefahr der Besitzzersplitterung und - damit verbunden - des Verlustes der sozialen Stellung für den Adel gegeben.³⁾

Bereits auf dem ersten Westfälischen Provinziallandtag wurde dieses Problem von der Ritterschaft angesprochen und ein entsprechendes Erbfolgestatut zur Erhaltung des adeligen Besitzes beantragt.⁴⁾ Ein anlässlich des zweiten Landtages im Jahre 1828 von den ritterschaftlichen Deputierten vorgelegter Entwurf eines Statuts, das vor allen Dingen auf die Sicherung des Erbrechts des ältesten Sohnes abzielte, wurde jedoch von dem Oberpräsidium, das dem Anliegen der Ritterschaft grundsätzlich wohlwollend gegenüberstand, wegen der zu geringen Abfindung für die nachgeborenen Kinder und der Ausdehnung des Statuts auf den gesamten Nachlaß abgelehnt.⁵⁾

Trotz dieser Ablehnungen gingen die Vorstellungen des westfälischen Adels auch in der Folgezeit dahin, entweder das vorgeschlagene Sukzessionsstatut durchzusetzen oder die sogenannte "Autonomie" in Erbangelegenheiten, das heißt die Befugnis, die Erbfolge der Kinder unter Befreiung von den Vorschriften der bürgerlichen Gesetze selbständig zu regeln, zu erhalten.⁶⁾ Während dabei die Frage, ob die angestrebte privatrechtliche Bevorrechtigung dem alten Adel oder der neuen Ritterschaft gelten sollte, von den adeligen Deputierten zunächst bewußt offengelassen worden war,⁷⁾ trat insoweit

1) Siehe für die Mindener Ritterschaft z.B. "Confirmierte Statuten der Mindischen Ritterschaft de dato Berlin, den 5ten Nov. 1744 in pto der Erbfälle" in: Wigand, Provinzialrechte Minden, Zweiter Band, Nr. 12, S. 62; für die Ritterschaft des Herzogtums Westfalen s. oben S. 24, Anm. 1; entsprechende Regelungen gab es auch anderswo, Keinemann, S. 25

2) Reif, aaO, S. 195

3) Keinemann, S. 25 f.

4) ders., S. 26, Reif, aaO

5) Keinemann, aaO, S. 26 f.

6) ders., S. 28, 71; Reif, aaO, S. 195

7) Reif, aaO

nach dem Besuch des Kronprinzen in Münster im Jahre 1832 eine Veränderung ein. Bestärkt durch die Zusagen des Kronprinzen entfaltete sich in der Folgezeit unter dem westfälischen Adel ein reges politisches Leben mit dem Ziel, die alte Adelskorporation gegen alle Kritik seitens der übrigen Bevölkerungsgruppen über die angestrebten Bevorrechtungen in Erb- und Ehefragen wieder ins Leben zu rufen, den alten Adel auf Provinzebene neu zu organisieren und damit einen institutionellen Ansatzpunkt für weitere Privilegierungen zu schaffen.¹⁾ - Nachdem der rheinische Adel am 12.01.1835 eine Genossenschaft gegründet hatte,²⁾ der durch Königliche Verordnung vom 21.01.1837 die autonome Sukzessionsbefugnis in Erbangelegenheiten verliehen wurde,³⁾ reichte der westfälische Adel nach einer Versammlung in Münster im April 1836 beim König ebenfalls ein Immediatsgesuch zur Verleihung der "Autonomie" ein.⁴⁾ Obwohl der König dem Wunsch des Adels grundsätzlich wohlwollend gegenüberstand,⁵⁾ führten die Bemühungen letztlich in Westfalen zu keinem Erfolg. Zwar kam es im Dezember 1837 zu einer Versammlung der Mitglieder der künftigen Genossenschaft und zu einer Hinterlegung der Stiftungsurkunde beim Oberlandesgericht,⁶⁾ jedoch untersagte der König Anfang 1840 den Teilnehmern der Stiftung, unter sich eine Korporation zu bilden, und war lediglich bereit, den Familien, die vor 1807 die autonome Sukzessionsbefugnis besessen hatten, diese wieder zu verleihen und eine Stiftung für die Nachgeborenen zu genehmigen.⁷⁾ - Da der Adel

1) Reif, aaO

2) v. Salis-Soglio, aaO, S. 16

3) nachdem die als Voraussetzung für die Verleihung gegründeten beiden Stiftungen, die Erziehungsanstalt und das Fräuleinstift, dotiert waren, v. Salis-Soglio, S. 17; Königliche Verordnung vom 21.01.1837 abgedruckt bei Stoepe, Preußischer Gesetz-Codex, Band II, S. 78 ff.

4) Keinemann, S. 71; der Minden-Ravensbergische Adel verfaßte eine separate Petition mit dem Ziel, das Autonomierecht mit dem verkäuflichen Rittergut zu verbinden, also die Bevorrechtung nicht auf den Adel zu beschränken, Keinemann, aaO

5) so in seinem Antwortschreiben vom 28.02.1837, Keinemann, aaO, S. 71 f.

6) ders., S. 73

7) ders., S. 74

jedoch offenbar nicht in der Lage war, einen Stiftungsfonds für die Nachgeborenen in Höhe von 200.000 Talern als wesentliche Vorbedingung für die Bestätigung der "Autonomie" nachzuweisen,¹⁾ scheiterten die Pläne des westfälischen Adels schließlich endgültig; nachdem die Verhandlungen mit den Behörden etwa Mitte der vierziger Jahre zunächst eingestellt und erst 1896 wieder aufgenommen worden waren, teilte man Ende 1898 dem Oberpräsidenten schließlich mit, daß von weiteren Schritten Abstand genommen werde.²⁾

Auch ein unabhängig von den erbrechtlichen Autonomiebestrebungen im Jahre 1844 von zehn westfälischen Adeligen unternommener Versuch zur Gründung eines westfälischen Adelsvereins, der der Förderung der gemeinsamen Interessen und der Verbundenheit unter den Standesgenossen dienen und allen grundbesitzenden Adeligen Westfalens, nicht nur den durch die Ahnenprobe ausgewiesenen Ritterbürtigen, offenstehen sollte, blieb ohne greifbaren Erfolg.³⁾ Erst im Jahre 1869 kam es in Münster zu einem dauerhaften Adelszusammenschluß, der sich jedoch nicht auf Westfalen beschränkte. Am 31.07.1869 versammelten sich 43 Angehörige des katholischen Adels aus ganz Deutschland im münsterschen Erbdrostenhof und konstituierten den "Verein katholischer Edelleute Deutschlands",⁴⁾ der in der Folgezeit stark an Zahl zunahm.⁵⁾

Von den territorialen Ritterschaften ist - wie bereits ausgeführt -⁶⁾ für die Zeit seit dem ersten Westfälischen Provinzial-

1) Keinemann, aaO

2) ders., S. 74 ff., insbes. S. 77

3) Keinemann, aaO, S. 76. - Auf gesellschaftlicher Ebene gab es allerdings seit 1800 den Club der adeligen Damen in Münster, der - unter anderem durch gesellige Versammlungen und glänzende Festlichkeiten - das gesellschaftliche Leben des landsässigen Adels organisierte und dadurch bis in die Gegenwart hinein einen fort-dauernden engen Zusammenhalt der ehemals landtagsfähigen Ritterschaft gewährleistete, vgl. hierzu E. Müller, Altmünstersches Gesellschaftsleben, in: Westfalen, Bd. 9, 1917/18, S. 33 ff., insbes. S. 35 und 40 f.

4) Keinemann, aaO, S. 126

5) ders., S. 128

6) siehe oben S. 92

landtag neben den die gesamte Provinz Westfalen umfassenden Vereinigungsbemühungen des Adels so gut wie gar nichts mehr bekannt geworden.¹⁾

Der ehemalige ritterschaftliche Adel der Grafschaft Mark erhielt 1892 die staatliche Anerkennung eines "ritterschaftlichen Privatfonds", aus dem Präbenden für unverheiratete Töchter der alten märkischen Adelsfamilien finanziert werden sollten; die Tätigkeit des Kuratoriums für diesen Fonds ist bis zum Jahre 1937 nachzuweisen.²⁾ - Zuvor, anlässlich der 250-jährigen Feier der Vereinigung der Grafschaft Mark mit Preußen im Juni 1859, hatte der märkische Adel entsprechend seinem bereits in der Verfassungsbewegung feststellbaren Hang zur Exklusivität einen Versuch unternommen, die Anerkennung der alten Sonderstellung dadurch zu erreichen, daß er zu einer Teilnahme an der Feier nur unter der Voraussetzung bereit war, daß die adeligen Rittergutsbesitzer hierbei als Stand auftreten dürften; die Forderung wurde vom Komitee entschieden zurückgewiesen, woraufhin der Adel schließlich nicht an den Feierlichkeiten teilnahm.³⁾

Soweit es darüber hinaus, wie etwa bei der im Jahre 1836 von dem Minden-Ravensbergischen Adel eingereichten Separatpetition,⁴⁾ in der Zeit nach 1826 zu regionalen Initiativen des Adels gekommen ist, dürften diese ihre Grundlage weniger in den alten korporativen Verbindungen als in dem durch die Einteilung der Regierungs- und Wahlbezirke begründeten regionalen Zusammenhalt haben.⁵⁾

1) Nach außen traten sie als (ehemalige) Korporationen praktisch gar nicht mehr in Erscheinung; zur internen Abwicklung vgl. am Beispiel der münsterschen Ritterschaft unten, letztes Kapitel

2) Keinemann, aaO, S. 183, Anm. 2

3) Florschütz, Die politischen und sozialen Zustände der Provinz Westfalen ..., S. 50 f.

4) s. oben S. 96, Anm. 4)

5) Die Wahlbezirke orientierten sich an den alten territorialen Grenzen, s. dazu im einzelnen Roebbers, aaO, S. 23

VI. ZUM VERGLEICH: DAS SCHICKSAL DER RITTERSCHAFTLICHEN KORPORATIONEN IN DEN NICHTPREUßISCHEN LANDESTEILEN WESTFALENS UND IN ANDEREN GEBIETEN DEUTSCHLANDS

Im ehemaligen Fürstbistum Osnabrück, das durch den Wiener Kongreß an Hannover zurückgefallen war, wurde die alte ständische Verfassung, die von Hannover nach der Säkularisation durch die Einberufung des Landtages im Jahre 1803 anerkannt worden war, wie überall im Königreich Hannover nach dem Ende der Fremdherrschaft wieder in Kraft gesetzt, wobei man jedoch auf Dauer eine Modifizierung der Verfassung beabsichtigte.¹⁾ Nachdem die Osnabrücker Regierung dem König insoweit im Jahre 1818 einen ausführlichen, von ihrem Präsidenten von Bar²⁾ verfaßten Bericht eingereicht hatte, in dem vor allem die Aufhebung der Ahnenprobe, deren vornehmlicher Zweck nach der Säkularisation weggefallen war,³⁾ vorgeschlagen wurde, wurde schließlich die innere Verfassung der Ritterschaft geändert.⁴⁾ Die alte Ahnenprobe wurde abgeschafft, jedoch verlangte man für die Aufnahme in die Ritterschaft weiterhin den Besitz eines als landtagsfähig anerkannten Rittergutes sowie den persönlichen Adel.⁵⁾

- Nach der Einverleibung Hannovers als preußische Provinz wurde den einzelnen Provinziallandschaften des vormaligen Königreiches durch Verordnung vom 22.09.1867 der Weiterbestand garantiert.⁶⁾

- Im Jahre 1875 wurden die Statuten der Ritterschaft erneut geändert. Das neue Statut vom 28.09.1875 mit einer Ergänzung vom 24.08.1876 sah als wichtigste Änderung die Aufhebung des Adelsnachweises für die Besitzer landtagsfähiger Rittergüter als Aufnahmevoraussetzung für die Ritterschaft vor sowie die Möglichkeit der Aufnahme neuer Güter in die Ritterschaftsmatrikel.⁷⁾

1) Bär, Abriß einer Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirks Osnabrück, S. 120

2) welcher gleichzeitig der erbliche Vorsitzende der ritterschaftlichen Kurie war, vgl. oben S. 21

3) vgl. hierzu z.B. oben S. 8 und S. 35, insbes. Anm. 3)

4) Bär, aaO, S. 121 f.

5) ders., S. 122 f.

6) ders., S. 124

7) ders., aaO, S. 125

Gleichzeitig wurde das ritterschaftliche Ärar von dem übrigen Vermögen losgelöst und seine Verwaltung durch ein besonderes Statut geregelt, das unter anderem die Einsetzung des Erblanddrosten als ritterschaftlichen Beamten mit der Befugnis des Vorsitzes enthielt.¹⁾ - Mit Wirkung vom 01.04.1885 wurde schließlich auch hier die preußische Kreis- und Provinzialordnung von 1875 in Kraft gesetzt und die ständische Zusammensetzung des hannoverischen Provinziallandtages beseitigt.²⁾

Im Fürstentum Lippe waren die Landstände seit dem Beitritt des Landes zum Rheinbund von der regierenden Fürstin Pauline nicht mehr einberufen worden.³⁾ Nach dem Zusammenbruch der französischen Herrschaft im Jahre 1813 versuchte die niemals förmlich aufgehobene Ritterschaft, die inzwischen nur noch 7 oder 8 Mitglieder zählte,⁴⁾ eine Wiederherstellung der alten Verfassung und die Anerkennung ihrer früheren Rechte durchzusetzen.⁵⁾ Nach jahrelangen heftigen Auseinandersetzungen⁶⁾ konnte ihr Sohn, Fürst Leopold II, der 1820 mit Erreichen der Volljährigkeit selbst die Regierung übernahm, nach langwierigen Verhandlungen mit den Ständen im Jahre 1836 schließlich eine neue Verfassung in Kraft setzen.⁷⁾ Die Landstände bestanden fortan aus drei Kurien mit je sieben Landtagsabgeordneten, und zwar einmal aus den adeligen und bürgerlichen Besitzern landtagsfähiger Güter, welche die Ritterschaft bildeten, zum zweiten aus einer Städtekurie und drittens aus den übrigen örtlichen Gutsbesitzern,⁸⁾ wobei der Ritterkurie das entscheidende Gewicht zukam.⁹⁾ Im Jahre 1876 verzichteten die Ritter freiwillig auf ihre Vorrangstellung; künftig

1) Bär, aaO

2) ders., S. 151 f.

3) s. oben, S. 75

4) Kiewning, Fürstin Pauline zur Lippe, S. 541; zuletzt traten während des Verfassungsstreites mit der Fürstin nur noch 5 bis 6 Ritter auf, ders., aaO

5) Behr, Die Provinz Westfalen und das Land Lippe, S. 73

6) vgl. hierzu im einzelnen Behr, S. 73 f.; Kiewning, aaO

7) Behr, S. 74 f.

8) ders., S. 74

9) ders., S. 112

bildeten alle 21 Mitglieder des Landtages eine einzige Kammer, in der mit Stimmenmehrheit entschieden wurde.¹⁾

Im Rheinland war 1835 die bereits erwähnte Genossenschaft des Rheinischen Ritterbürtigen Adels gegründet worden, der im Jahre 1837 durch königliche Verordnung die autonomische Sukzessionsbefugnis in Erbangelegenheiten und, nach der Verankerung der genossenschaftlichen Verfassung in einem mit Gesetzeskraft ausgestatteten Statut, die Stellung einer öffentlich-rechtlichen Rechtspersönlichkeit verliehen worden war.²⁾ Als Voraussetzung für die Mitgliedschaft schrieben die Genossenschaftsstatuten den Nachweis der eigenen Ritterbürtigkeit und der der Ehefrau durch die 8-Ahnen-Probe vor.³⁾ - Nach ersten rechtlichen Einbrüchen durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches⁴⁾ trat die für die Genossenschaft einschneidende Veränderung durch Artikel 109 der Weimarer Verfassung und das preußische Gesetz vom 23.06.1920, das sogenannte Adelsgesetz, ein, welches mit dem Adel und seinen Privilegien auch die autonomische Sukzessionsbefugnis der Genossenschaft aufhob.⁵⁾ Der eigentliche Zweck der Genossenschaft war damit vernichtet; geblieben war nur die Verwaltung des genossenschaftlichen Vermögens, welches aus den beiden Stiftungen für die weichenden Erben, der Erziehungsanstalt und dem Fräuleinstift, bestand.⁶⁾ - Trotz dieser weitgehenden rechtlichen Einbrüche löste sich die Genossenschaft auch in der Folgezeit nicht auf⁷⁾ und hat sich bis in die heutige Zeit

1) Behr, aaO, S. 112

2) v. Salis-Soglio in Kisky, aaO, S. 17, 20

3) ders., S. 23

4) In Artikel 216 des Einführungsgesetzes wurde den bisher berechtigten Familien die autonomische Befugnis zwar belassen, aber die Ausdehnung auf neu eintretende Familien ausgeschlossen, v. Salis-Soglio, S. 19

5) ders., S. 19

6) siehe oben, S. 96, Anm. 3)

7) Die strenge Ahnenprobe wurde, den Erfordernissen der Zeit entsprechend, langsam abgemildert und dem allgemeinen Adelsbegriff angenähert; in den dreißiger Jahren waren nur noch die Nachweise von vier adeligen Ahnen durch das Familienoberhaupt und seine Ehefrau notwendig, s. v. Salis-Soglio, S. 23

als Mitglied der Vereinigung der Deutschen Adelsverbände erhalten.¹⁾

Auch in Schleswig-Holstein konnte sich die dortige Korporation der Prälaten und Ritterschaft bis ins 20. Jahrhundert erhalten. Nachdem die Zeit nach 1775 durch eine intensive Mitwirkung der Korporation an Gesetzgebung und Verwaltung gekennzeichnet gewesen war,²⁾ wurde zwar mit der Einführung beratender Provinzialstände in den Jahren 1831/34 das bisherige Recht der Landtagsfähigkeit der Korporation hinfällig, die alte Ritterschaft nahm aber auch nach der neuen Verfassung durch gewählte Vertreter weiterhin an den Landtagen teil.³⁾ Bis zum Jahre 1870 verlor die Korporation dann fast ihren gesamten öffentlichen Einfluß und die meisten ihrer Vorrechte,⁴⁾ ohne daß jedoch der korporative Zusammenhalt verlorenging. Spätestens seit dem Erlaß des preußischen Adelsgesetzes von 1920, das alle adeligen Standesvorrechte aufhob, ging auch die öffentlich-rechtliche Natur der Korporation verloren.⁵⁾ - Der Verband der "Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft" existiert ebenfalls noch heute als Mitglied der Vereinigung der Deutschen Adelsverbände.⁶⁾

Gleiches gilt für die baltischen Ritterschaften, die noch heute als "Verband der Baltischen Ritterschaften e.V." fortbestehen.⁷⁾ Die

1) s. Auflistung im Deutschen Adelsblatt, 20. Jahrgang, 1981, Nr. 1, S. 13

2) Heisch, Verfassungsgeschichte der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft seit 1775, S. 10

3) ders., S. 40; auch in der Verordnung betr. die provinzialständische Verfassung vom 22.09.1867 waren der Korporation noch eigene Vertreter auf dem Provinziallandtag bewilligt worden, Kähler, Das Schleswig-Holsteinische Landesrecht, S. 69

4) Heisch, S. 134

5) Nach Heisch, S. 11, ist die Frage, ob und wie lange die Korporation eine juristische Person des öffentlichen Rechts war, noch nicht geklärt, jedoch ist die öffentlich-rechtliche Natur seiner Meinung spätestens mit dem Adelsgesetz erloschen; a.A. Kähler, S. 69, 72, der die Korporation auch 1923 noch als juristische Person des öffentlichen Rechts einordnet, wenn auch ihre Tätigkeit inzwischen auf die inneren Angelegenheiten beschränkt war.

6) Deutsches Adelsblatt, aaO, S. 13

7) aaO, S. 12

baltischen Ritterschaften, also die estländische, livländische, kurländische und oeselsche Ritterschaft, waren erst in den Jahren 1919/20 formell aufgehoben worden.¹⁾ Bereits zuvor, im Jahre 1908, war von den estländischen Ritterschaftsmitgliedern für den Fall der Auflösung ein Adelsverein, der "Estländische Gemeinnützige Verband", gegründet worden, dessen Statut nunmehr entsprechend dem neuen Vereinsgesetz umgearbeitet und von der Regierung bestätigt wurde und auf den die Immobilien der alten Ritterschaft übertragen wurden.²⁾ Entsprechende Verbände wurden von den drei anderen baltischen Ritterschaften gegründet.³⁾ - Nachdem die Gemeinnützigen Verbände 1939 im Zuge der Umsiedlung erloschen waren, wurde 1949 schließlich der heute noch bestehende "Verband der Baltischen Ritterschaften e.V." gegründet, mit dem Ziel, die alte Tradition und den Zusammenhalt unter den Ritterschaftsfamilien aufrechtzuerhalten.⁴⁾

Seit Mitte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts waren ferner eine Reihe weiterer Adelsvereinigungen gegründet worden, die sich zum Teil ebenfalls bis ins 20. Jahrhundert erhalten haben;⁵⁾ unter ihnen ist, da hier ebenfalls an die alten ritterschaftlichen Korporationen angeknüpft wurde, besonders die 1835 gegründete Vereinigung der althessischen Ritterschaft zu erwähnen,⁶⁾ die sich als "Verein der Althessischen Ritterschaft e.V." ebenfalls bis heute erhalten hat.⁷⁾

1) v. Wrangell, Die Estländische Ritterschaft ..., S. 151; Mühlendahl, Die baltischen Ritterschaften, Vorwort, S. VII

2) v. Wrangell, aaO

3) Mühlendahl, S. IX

4) Mühlendahl, S. X

5) s. im einzelnen Gollwitzer, Die Standesherren, S. 332

6) ders., aaO

7) Deutsches Adelsblatt, aaO, S. 12

VII. ERGEBNIS DER UNTERSUCHUNG

In praktisch allen größeren Territorien Altwestfalens, welche nach 1815 die preußische Provinz Westfalen bildeten, gab es noch am Ende des 18. Jahrhunderts ritterschaftliche Korporationen, die allein oder gemeinsam mit den Domkapiteln und den Städtekurien die Landstände bildeten und regelmäßige Landtage abhielten. Uneingeschränkt galt dieses für die geistlich regierten Länder, die Fürstbistümer Münster und Paderborn, das Herzogtum Westfalen und das Vest Recklinghausen, sowie für die unter preußischer Herrschaft stehende Grafschaft Mark; in den ebenfalls preußisch regierten Grafschaften Tecklenburg und Lingen finden sich demgegenüber bereits im 18. Jahrhundert von den Ritterschaften praktisch überhaupt keine Spuren mehr, während in den Territorien Minden und Ravensberg die Ritterschaftskorporationen zwar noch vorhanden waren, aber nur noch selten tagten.

Wesentlicher Zweck der ritterschaftlichen Zusammenschlüsse war seit jeher die Teilnahme am politischen Leben auf den Landtagen und die damit im Zusammenhang stehende Sicherung der im Laufe der Zeit erworbenen Rechte und Privilegien der Ritterschaftsmitglieder. Auf den Landtagen wurden auch die internen Angelegenheiten der Ritterschaften, insbesondere die Aufschwörungen und die Ernennung der ritterschaftlichen Beamten, erledigt. Die Ritterschaften beschäftigten regelmäßig einen Syndikus. Es gab ferner einen Ritterschaftsvorsitzenden, der in Münster und Paderborn den Titel "Erbmarschall", in der Grafschaft Mark, im Vest Recklinghausen und im Herzogtum Westfalen den Titel "Ritterschaftsdirektor" führte und dessen Amt oft erblich war. - Die Vermögensverwaltung spielte innerhalb der Ritterschaften nur eine untergeordnete Rolle. Neben den Archiven besaßen die Korporationen nur die in den erst im 18. Jahrhundert eingerichteten Kassen angesammelten Gelder, die - mit Ausnahme des Vermögens der Osnabrücker Ritterschaft - regelmäßig nicht allzu hoch waren. - Die Ritterschaften konnten selbst Rechtsstreitigkeiten führen und auch verklagt werden. Zu Prozessen kam es besonders bei Streitigkeiten über die Frage der Zulässigkeit der Ahnenprobe zwischen der Ritterschaft und den hierdurch Ausgeschlossenen sowie bei Uneinigkeiten der einzelnen landständischen Kurien untereinander.

Um die Wende zum 19. Jahrhundert waren die Mitgliederzahlen der Ritterschaften bereits stark geschrumpft. In Paderborn gab es zu diesem Zeitpunkt noch 27, im Herzogtum Westfalen 20, im Vest Recklinghausen 13 und in der Grafschaft Mark 14 aufgeschworene Ritter,¹⁾ während die Ritterschaft im Fürstbistum Münster mit 63 Mitgliedern noch außergewöhnlich zahlreich war.²⁾

Durch den Reichsdeputationshauptschluß und die Säkularisation 1802/03 traten zunächst Veränderungen hinsichtlich der ritterschaftlichen Korporationen nur in den geistlichen Staaten ein. Die landständische Verfassung in dem unter mehrere neue Landesherren aufgeteilten Fürstbistum Münster wurde durch § 3 des Reichsdeputationshauptschlusses aufgehoben; die preußische Regierung erkannte die alten Landstände dementsprechend nicht mehr an und löste den Landtag auf. In den übrigen ehemals geistlichen Territorien wurden die Landstände nicht förmlich aufgehoben, jedoch nur wenig beachtet und hierdurch faktisch außer Kraft gesetzt.

In der französischen Zeit wurden dann nach der Abtretung der westfälischen Territorien durch Preußen im Tilsiter Frieden schließlich sämtliche landständischen Korporationen förmlich aufgehoben oder jedenfalls im politischen Leben als Landesvertretung nicht mehr anerkannt.

Dabei verblieb es auch nach der Befreiung von der französischen Herrschaft unter der jetzigen preußischen Landeshoheit. Der preußischen Regierung, die die Landstände im gesamten preußischen Herrschaftsgebiet ohnehin bereits stark zurückgedrängt hatte, kam die Aufhebung der alten Verfassung und die Ausschaltung des Widerstandes des Stände bei der Neuordnung offenbar gelegen; sie stellte sich auf den Standpunkt, infolge der Vereinbarungen im Tilsiter Frieden seien die ständischen Verfassungen durch die Franzosen rechtswirksam aufgehoben worden. - Nur in der Grafschaft Mark kam

1) s. oben S. 19, 27, 30 und 36

2) s. oben S. 13; in Ravensberg war die Ritterschaft von 27 Rittern im Jahre 1647 ebenfalls stark zusammengeschmolzen, s. oben S. 37

es kurzzeitig zu einer Wiedereinsetzung der Stände durch den Landesdirektor von Romberg.

Die Grafschaft Mark war es auch, unter deren Ritterschaftsangehörigen sich von allen westfälischen Territorien der alte korporative Zusammenhalt noch am ehesten erhalten hatte, was sicherlich vor allem auf ihre geringe Anzahl - nach der Fremdherrschaft waren nur etwa 7 Mitglieder übriggeblieben - und das Vorhandensein von gleich drei starken Führungspersonlichkeiten, dem Landesdirektor von Romberg, dem Ständedirektor von Bodelschwingh-Plettenberg und dem Freiherrn von Hövel, zurückzuführen war. In zahlreichen Petitionen und Denkschriften trat man unter der alten Bezeichnung als "Landstände" und "Ritterschaft" auf, und auch der Ständedirektor von Bodelschwingh-Plettenberg führte weiterhin seinen alten ständischen Titel, bis ihm dieses von der preußischen Regierung untersagt wurde. Im Laufe der Zeit kam es innerhalb der Ritterschaft allerdings zu Problemen wegen der geringen Mitgliederzahl; Versuche, den Verband um neue Mitglieder zu erweitern, scheiterten an der fehlenden Bereitschaft zum Neueintritt.¹⁾

In den übrigen Territorien waren von den alten ritterschaftlichen Korporationen nur noch Bruchstücke übriggeblieben. Bereits die geringe Bereitschaft zu einem Engagement innerhalb der Verfassungsbewegung läßt erkennen, daß der alte korporative Zusammenhalt durch den Zeitablauf und die Aufhebung der Landtage, auf denen die ritterschaftlichen Angelegenheiten zuvor verhandelt worden waren, verlorengegangen war. Über die Ritterschaften der Grafschaften Lingen, Tecklenburg und Ravensberg und des Vestes Recklinghausen ist für die Zeit nach dem Beginn der französischen Herrschaft im Jahre 1806 überhaupt nichts mehr bekanntgeworden. Die ehemaligen Stände des Fürstentums Minden ergriffen lediglich einmal, mit ihrer Eingabe vom 10.04.1815, eine Verfassungsinitiative. Die noch sehr zahlreichen münsterschen Ritterschaftsmitglieder - während der Zeit des Verfassungskampfes

¹⁾ s. oben, S. 86, Anm. 4)

gab es noch 47 aufgeschworene Ritter - waren nach ihrer Petition im Februar 1815 erst nach massivem Druck und erst Anfang 1818 bereit gewesen, sich an einer Unterschriftenaktion zu beteiligen; auch die münstersche Eingabe vom Jahre 1825, an der sich der ritterschaftliche Adel so stark wie nie zuvor beteiligte, trägt nur 20 Unterschriften.¹⁾ Bezeichnenderweise trat man hier, ebenso wie im Herzogtum Westfalen, dessen ehemaliger Ständedirektor sich weigerte, unter dem alten ständischen Titel aufzutreten,²⁾ auch nicht mehr unter der Bezeichnung "Ritterschaft", sondern als "Gutsbesitzer vom ritterschaftlichen Adel" auf.³⁾

Außer dem aufgrund des Verbotes der preußischen Regierung fehlgeschlagenen Versuch der münsterschen Ritterschaft aus dem Jahre 1804, eine erlaubte Gesellschaft als Rechtsnachfolgerin der alten Korporation zu gründen, ist von Bemühungen, die alten territorialen Einheiten des ritterschaftlichen Adels durch Vereinsgründungen zu erhalten, nichts bekannt geworden. Dieses dürfte auf die geringe Anzahl der Mitglieder der alten Ritterschaften, die Schwächung ihres Zusammenhaltes durch die Zeit der Fremdherrschaft, den plötzlichen Verlust ihres eigentlichen Zweckes durch die Aufhebung ihrer politischen Funktion und die Zusammenfassung der westfälischen Territorien zu einer größeren Einheit, der Provinz Westfalen, zurückzuführen sein.

Die Ausgangsfrage der vorliegenden Untersuchung, nämlich die Frage nach der rechtlichen Fortexistenz der altwestfälischen Ritterschaften und einer eventuellen Rechtsnachfolge, ist damit im wesentlichen beantwortet: Die alten territorialen Ritterschaften sind in der Zeit zwischen dem Reichsdeputationshauptschluß 1802/03 und der Gründung der preußischen Provinz Westfalen 1815 im Zuge der zum Teil förmlichen, im übrigen jedenfalls faktischen Aufhebung der althergebrachten landständischen Verfassungen endgültig erloschen, ohne daß sie, sei es in der neugebildeten pro-

1) s. oben S. 89

2) oben S. 83

3) oben S. 84

vinzialständischen Ritterschaft, sei es - wie z.B. in Hessen und Schleswig-Holstein - auf privatrechtlicher Ebene in Form von Vereinen bzw. erlaubten Gesellschaften, rechtlich einen unmittelbaren Nachfolger gefunden hätten.

Es verbleibt die Frage nach der internen Abwicklung der Ritterschaften nach ihrem Untergang als politische Korporationen, d.h. vor allem die Frage nach dem rechtlichen - und tatsächlichen - Schicksal des ritterschaftlichen Vermögens. - Dieser Problematik kam und kommt allerdings jedenfalls für die Ritterschaften im westfälischen Raum keine allzu große Bedeutung zu, weil die ritterschaftlichen Korporationen in Westfalen, wie bereits dargestellt,¹⁾ durchweg kein wesentliches gemeinschaftliches Vermögen und insbesondere - anders als z.B. die baltischen Ritterschaften -²⁾ keinen Grundbesitz besaßen. Die ihnen korporativ zustehenden Vermögenswerte bestanden lediglich aus den ritterschaftlichen Kassen, die - soweit überhaupt vorhanden - regelmäßig keine allzu großen Beträge enthielten,³⁾ und den die Stammbäume, Wappenbücher und Landtagsprotokolle umfassenden Archiven. Dementsprechend stellte sich auch damals die Frage nach der Berechtigung am bisherigen ritterschaftlichen Vermögen nur am Rande im Zusammenhang mit dem vom preußischen Staat gegen die ehemaligen Ritterschaften erhobenen Anspruch auf Ablieferung der Ritterschaftsarchive; sie soll deshalb im nachfolgenden im Rahmen der Darstellung der Archivangelegenheit der ehemaligen münsterischen Ritterschaft, auf die als Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung zum Abschluß noch eingegangen werden soll, kurz mit erörtert werden.

1) s. z.B. oben S. 11, insbes. Anm. 4), S. 18, 21 f.

2) die dementsprechend für den Fall ihrer Aufhebung frühzeitig Vereine als privatrechtliche Rechtsnachfolger gegründet hatten, auf die ihre Immobilien übertragen wurden, s. oben S. 103

3) so daß sich insoweit das Problem der Rechtsnachfolge bzw. einer Aufteilung nicht stellte, zumal die geringen in den Kassen befindlichen Summen wohl zudem in der Regel während der Kriegszeiten für die fortlaufenden gemeinsamen Ausgaben oder spätestens nach dem Ende der Franzosenzeit für die Kosten der gemeinsamen Petitionen verwandt worden sind, vgl. diesbezüglich für die münsterische Ritterschaft das letzte Kapitel

VIII. ZUM AUSGANGSPUNKT DER ARBEIT: DIE ARCHIVANGELEGENHEIT DER MÜNSTERISCHEN RITTERSCHAFT

Nachdem der nach dem Reichsdeputationshauptschluß von der münsterischen Ritterschaft im Jahre 1804 unternommene Versuch, eine erlaubte Gesellschaft als privatrechtliche Rechtsnachfolgerin der politischen Korporation zu gründen, an der Versagung der hierfür notwendigen Genehmigung durch die preußische Regierung gescheitert war, verblieb es jedoch zumindest bei dem auf der Versammlung vom 13.06.1804 gleichzeitig gefaßten und von der preußischen Regierung gebilligten Beschluß, das korporative Eigentum nicht aufzuteilen, sondern es auch künftig gemeinschaftlich zu verwalten.¹⁾ Im Hinblick auf den geringen Umfang der gemeinsamen Vermögenswerte - sie bestanden im Jahre 1804 aus dem Ritterschaftsarchiv und einem überwiegend in Obligationen angelegten Kapital von 3.200 Reichstalern -²⁾ war die Tatsache der weiteren gemeinsamen Vermögensverwaltung für die Ritterschaftsmitglieder aber wohl von keinem großen Interesse und konnte insbesondere nicht dazu beitragen, den während der Kriegsjahre und der französischen Herrschaft fortschreitenden Verlust des korporativen Zusammenhaltes, der nach dem Krieg vor allem in der geringen Beteiligung der ehemaligen münsterischen Ritterschaft an den ab 1815 einsetzenden Verfassungsinitiativen deutlich zutage trat, aufzuhalten.

Das Archiv der münsterischen Ritterschaft wurde nach dem Reichsdeputationshauptschluß zunächst von dem Ritterschaftssyndikus von der Becke aufbewahrt und nach dessen Tod von seiner Witwe Anfang April 1819 an den damaligen Senior der noch lebenden aufgeschworenen Ritterschaftsmitglieder, den Grafen Schmising, abgeliefert.³⁾ - Die gemeinsame ritterschaftliche Kasse wies, wie ein von dem entsprechend dem Beschluß vom 13.06.1804 gebildeten ritterschaftlichen Ausschuß⁴⁾ verfaßtes Rundschreiben an die ehemaligen Ritterschafts-

1) s. oben S. 52

2) s. oben ebendort

3) vgl. Archiv Graf Droste zu Vischering, Bestand A V c Nr. 287

4) s. oben S. 52 unten; zum damaligen Zeitpunkt bestand der Ausschuß aus dem Grafen Schmising alszeitigem Senior sowie aus dem Grafen Merveldt und dem Erbdrosten

mitglieder vom 28.02.1819¹⁾ zeigt, zu diesem Zeitpunkt bereits ein erhebliches Defizit auf; trotz der Bemühungen des Ausschusses hatte man seit 1806 keine Einnahmen in der Kasse verzeichnen und insbesondere die Zinsen für die angelegten Gelder nicht einziehen können. Deshalb war man jetzt gezwungen, entsprechend den 1804 gefaßten Beschlüssen, wonach zur Erhaltung des gemeinschaftlichen Eigentums und Deckung gemeinsamer Kosten von jedem Ritterschaftsmitglied gegebenenfalls ein jährlicher Beitrag von bis zu 10 Reichstalern geleistet werden sollte, diesen Beitrag für das Jahr 1818 anzufordern, um das dem Syndikus im Jahre 1803 zugesagte Entgelt von 15 Reichstalern jährlich für die Aufbewahrung des Archivs und das Honorar für die von ihm in den Jahren 1807/08 geleisteten Dienste an seine Witwe auszahlen zu können.²⁾ Auch für das Jahr 1819 mußte der Beitrag erneut eingefordert werden, da zwar die Mehrzahl der ehemaligen Ritterschaftsmitglieder die Zahlung geleistet hatte, die Summe aber nicht ausreichte, um die Honorarforderungen der Witwe und andere Auslagen zu begleichen.³⁾

Das ritterschaftliche Archiv wurde nach der Ablieferung durch die Witwe von der Becke aufgrund eines gemeinsamen Beschlusses der ehemaligen Ritterschaftsmitglieder in einem verschlossenen Raum des Erbdrostenhofes aufbewahrt; der Erbdroste stellte aber nur den Raum für das Archiv zur Verfügung, während die beiden Schlüssel im Gewahrsam des zeitigen Seniors und eines weiteren aufgeschworenen Mitgliedes waren, die die häufig anfallende Herausgabe der Stammbäume zu überwachen hatten und in deren Gegenwart der Archivraum nur betreten und benutzt werden durfte.⁴⁾

1) vgl. Archiv Droste zu Senden, K II L 2 N 52 ("Angelegenheiten der Westphälischen Ritterschaft")

2) vgl. ebendort

3) s. ein weiteres Rundschreiben vom 28.04.1820, Archiv Droste zu Senden, aa0

4) vgl. Versammlungsprotokoll vom 14.05.1825, Archiv Droste zu Vischering, aa0, Nr. 293; Rundschreiben des Freiherrn Droste zu Hülshoff vom 15.02.1851, z.B. im Archiv Freiherr von Nagel zu Vornholz, A III ("Acta betreffend das ritterschaftliche Archiv in Münster"), Nr. 271

In der Folgezeit beschloß die preußische Regierung die Zentralisation der landständischen Archive durch Einrichtung eines westfälischen Gesamtarchivs in Münster, eine Frage, die auch auf dem Westfälischen Provinziallandtag erörtert wurde und wegen der der Oberpräsident von Vincke Anfang 1828 an den Grafen August Ferdinand von Merveldt als zeitigen Senior der ehemaligen münsterischen Ritterschaft mit der Bitte um Ablieferung des Archives herantrat. Man war jedoch nicht bereit, das Archiv aus den Händen zu geben. Merveldt wies in seinem Antwortschreiben an Vincke vom 28.02.1828¹⁾ darauf hin, daß es wünschenswert sei, daß das Archiv, welches unzweifelhaft gemeinschaftliches Eigentum der alten hochstifts-münsterischen Ritterschaft sei, im Interesse der ritterschaftlichen Familien, die schon häufiger Auszüge aus den Wappen- und Ahnentafeln angefordert hätten, am bisherigen Ort verbliebe; er machte im übrigen darauf aufmerksam, daß auch die ritterschaftlichen Familien in den durch den Reichsdeputationshauptschluß abgetrennten Landesteilen, vornehmlich im Königreich Hannover und im Herzogtum Oldenburg, daran mitbeteiligt seien.²⁾

Im Jahre 1840 wurde die Archivangelegenheit von der preußischen Regierung erneut aufgegriffen. In einem Schreiben vom 06.03.1840³⁾

1) vgl. Lembeck Akten W 943 ("Münsterische Ritterschaft") Blatt 100; laut Randvermerk war der Wortlaut durch die beiden anderen damaligen Mitglieder des ritterschaftlichen Ausschusses, den Geheimen Rat Freiherrn v. Korff und Herrn v. Ketteler zu Harkotten, vor der Absendung genehmigt worden

2) Deutlicher äußerte sich Merveldt in einem Schreiben an vom Stein vom 29.02.1828 (in: Schröder, Freiherr vom Stein und der westfälische Adel, S. 175): "Da ich bis zum Senior der hiesigen Ritterschaft für den Augenblick avanciert bin, so hat der Hr. Oberpräsident v. Vincke infolge eines Ministerial Beschlusses die Auslieferung der Ritterschaftlichen Papiere und Genealogischen Documente verlangt. Ich lege bey die Abschrift seines Schreibens, meine Antwort und eine von Düsseldorf über diesen Gegenstand eingezogene Nachricht. Wir sind ebenfalls der Meinung, nichts abzuliefern." - In einem späteren Circular an Korff, Ketteler und Schmising (vgl. Lembeck Akten, aa0, Blatt 102) warf er im Dezember 1828 erneut die Frage auf, ob man, falls der Antrag auf Zentralisation der Archive auf dem Provinziallandtag genehmigt werde, das ritterschaftliche Archiv unter den Schutz dieser neuen Anstalt stellen solle - "jedoch nur mit Zustimmung der Interessenten im Königreich Hannover und im Herzogtum Oldenburg" - und wies auf die Vorteile hin (Schutz des Staates, Sicherheit gegen Feuergefahr und Verlust einzelner Stücke, Besoldung der Archivare aus öffentlichen Mitteln).

3) Archiv Droste zu Senden, aa0, S. 96

an den Grafen von Merveldt bat Vincke im Namen der preußischen Regierung um ein Verzeichnis der in dem Archiv vorhandenen Stammbäume und fuhr fort: "Noch mehr würde ich es dankbar anerkennen, wenn Euer Hochgeboren diese Urkunde selbst mit Vorbehalt des ritterschaftlichen Eigentumsrechts - wie dieses seitens der Cleve-Märkischen Ritterschaft bereits geschehen - dem hiesigen genealogischen Archiv zur Aufbewahrung anzuvertrauen die Gewogenheit haben würden."¹⁾ - Auch dieses Mal verlief die Angelegenheit dann aber offenbar im Sande.

Erst gut zehn Jahre später wurde die Archivfrage durch ein Rundschreiben des Freiherrn v. Droste-Hülshoff vom 15.02.1851²⁾ an seine ritterbürtigen Standesgenossen³⁾ wieder zur Sprache gebracht, vor allem deshalb, weil sich Probleme hinsichtlich der weiteren Aufbewahrung des Archivs ergeben hatten.⁴⁾ Mit dem Tode des Freiherrn v. Droste-Senden als des letzten der in der Nähe von Münster lebenden aufgeschworenen Ritterschaftsmitglieder war es nämlich unmöglich geworden, den dreißig Jahre zuvor gefaßten Beschluß, wonach die beiden Schlüssel zum Archivraum jeweils im Gewahrsam von zwei aufgeschworenen Rittern sein sollten, weiterhin zu befolgen; die wenigen sonst noch lebenden aufgeschworenen Ritterschaftsangehörigen wohnten zu weit entfernt, als daß sie die Aufsicht über das Archiv und die häufig anfallende Herausgabe der Stammbäume hätten übernehmen können. Die Schlüssel befanden sich daher inzwischen in den Händen nicht aufgeschworener Mitglie-

1) Das Schreiben wurde ausweislich der Randvermerke von Merveldt (wohl der Sohn des zwischenzeitlich verstorbenen ehemaligen zeitigen Seniors der Ritterschaft) an den Grafen Droste zu Vischering weitergeleitet und von diesem mit dem Bemerken zurückgereicht "daß ich zwar das Lokal zur Aufbewahrung des fraglichen ritterschaftlichen Archivs in meinem Hause zu Münster hergegeben habe, mir aber nicht die geringste Dispositionsbefugnis über dasselbe zusteht" und gelangte dann an den Freiherrn v. Droste-Senden als zeitigen Senior

2) z.B. Archiv Nagel zu Vornholz, aaO, und im Archiv Droste zu Hülshoff, Akten Nr. 783, S. 1 ff.

3) Insgesamt wurden 28 Adelige angeschrieben, s. Liste im Archiv Droste-Hülshoff, aaO, S. 4

4) zum folgenden s. das genannte Rundschreiben

der der alten ritterbürtigen Familien, nämlich des Freiherrn Clemens v. Droste-Senden und des Freiherrn v. Droste-Hülshoff, von denen der Erstgenannte den Schlüssel von seinem verstorbenen Vater, der letztere, der Verfasser des Rundschreibens, ihn von dem Freiherrn v. Korff erhalten hatte. Hieraus ergab sich aus damaliger Sicht vor allem das Problem, "daß die im Archiv enthaltenen Stammbäume dadurch, daß sie nicht mehr statutgemäß von wirklich aufgeschworenen Mitgliedern beaufsichtigt" wurden, auf Dauer "den gerichtlichen Glauben und dadurch ihren eigentlichen Wert"¹⁾ verloren. Da zudem die Erbdrostin Gräfin Droste zu Vischering Bedenken hatte, weiterhin die Verantwortung für die Aufbewahrung des Archivs in ihrem Hause zu tragen, wurde in dem Rundschreiben vorgeschlagen, das Archiv dem königlichen Oberpräsidium zu Münster zur Aufbewahrung im dortigen Provinzialarchiv zu übergeben, wie es seitens der Ritterschaften des Herzogtums Westfalen und der Grafschaft Mark bereits geschehen war: "Dieses Archiv (das Provinzialarchiv) wird von einer öffentlichen Behörde verwaltet, hat mithin auch öffentlichen Glauben, ... Mein Vorschlag wird auch noch dadurch unterstützt, daß das königliche Oberpräsidium bereits früher die Ablieferung unseres Archivs verlangte, sich darauf stützend, daß die ritterschaftliche Corporation nicht mehr bestehe. Die dagegen gemachten Einwendungen wurden auch keineswegs anerkannt, und man nahm von dem Anspruche höhern Orts vorläufig nur deshalb Abstand, weil die Aufsicht noch in den Händen aufgeschworener Mitglieder lag. Gegenwärtig sind aber diese Ansprüche durch eine Mitteilung an den Unterzeichneten neuerdings ausgesprochen, und es ist, wie kundige Rechts-Gelehrten versichern, zum mindesten höchst zweifelhaft, ob man sich den Anforderungen, das Archiv abzuliefern, wird auf die Dauer entziehen können. In diesem Falle würde aber das Eigentum des Archivs verloren gehen, welches gerettet wird, wenn mein Vorschlag angenommen wird ... Auch ist nun höhern Orts mündlich mitgeteilt worden, daß wenn von unserer Seite der Antrag gestellt würde:

¹⁾ zitiert aus dem Rundschreiben vom 15.02.1851

'Wir wünschten das ritterschaftliche Archiv zur Verwahrung zu übergeben, wobei wir voraussetzten, daß den Gliedern der früheren ritterschaftlichen Corporation stets die Benutzung und der Zutritt zu demselben frei stände' - daß dann die eigentliche Eigentums-Frage vorläufig nicht solle angeregt werden."¹⁾

Der Vorschlag, das ritterschaftliche Archiv zur weiteren Aufbewahrung im Provinzialarchiv aus den Händen zu geben, fand jedoch bei den angeschriebenen Standesgenossen keine einheitliche Zustimmung und stieß zum Teil sogar auf heftigen Widerstand,²⁾ woraufhin v. Droste-Hülshoff für den 22.04.1851 eine Versammlung in der Gaststätte Völcker in Münster einberief.³⁾

1) zitiert aus dem Rundschreiben vom 15.02.1851

2) Antwortschreiben im Archiv Droste-Hülshoff, aa0, S. 5-15, 20-30.

Der heftigste Protest kam von der Frau v. Nagel-Doornick, geborene Gräfin Merveldt, als Vormünderin ihrer Kinder ("Schmach und Schande über den münsterischen Adel, wenn er einwilligen sollte"), aa0, S. 5 ff.; auch Twickel war nicht einverstanden und regte die Abtretung der Rechte an dem Archiv an die Protestierenden an (S. 10, 25).

Merveldt und Landsberg-Velen waren grundsätzlich einverstanden, aber erst nach Fertigung eines Inventars; letzterer führte zur Eigentumsfrage aus (S. 14 f.): "Daß von Regierungen wegen das ritterschaftliche Archiv als Depositum ohne Erörterung der Eigentumsfrage angenommen wird, scheint mir das Eigentumsrecht der gesetzlich nie aufgehobenen Ritterschaft des Münsterlandes hinreichend zu sichern, ohne daß es einer Erörterung darüber den Behörden gegenüber bedarf."

Auch Plettenberg-Hovestadt (S. 13) und Fürstenberg-Herdringen (S. 28 ff.), die aus Zweckmäßigkeitsgründen mit der Übergabe einverstanden waren, gingen auf die Eigentumsfrage ein; ersterer hielt die Eigentumsansprüche der Regierung für nicht berechtigt, "da hier keine Säkularisation gleich den Klöstern und Stiftern vorliegt, ich auch sonst keinen durchgreifenden Rechtsgrund für die Anforderung der Regierung auffinden kann. Nach meiner Ansicht müßte daher eine einfache Deponierung erstrebt werden, ..." und auch letzterer hielt "die Frage, ob die Regierung die Herausgabe des Archivs ... von der Ritterschaft verlangen könne, ... für zweifelhaft, ich glaube mich aber aus Gründen der Zweckmäßigkeit für den ... Vorschlag aussprechen zu müssen. Die Ritterschaft als Corporation ist aufgelöst und es kann daher einem rechtlichen Bedenken nicht unterliegen, daß das Archiv und die in demselben aufbewahrten Urkunden, ... , nicht denjenigen Glauben finden werden, welchen die Gesetze den in öffentlichen Archiven aufbewahrten Urkunden beilegen."

3) Rundschreiben vom 05.04.1851, gerichtet an 30 Standesgenossen, s. Archiv Droste-Hülshoff, aa0, S. 16 ff.

Bei dieser Zusammenkunft faßte man den Beschluß, zunächst ein Inventar des Archivs durch den Provinzialarchivassistenten v. Hatzfeld erstellen zu lassen und erst im Anschluß daran eine definitive Entscheidung hinsichtlich des weiteren Verbleibs des Archivs zu treffen.¹⁾ - Nachdem dieser Beschluß zur Ausführung gelangt und das Repertorium durch den Archivar v. Hatzfeld gefertigt worden war,²⁾ kam es auf Veranlassung v. Droste-Hülshoffs³⁾ am 23.03.1852 zu einer weiteren Versammlung im Hause des Grafen Schmising. Auch anlässlich dieses Zusammentreffens⁴⁾ wurde jedoch keine definitive Entscheidung getroffen, was wohl vor allem auf den erneuten Protest der Freifrau v. Nagel-Doornick gegen die Ablieferung des Archivs zurückzuführen war.⁵⁾ Man beschloß lediglich, zur Deckung der Kosten der Inventarisierung und sonstiger Auslagen eine Umlage zu erheben und die beiden Schlüssel zum Archiv v. Droste-Hülshoff und v. Kerckerinck-Borg in Verwahrung zu geben; im übrigen sollte Droste-Hülshoff entsprechend der Anregung der Frau v. Nagel-Doornick in ihrem Protestschreiben Erkundigungen darüber einziehen, was seitens der clevischen Adeligen in bezug auf das Archiv der dortigen Ritterschaft unternommen worden war. - Auch in der Folgezeit gelang es offenbar nicht, eine einvernehmliche Regelung hinsichtlich des weiteren Verbleibs des Archivs herbeizuführen,⁶⁾ woraufhin die Angelegenheit zunächst wieder einschlief.

1) s. Sitzungsprotokoll vom 22.04.1851, aa0, S. 31 ff.; ausweislich des Protokolls nahmen 8 Adelige teil, die von 6 weiteren Standesgenossen bevollmächtigt waren

2) die Arbeiten waren offenbar schon Mitte 1851 abgeschlossen, s. Liquidation vom 07.07.1851 über 15 Arbeitstage zu je 2 Talern, aa0, S. 37

3) Rundschreiben vom 01.03.1852, aa0, S. 38

4) es nahmen 15 Adelige teil, s. Protokoll, aa0, S. 45 f.

5) Schreiben vom 23.03.1852, aa0, S. 47 f.

6) wohl vor allem wegen des fortbestehenden Protestes der Frau v. Nagel-Doornick, so jedenfalls Max v. Boeselager in einem Schreiben vom 24.09.1871 an Droste-Vischering, s. Archiv Droste-Hülshoff, aa0, S. 72 ff.

Erst im Jahre 1871 wurde von dem Grafen Droste-Vischering, in dessen Haus sich das Archiv nach wie vor befand, ein erneuter Vorstoß unternommen, um ein Einverständnis seiner Standesgenossen mit der Ablieferung des Archivs zu erzielen, nachdem ihm der Staatsarchivar Friedländer im Einvernehmen mit dem Staatsminister v. Duesberg zuvor bestätigt hatte, daß das Archiv unter der Bedingung dem Staatsarchiv übergeben werden könne, daß die "Archivalien frei verfügbares und jederzeit reclamierbares Eigentum" der Ritterschaft blieben.¹⁾ In einem Rundschreiben²⁾ wies der Erbdroste im August 1871 darauf hin, daß es seit dem Tode der Freiherren Werner v. Droste-Hülshoff und Engelbert v. Kerckerinck-Borg gänzlich an einem legitimierten Verwalter über das Archiv fehle und empfahl daher die Ablieferung im Sinne der Friedländerschen Bestätigung: "Im Falle des Einverständnisses mit meinem Vorschlage ersuche ich ergebenst, den Freiherrn von Droste Hülshoff und mich durch Privat-Vollmacht autorisieren zu wollen, das Archiv dem Vorstände des Provinzial-Archives in vorbezeichneter Weise einzuhandigen. - Sollte mein Plan die gewünschte Billigung nicht finden, dann bitte ich ganz ergebenst, anderweitige Vorschläge bezüglich der Unterbringung des Archivs zu machen, da ich über den Raum in meinem Hause anderweitig zu disponieren beabsichtige. - Wenn bis zum 1. October d.J. keine Antwort eingegangen ist, werde ich mir gestatten, die Zustimmung vorauszusetzen und am 15. October d.J. das Archiv dem Königlichen Provinzial-Archive in der beabsichtigten Weise zu übergeben."³⁾

Die daraufhin eingehenden Stellungnahmen⁴⁾ waren überwiegend zustimmend.⁵⁾ Protest gegen die Übergabe wurde lediglich seitens

1) Schreiben vom 19.08.1871, aaO, S. 52

2) Entwurf und Steindruck aaO, S. 53 ff.

3) zitiert aus dem Rundschreiben von August 1871

4) insgesamt gingen Antwortschreiben von 13 Standesgenossen ein, vgl. Archiv Hülshoff, aaO, S. 60 ff.

5) v. Plettenberg-Hovestadt machte nur die Einschränkung, daß näher bestimmt werden müsse, "auf wessen Antrag, oder von welchen Personen oder Familien die künftige etwaige Zurückforderung erfolgen könne, da andernfalls in späterer Zeit der Legitimations-Punkt schwer, oder gar nicht zu berichtigen sein würde." (aaO, S. 64) - Randvermerk des Erbdrosten zu dieser Frage: "von denen, die den Revers acceptiren"

v.Boeselager-Höllinghofens angemeldet;¹⁾ hinsichtlich seiner Gründe führt er in einem Privatbrief an den Erbdrosten aus²⁾: "Die Übergabe an staatliche Behörden, wenn die Vorbehalte auch noch so bündig sind, bleibt immer eine Übergabe an eine Macht, die die ritterschaftliche Corporation schon längst nicht mehr anerkennt, und deshalb niemals zu einer Rückgewähr gezwungen werden kann. Der letzte Rest des Eigenthumes einer Corporation, der die Existenz der Corporation noch verbrieft, ist damit hin. Die Garantien, die heutzutage die Staaten oder staatliche Behörden geben, gelten mir viel weniger als eine Garantie, die mir ein Standesgenosse gibt. ... Wünschenswert scheint es mir daher, daß Du das Archiv noch ferner verwahrst ..., bis wir mal wieder etwas bessere staatliche Zustände haben, in denen auch die in der Natur begründeten Corporationen wieder aufleben müssen, die jetzt allerdings sehr fest schlafen, einen Schlaf, den ich aber noch nicht für den Tod halte, und mich deshalb weigere, ein Totenattest durch meine Zustimmung auszustellen, das ein Lebendigbegrabenwerden der ritterschaftlichen Corporation zur Folge haben könnte." - Nachdem ihm der Erbdroste offensichtlich erläutert hatte, daß das Archiv nicht im Namen der alten ritterschaftlichen Corporation, sondern als Privatarhiv übergeben werden sollte, ließ er den Protest jedoch fallen: "Daß man auch Privatarhive dem Provinzialarchiv zur Aufbewahrung übergeben kann, habe ich nicht gewußt. Deine beabsichtigte Übergabe des Ritterschaftlichen Archivs bekommt dadurch einen ganz anderen Charakter als so, wie ich die Sache aufgefaßt hatte. So wie Du und Heinrich Hülshoff die Sache jetzt eingeleitet habt, wird das Ritterschaftliche Archiv auf Deinen Wunsch nur an einem anderen Ort aufbewahrt als bisher, und Du kannst jederzeit das Archiv wieder in eigenen Gewahrsam nehmen, wenn es Dir beliebt. Das ist etwas ganz anderes, als wenn die Ritterschaft als solche das Archiv erst wiederfordern muß, wenn die Rückgabe verlangt wird. Unter den Umständen ziehe ich meinen Protest zurück ...".³⁾

1) Schreiben vom 24.09.1871, aaO, S. 70 f.

2) vom selben Tage, aaO, S. 72 ff.

3) Schreiben vom 05.10.1871, Archiv Hülshoff, aaO, S. 82 ff.

Nachdem auf diese Weise schließlich ein Einvernehmen unter den ritterbürtigen Adeligen in bezug auf die Deponierung des Ritterschaftsarchivs erzielt worden war, erfolgte am 25.01.1872 die Übergabe an das Provinzialarchiv zu den zuvor festgelegten Bedingungen. Der darüber von dem Archivvorstand Dr. Wilmans ausgestellte Revers hatte im wesentlichen den folgenden Wortlaut:¹⁾

"Das durch den Herrn Grafen Droste zu Vischering Erbdroste und den Herrn Freiherrn Heinrich von Droste Hülshoff dem hiesigen Königlichen Staats-Archive am heutigen Tage zur Aufbewahrung übergebene Archiv der Ritterschaft des früheren Fürstbistums Münster ist ... als ein gleich den Staatsarchivalien aufzubewahrendes Depositum ... mit der Maßgabe in Empfang genommen worden, daß die übergebenen Archivalien stets ein frei verfügbares und jederzeit durch die genannten Herren oder deren Rechtsnachfolger reclamirbares Eigenthum der Münsterschen Ritterschaft bleiben und den Mitgliedern der beteiligten Familien das Recht zu ihrer Benutzung im Lokale des hiesigen Staats-Archives zustehen, ...".

Siebzig Jahre nach dem Außerkrafttreten der alten landständischen Verfassung war es damit endlich gelungen, die Archivangelegenheit zur Zufriedenheit aller zu regeln, nachdem die aufgeschworenen Ritterschaftsmitglieder verstorben waren und die nachfolgenden Generationen sich mit dem Verlust der früheren Vorrechte endgültig hatten abfinden müssen, so daß sie von daher den Archivalien nicht mehr die überragende Bedeutung zumaßen, an der noch zwanzig Jahre zuvor die Übergabe gescheitert war.

- Die vorstehende Darstellung der münsterischen Archivangelegenheit zeigt, daß auch zur damaligen Zeit über die oben²⁾ angeschnittene Frage, wer nach dem Untergang der ritterschaftlichen Korporationen deren gemeinschaftliches Eigentum beanspruchen konnte, keine Klarheit bestand. Während die preußische Regierung die Auffassung vertrat, die ritterschaftlichen Vermögenswerte oder zumindest die ritterschaftlichen Archivalien seien mit der Aufhebung der Korporationen dem Staat zugefallen, und deshalb die Ablieferung der Archivalien verlangte, weigerten sich die Mit-

1) s. Archiv Droste Hülshoff, aaO, S. 87

2) s. oben S. 108

glieder der ehemaligen Ritterschaft, diesen Anspruch anzuerkennen und das Archiv aus den Händen zu geben. Beide Seiten waren sich aber offensichtlich der Rechtslage und ihres jeweiligen Standpunktes nicht sicher. Für die Ritterschaft wird dieses beispielsweise an dem Rundschreiben v. Droste-Hülshoffs vom 15.02.1851 deutlich, in dem der Verfasser ausführt, daß die Eigentumsfrage zweifelhaft sei, und deshalb als Kompromißlösung die Aushändigung des Archivs als Depositum vorschlägt.¹⁾ Die preußische Regierung wiederum beschränkte sich auf wiederholte Anfragen und Aufforderungen zur Ablieferung, ließ es letztlich jedoch auf eine gerichtliche Auseinandersetzung nicht ankommen. - Daß die Regierung von der rechtlichen Durchsetzbarkeit des von ihr erhobenen Herausgabeanspruches keineswegs überzeugt war, zeigt sich auch an einer von ihr mit dem Freiherrn von Brenken seinerzeit geführten Auseinandersetzung um das Paderborner Ritterbuch. Dieses Buch, das auf Anordnung des Fürstbischofs Ferdinand v. Fürstenberg im Jahre 1662 angelegt worden war und die Aufschwörungen der ritterschaftlichen Kurie des Paderborner Landtages enthielt,²⁾ befand sich seit dem Jahre 1811 im Besitz der Familie v. Brenken³⁾ und wurde nach der Einrichtung des Provinzialarchivs in Münster ebenfalls seitens der Regierung zur dortigen Aufbewahrung herausverlangt.⁴⁾ Obwohl die Regierung auch insoweit die Ansicht vertrat, daß die Eigentums-

1) vgl. oben S. 113 f.

2) vgl. Conrad, Friedrich Carl von und zu Brenken (1790-1867), WZ 1983, Bd. 133, S. 114; Bericht des Archivsekretärs Haarland an die Regierung vom 05.10.1831, Archiv Erpernburg, Aktenband 34, Bl. 256 ff.

3) s. z.B. Schreiben v. Brenkens an den landrätlichen Commissar v. Spiegel vom 21.11.1831, Archiv Erpernburg, aa0, Bl. 254

4) z.B. mit Schreiben des landrätlichen Commissars vom 03.11.1831 (aa0, Bl. 247), der Königlichen Regierung Minden vom 25.07.1832 (aa0, Bl. 241), des Oberpräsidenten Vincke vom 14.02.1833 und 24.04.1842 (aa0, Bl. 243, 239); das Archiv der Paderborner Ritterschaft war offenbar ganz verschwunden, s. Bericht Haarlands, aa0, aber nicht im Besitz v. Brenkens, s. sein Schreiben v. 21.11.1831, aa0

rechte nach der Aufhebung der Paderborner Landstände auf den Staat übergegangen seien,¹⁾ leitete sie trotz der beharrlichen Weigerung der Familie v. Brenken, das Wappenbuch herauszugeben²⁾, und trotz entsprechender Androhungen³⁾ keine gerichtlichen Schritte ein, um die Ablieferung zu erzwingen.⁴⁾

Die Unklarheiten hinsichtlich der Berechtigung an den ritterschaftlichen Archivalien lagen vor allem darin begründet, daß insoweit keine eindeutig anwendbaren Rechtsnormen existierten. Die ritterschaftlichen Korporationen waren gewohnheitsrechtlich entstanden. Im Laufe der Zeit hatten sich zwar mit den Landesprivilegien und Wahlkapitulationen in gewissem Umfange geschriebene Rechtsgrundlagen für die Beurteilung des Inhaltes der landständischen Rechte herausgebildet, die Frage nach dem Rechtscharakter der Landstände und ihre internen Rechtsverhältnisse wurden hierdurch aber nicht berührt. Soweit Streitigkeiten aufgetreten waren, die Verfassungsfragen betrafen, etwa bei der Verschärfung der Ahnenprobe, wurden diese regelmäßig unter Berufung auf gewohnheitsrechtliche Normen entschieden. Das Rechtsproblem der Zuordnung des ritterschaftlichen Vermögens im Falle

1) "Durch Aufhebung der vormaligen, von der obersten Staatsbehörde genehmigten Paderbornschen landständischen Ritterschafts-Corporation ist deren Vermögen auf den Staat übergegangen ...", zitiert aus dem Schreiben der Regierung Minden an Brenken vom 25.07.1832, aa0

2) "Ich bin daher keineswegs gesonnen, jenes von mir acquirirte Paderborner Ritterbuch zu jenem Provinzialarchiv zu Münster abzugeben, ich glaube mich vielmehr als Senior der unterdrückten Ritterschaftlichen Corporation verpflichtet, dieses Buch zum Nutzen meiner Freunde und Verwandten sorgfältig zu bewahren." Zitat aus dem Schreiben vom 21.11.1831, aa0; ähnlich Schreiben vom 30.05.1842, aa0, Bl. 240

3) "... und ich fühle mich veranlaßt, Sie daher mit dem Bemerken dazu (zu der Herausgabe) aufzufordern, daß ich mich bei fernerer Weigerung der Herausgabe oder Nachweisung rechtlicher Gründe dagegen, wenn auch ungern, zur Veranlassung der Klage genötigt ... sehe." zitiert aus dem Schreiben Vinckes an Brenken vom 14.02.1833, aa0

4) das Ritterbuch verblieb daraufhin im Familienarchiv v. Brenkens, der mit Hilfe des Buches zeit seines Lebens unentgeltliche Adelsgutachten erstellte, Conrad, aa0

einer Auflösung der Landstände konnte sich gar nicht stellen, da die mit dem Reichsdeputationshauptschluß einsetzenden radikalen Veränderungen nicht vorhersehbar waren und vorher niemand an die Möglichkeit einer plötzlichen vollständigen Aufhebung der schon seit Jahrhunderten bestehenden Landstände dachte. - Auch das Vereinswesen hatte sich erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts langsam stärker ausgebildet, so daß es insoweit in den einzelnen Territorien zu Beginn des 19. Jahrhunderts regelmäßig keine Gesetzeskodifikationen gab, in denen etwa die mit der Auflösung eines Vereins verbundenen Rechtsfragen geregelt gewesen wären und die gegebenenfalls - soweit man derartige Regelungen auf politische Korporationen überhaupt hätte übertragen können - für eine analoge Rechtsanwendung hätten herangezogen werden können. - In Preußen war allerdings im Jahre 1794 das 'Allgemeine Landrecht' in Kraft getreten, in dem auch das Recht der Gesellschaften und Korporationen geregelt war.¹⁾ Im preußischen Erbfürstentum Münster wurde das Allgemeine Landrecht aber erst am 01.06.1804,²⁾ also zu einem Zeitpunkt eingeführt, als die dortige landständische Verfassung als Folge der Zerstückelung des Fürstbistums und des Reichsdeputationshauptschlusses bereits aufgehoben war, so daß die Vorschriften dieses Gesetzbuches auf die mit der Auflösung der dortigen ritterschaftlichen Korporation verbundenen Fragen wohl schwerlich anwendbar waren. Auch für die anderen an Preußen gefallenen Territorien, in denen die landständischen Verfassungen endgültig erst während der französischen Herrschaft außer Kraft gesetzt worden waren, erscheint die Anwendbarkeit äußerst zweifelhaft, da die hier in Rede stehenden Vorschriften des Allgemeinen Landrechts die Rechtsverhältnisse der vom preußischen Staat konzessionierten Korporationen regelten und damit nicht ohne weiteres für die Beurteilung des Rechts der jahrhundertalten landständischen Korporationen herangezogen werden

¹⁾ Zweiter Teil, Sechster Titel des Allgemeinen Landrechts (ALR), s. Textausgabe von Hattenhauer

²⁾ s. oben S. 53, Anm. 3)

können, zumal letztere nach dem Übergang der Territorien an Preußen jedenfalls faktisch gar nicht mehr anerkannt wurden.¹⁾

Letztlich kann eine Beantwortung der Frage nach der Berechtigung am Eigentum der außer Kraft gesetzten ritterschaftlichen Korporationen daher nur unter Heranziehung ihrer Entstehungsgeschichte versucht werden. Die Ritterschaften waren aus Zusammenschlüssen adeliger Grundbesitzer mit der Zielsetzung entstanden, ein Gegengewicht gegen den Landesherrn zu bilden und die eigenen Interessen zu wahren. Von daher stand, soweit man mit diesen Begriffen für die damalige Zeit überhaupt arbeiten kann, der nichtstaatliche, privatrechtliche Charakter der Korporationen im Vordergrund, der auch in ihrer weitgehenden Autonomie hinsichtlich der Regelung ihrer internen Angelegenheiten seinen Ausdruck fand. Im Laufe der Zeit gingen die Ritterschaften zwar zunehmend dazu über, über die Verfolgung ihrer eigenen, privaten Belange hinaus in gewissem Umfange auch die Vertretung der

¹⁾ Die preußische Regierung stützte sich zur Begründung ihrer Ansprüche offenbar vor allem auf das ALR, ohne sich mit der Rechtsfrage aber im einzelnen auseinanderzusetzen (s. z.B. S. 120, Anm. 1.)).

Auch ein von der Regierung in Auftrag gegebenes 'Rechtsgutachten' des Justizrates Mantell vom 12.07.1832, das dem Schreiben Vinckes vom 14.02.1833 an v. Brenken beigelegt war (im Archiv Erpernburg, aa0, Bl. 243; Mantell war zugleich der Hausjurist v. Brenkens, Conrad, aa0), geht auf die zugrundeliegende Rechtsproblematik nicht richtig ein:

"Das vormalige Landständische Ritterschafts-Collegium war eine vom Staat genehmigte zum gemeinnützlichen Zwecke verbundene Gesellschaft (eine Corporation), welche bei der Säkularisation des Fürstentums Paderborn (1802) de facto und nachher durch die Constitution des Königreichs Westfalen de jure aufgehoben wurde. Das Vermögen solcher Korporationen ging daher sowohl nach gemeinen Rechten als nach den Bestimmungen des ALR auf den Staat über." (Zitat aus dem Rechtsgutachten)

Unterstellt man einmal eine Anwendbarkeit des ALR, so würden die §§ 189 ff. des Sechsten Titels (II. Teil ALR) gelten, die die Rechtsfolgen der Aufhebung einer Korporation regeln.

§ 192 ALR sieht für den Fall der Aufhebung einer öffentlichen Gesellschaft vor, daß deren Vermögen an den Staat fällt, sofern in ihren Stiftungsgesetzen keine anderweitigen Bestimmungen enthalten sind. Gemäß § 201 haftet der Staat dann auch für die Schulden der erloschenen Gesellschaft. Den noch vorhandenen Mitgliedern muß nach § 196 jedoch das, was sie bei ihrem Eintritt oder später zum Gesellschaftsvermögen beigegeben haben, zurückgegeben werden.

Interessen des gesamten Landes als ihre Aufgabe anzusehen, und erfüllten insoweit eine öffentliche Funktion,¹⁾ wenn diese auch von der einer Landesvertretung im heutigen Sinne weit entfernt war; letztlich waren sie aber, anders etwa als die späteren Provinzialstände, eher als nichtstaatliche Institutionen zu beurteilen. - Diese Gesichtspunkte sprechen dagegen, dem preußischen Staat Rechte am Eigentum der aufgelösten Korporationen zuzuerkennen. Diese Tendenz verstärkt sich noch, wenn man den Zweck und die Entstehungsgeschichte dieses ritterschaftlichen Eigentums betrachtet: Die ritterschaftlichen Kassen waren eingerichtet worden, um die mit den Landtagen und der Verfolgung der sonstigen ritterschaftlichen Angelegenheiten verbundenen Kosten decken zu können, da hierfür vom Landesherrn Gelder nicht zur Verfügung gestellt wurden;²⁾ sie setzten sich daher ausschließlich aus den Beiträgen der Ritterschaftsmitglieder zusammen. - Die in den Archiven enthaltenen Stammbäume und Wappenbücher dienten dazu, die Voraussetzungen für die Aufnahme in die Ritterschaft, über deren Vorliegen die Ritterschaft selbst zu entscheiden berechtigt war, festzustellen; sie mußten von den Adeligen, die aufgeschworen werden wollten, oftmals mit erheblichem Kostenaufwand beschafft werden. - Auch die in den Archiven befindlichen Protokolle der Ritterschaftsversammlungen betrafen vor allem die internen Angelegenheiten der Korporationen. - Allein den ebenfalls in den Archiven gesammelten Landtagsprotokollen kommt in gewissem Umfang ein über die internen ritterschaftlichen Angelegenheiten hinausgehender öffentlicher Charakter zu; diese Protokolle waren aber

1) parallel dazu setzte eine gewisse Rechtskontrolle durch das Reich ein, jedenfalls bezüglich der Aufnahmevoraussetzungen, s. oben, S. 4, Anm. 2)

2) nur an die einzelnen Ritterschaftsmitglieder, die den Landtag besuchten, wurden Diäten als Aufwandsentschädigung gezahlt, s. oben, S. 11 oben

auch in den Archiven der Domkapitel enthalten,¹⁾ die von der preußischen Regierung aufgrund der Säkularisation ohnehin eingezogen worden waren.

Die Entstehungsgeschichte der ritterschaftlichen Korporationen und ihres Vermögens spricht somit entschieden dagegen, eine Berechtigung des preußischen Staates am ritterschaftlichen Eigentum anzuerkennen.²⁾ Da es im übrigen für das Vermögen der Ritterschaften eine der Säkularisation vergleichbare Enteignungsregelung nicht gab, so daß auch insoweit ein Rechtsübergang nicht stattgefunden hat,³⁾ dürfte das Herausgabeverlangen der preußischen Regierung bezüglich der Archivalien unberechtigt gewesen sein. - Dementsprechend war man seitens der Regierung ursprünglich auch offensichtlich gar nicht auf den Gedanken gekommen, Ansprüche in bezug auf die ritterschaftlichen Vermögenswerte zu erheben. Das zeigt sich besonders daran deutlich, daß der münsterischen Ritterschaft noch Ende 1804, also nach dem Außerkrafttreten der dortigen landständischen Verfassung und nach der Einführung des ALR, von der preußischen Regierung die Genehmigung erteilt wurde, das gemeinschaftliche Vermögen

1) Das wird auch von Merveldt in seinem Schreiben vom 21.02.1828 hervorgehoben (aaO): "Das ständische Archiv des ehemaligen Niederstifts Münster berührt ... besonders das Domkapitel als Erster landständischer Korporation, ... welchem alle landesherrlichen Beschlüsse zunächst zuzugingen ..., so finden sich auch die Gegenmitteilungen vollständig bei dieser zugedachten vormaligen Ersten ständischen Korporation." - Auch in den landesherrlichen Archiven müßten Abschriften der Landtagsprotokolle vorhanden gewesen sein.

2) jedenfalls hinsichtlich der Kasse und der Stammbäume und Wappenbücher wäre eine solche Berechtigung auch bei einer Anwendung des ALR fraglich, da ja gemäß § 196 der Vorschriften des ALR über Korporationen bei einer Auflösung den Mitgliedern ihre Beiträge und Einlagen zurückzugewähren waren, s. oben S. 122, Anm. 1)

3) darauf hat auch v. Plettenberg-Hovestadt in seinem Schreiben an v. Droste-Hülshoff hingewiesen, s. oben, S. 114, Anm. 2)

entsprechend dem am 13.06.1804 gefaßten Beschluß auch weiterhin gemeinsam zu verwalten.¹⁾ Erst gut zwanzig Jahre später, als man sich der historischen Bedeutung der Archivalien bewußt geworden war und die Zentralisierung der landständischen Archive in Münster beschlossen hatte, besann man sich eines anderen und versuchte, die Herausgabe unter Hinweis auf vermeintliche Eigentumsansprüche zu erzwingen.

Die Streitigkeiten zwischen den ritterbürtigen Familien und dem preußischen Staat über die Rechte an den Archivalien sind schließlich jedenfalls durch die im Zusammenhang mit der Hinterlegung des Archivs im Jahre 1872 getroffenen Vereinbarungen vergleichsweise im Sinne der Ritterschaft dadurch beigelegt worden, daß die preußische Regierung, der es von vornherein weniger um die Eigentumsfrage als um die Sicherung der geschichtlich wertvollen Dokumente gegangen sein dürfte, das fortbestehende Eigentum der ritterschaftlichen Familien an den Archivalien verbindlich anerkannte. Nach dem

1) s. oben, S. 53 - Als Folge davon hätten künftig nicht mehr die Vorschriften des ALR über Korporationen, sondern die Regelungen über das gemeinschaftliche Eigentum (Erster Teil, Siebzehnter Titel ALR) angewendet werden müssen, mit der weiteren Folge, daß bei dem Tode eines Ritterschaftsmitgliedes dessen Erbe in die Rechtsposition bezüglich des gemeinsamen Eigentums eingerückt wäre. Davon ging man innerhalb der ritterschaftlichen Familien während der folgenden Jahrzehnte offensichtlich auch stillschweigend aus, wie die Bemühungen, eine einvernehmliche Regelung der Archivangelegenheit herbeizuführen, zeigen. Auch der hessische Landesherr zog, wie sein Edikt vom 01.10.1806, durch das er die Landstände im Großherzogtum Hessen-Darmstadt aufhob, zeigt, die Möglichkeit einer vermögensrechtlichen Rechtsnachfolge des Staates gar nicht in Betracht, als er den Gläubigern der Landstände zusagte, daß letztere weiterhin für die noch offenen Schulden in Anspruch genommen werden könnten (s. oben, S. 72 unten).

Die sich aus einer Anwendung der Vorschriften des ALR ergebende Konsequenz, daß der Staat für die Schulden der erloschenen Korporation hätte haften müssen (vgl. Zweiter Teil, Sechster Titel, § 201), hätte sicherlich auch die preußische Regierung nicht ziehen wollen, worauf auch v. Brenken in seinem Schreiben an Vincke vom 30.05.1842 hinweist (aaO): "Wollte die königliche Regierung als Rechtsnachfolger der unterdrückten Corporation auftreten, so wäre die nächste Folge davon, daß die Schuldner derselben ihre Ansprüche geltend machen, die sowohl hier als in Arnsberg vorhanden sind."

Inhalt der Hinterlegungsurkunde könnten die Nachkommen des Grafen Droste zu Vischering und des Freiherrn Droste zu Hülshoff somit auch heute noch die Archivalien im Namen und Auftrag der alten ritterschaftlichen Familien herausverlangen, wenngleich es infolge des Zeitablaufes schwer festzustellen sein dürfte, wer im einzelnen insoweit heute berechtigt wäre; dieses kann aber letztlich dahinstehen, da ein Interesse an einer Rückgabe im Hinblick auf die mit der Aufbewahrung verbundenen Probleme wohl kaum ernsthaft bestehen dürfte.¹⁾

1) weshalb auch die schleswig-holsteinische Ritterschaft, obwohl sie in privatrechtlicher Form weiterbesteht, im Jahre 1956 ihr Archiv dem Landesarchiv in Schleswig zur Verwahrung gegeben hat, v. Heisch, aaO, S. 83

Lebenslauf

Ich wurde am 25.07.1956 als ältestes von zwei Kindern des Rechtsanwaltes und Diplom-Volkswirtes Dr. Heinz Bardelle und der Steuerinspektorin Marianne Bardelle, geborene Hülsing, in Gelsenkirchen geboren; ich besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.

Vom 01.04.1963 bis zum 30.11.1966 besuchte ich die Volksschule in Gelsenkirchen und wechselte anschließend auf das Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer über, wo ich am 04.06.1975 die Allgemeine Hochschulreife erwarb. Im Wintersemester 1975 begann ich an der Universität zu Köln mit dem Studium der Rechtswissenschaften und setzte dieses ab dem Sommersemester 1977 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster fort. Am 05.07.1980 bestand ich vor dem Justizprüfungsamt Hamm die Erste Juristische Staatsprüfung und absolvierte im Anschluß daran im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm den juristischen Vorbereitungsdienst, den ich am 31.03.1983 mit der Zweiten Juristischen Staatsprüfung vor dem Landesjustizprüfungsamt Nordrhein-Westfalen abschloß. Nach knapp zweijähriger Tätigkeit als Rechtsanwältin im Landgerichtsbezirk Essen trat ich am 10.06.1985 in den Richterdienst des Landes Nordrhein-Westfalen ein, wo ich im Bereich der Ordentlichen Gerichtsbarkeit tätig bin.

